

Sozialdemokrat

Redaktion und Verwaltung:
Dresdner, Neumanns 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26795, 31408.
Nachredaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlass.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Er scheint mit Ausnahme
des Montags täglich zu erscheinen.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.



11. Jahrgang.

Donnerstag, 1. Jänner 1931.

Nr. 1.

Unternehmeroffensive.

Hagen, 31. Dezember. Die Arbeitgeber der hiesigen Textilindustrie haben die gemeinsame Vereinbarung mit den Textilarbeiter-Gewerkschaften und die dazugehörigen Lohnverträge vom 20. März 1928 gekündigt. Der Arbeitgeberverband verlangt eine Lohnherabsetzung bis um 15 Prozent.

Leipzig, 31. Dezember. Im sächsischen Zwickauerbergbau wurde folgender Schlichterentscheid gefällt, zu dem sich die Parteien bis 5. Jänner mittags zu äußern haben. Die Lohnordnung für den sächsischen Zwickauerbergbau vom 1. Juni 1929 wird über den 31. Dezember 1930 hinaus mit der Maßgabe verlängert, daß die Grundlöhne um 6 Prozent herabgesetzt werden.

Wuppertal (Rheinprovinz), 31. Dezember. Der Verband der Arbeitgeber im bergischen Industriegebiet hat das Gehaltsabkommen für die kaufmännischen und technischen Angestellten zum 28. Februar 1931 gekündigt. Ebenso wurden vom Arbeitgeberverband des Handels sowie vom Industrieverband für Selbst die Gehaltsabkommen zum 31. Jänner gekündigt.

Wie England seine Arbeitslosen unterstützt.

London, 30. Dezember. Bei der heutigen zweiten öffentlichen Sitzung der von der Regierung eingesetzten Kommission zur Unterstützung der Arbeitslosenversicherung wurde wiederholt über die Unterstützung der Arbeitslosenversicherung diskutiert. G. Price, dem die Arbeitslosenversicherungsabteilung untersteht, vertrat die Regierung. Nach seinen Berechnungen erhält ein Arbeiter mit Frau und vier Kindern 34 Schilling pro Woche Unterstützung. Es sei möglich, daß Arbeitslose bis zu zwei Pfund wöchentlich bekommen. Zwischen dem Unterstützungsbetrag und der Höhe des letzten von dem Unterstützten bezogenen Lohnes bestehe keine Relation. Es sei denkbar, daß ein Arbeiter, der 35 Schilling Wochenlohn bezogen hat, einen Unterstützungsbetrag empfangt, der höher liegt als 35 Schilling, sofern er eine entsprechende Anzahl von Kindern hätte. Die Erklärung dafür, daß die ausbezahlten Beträge nicht im Verhältnis zum Lohn stünden, liege darin, daß die eingezahlten Summen ebenfalls nicht variabel seien.

Zusammentritt Beneš-Mironescu.

Prag, 31. Dezember. Der rumänische Ministerpräsident Mironescu nahm heute auf der Durchreise von Bukarest nach der Schweiz in Richtung eines kurzen Aufenthaltes. Zu seiner Begrüßung fand sich aus Prag Außenminister Dr. Beneš ein. Beide Minister konferierten über laufende, beide Staaten interessierende Fragen. Ministerpräsident Mironescu reiste heute nachmittags nach Wien ab, von wo er die Reise nach der Schweiz fortsetzen wird.

Der Kampf um die Abgabenteilung.

Wien, 31. Dezember. (A. N.) Die Wirksamkeit der vom Wiener Landtag beschlossenen Vermächtnis einiger Landesabgaben läuft heute ab. Bisher wurde die Ermäßigung nicht verlängert, weil die Landesregierung von Wien erst das Ergebnis der Abgabenteilung abwarten muß. Die Richtverlängerung wirkt sich zuerst bei der Kraftwagenabgabe aus, die für den Monat Jänner im vollen Ausmaß von 150 Schilling für jede Steuer-Herdfeststelle zu bezahlen sein wird.

Joffres Kampf gegen den Tod.

Paris, 31. Dezember. Das Befinden des Marschalls Joffre hat sich nach Winternacht erheblich verschlechtert. Alle vier den Kranken behandelnden Ärzte wurden telephonisch benachrichtigt. Einer von ihnen erklärte, Journalisten gegenüber um 5 Uhr früh: „Das Herz wird immer schwächer, die Katastrophe ist nur die Frage von einigen Stunden.“

Der „Matin“ verzeichnet folgende Erklärung eines der behandelnden Ärzte:

„Nach wie habe ich das Herz eines Menschen einen solchen Widerstand leisten gesehen, wie das Herz des Marschalls Joffre. Es ist das einzige in den Annalen der medizinischen Wissenschaft.“

Jahresende / Schicksalswende?

Mit einer Rohbilanz von 15 Millionen Arbeitslosen und der stolzen Aussicht, den Rekorde von Sport und Technik in Balde den Abbruch der Weltraumkate folgen zu lassen, damit der Kosmos nicht ohne Kunde von unseren Großtaten bleibe, schließen wir das Jahr 1930, das Jahr der größten und weltumfassenden Wirtschaftskrise, die freilich zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat. Was haben wir von dem kommenden Jahr zu erwarten, gibt es aus der verzweifeltsten Lage einen Ausblick in bessere Zeiten, wissen wir einen Ausweg aus der erstickenden Enge?

Es fehlt nicht an gewissen Anzeichen dafür, daß 1931 ein Jahr erster Entscheidungen, ein Jahr möglicher Wendepunkte in der Entwicklung mindestens Europas sein wird. Die Abrüstungskonferenz, die in Genf zusammentreten wird, vermag nach allen Erfahrungen der letzten Jahre ins und aus Illusionen zu erwecken. Dennoch wird sie ein Prüfstein für den Lebenswillen der abendländischen Völker sein. Nur wenn es gelingt, wenigstens Wege der Abrüstung zu weisen, der europäischen Politik die Tendenz zur Entmilitarisierung zu

ansichtlich wird das neue Jahr auch in England Remonten und möglicherweise einen Erfolg der Konservativen bringen — für die europäische Verständigung, für die Abrüstung, für die Tilgung der Kriegsschulden keine erfreuliche Chance!

Allerorten sind folgenschwere Ereignisse, vielleicht Ueberaschungen zu erwarten. Die Sowjetunion tritt mit jedem weiteren Jahre des Fünfjahresplans in eine immer gefährlichere, überaus entscheidungswangere Situation. Die völlige Liquidation des „Ktobers“, die Beilegung aller alten Streitigkeiten durch den Diktator Stalin verbunden mit der drückenden Waren-Knot und der Gärung des flachen Landes schafft in Rußland einen freudbaren Nährboden der Unzufriedenheit. Zwischen Rußland und der europäischen Mitte liegt der Gürtel der Baltikum- und Balkanstaaten, die teils schon faschistisch sind wie Litauen, Polen, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, teils wie Finnland, Estland, Lettland, Rumänien ein Gebiet starker Spannungen darstellen. Von Italien her droht gerade mit wachsender Wirtschaftskrise und steigenden innerpolitischen Schwierigkeiten des Faschismus dem übrigen Europa ernste

Staatsmann, kapitalistische Rezepten zur Beilegung der schweren Wirtschaftskrisen empfehlen, die wir längst als organische Leiden dieser Wirtschaft erkannt haben? Aus allen Kreisen, die noch vor zwei Jahren auf die freie Konkurrenz und die Dynamik des Kapitalismus geschworen haben, der uns von Fortschritt zu Fortschritt führe, ertönt jetzt der Ruf nach Wirtschaftsplänen, nach staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft, nach planmäßigem, behördlich geleitetem Preisabbau, nach großzügigen Subventionen, Monopolen und Zöllen, Planwirtschaft und unter Staatskontrolle stellt Deutschland seinen Ackerbau von der Roggen- auf die Weizenproduktion um, Monopole sollen der österreichischen, der tschechoslowakischen Landwirtschaft helfen, öffentliche Bauten, Milliardenaufträge für die Wirtschaft aus öffentlichen Kassenüberschüssen, Anleihen, Steuereinnahmen sollen in England, Deutschland, Frankreich, Österreich, bei uns, die Wirtschaft „ankurbeln“. Ohne das soziale Versicherungswesen, das der Kapitalismus immer als störenden Eingriff empfunden hat, das seine Vertreter vielfach noch heute als „soziale Last“ ablehnen, hätte diese Wirtschaftskrise längst in Anarchie geendet.

Die Demokratie bedarf, das ist das deutliche, nicht zu überhörende Gebot der Stunde, ihrer Erfüllung mit sozialem Geist und sozialem Gehalt. Einem Geist und sozialistischem Gehalt bezogen von den Arbeitermassen Europas, von den acht Millionen Protestanten, die in den freien Gewerkschaften organisiert sind, den Millionenmassen sozialistischer Parteigänger und Wähler in Frankreich, Deutschland und England wird die Demokratie als Instrument des proletarischen Befreiungskampfes, als politische Form der wirtschaftlich-sozialen Emanzipation sich im Kampfe mit dem faschistischen, diktatorisch-absolutistischen Prinzip zu messen haben.

Wer sollte die Abrüstung der europäischen Völker durchsetzen, wenn nicht der demokratische Sozialismus? Wer soll die Zollmauern niederlegen, die Kartelle droffeln, der Wirtschaft die Fesseln öffentlicher Kontrolle anlegen und sie in den Dienst der Allgemeinheit stellen als der demokratisch organisierte, alle Kräfte der Nation entbindende Sozialismus? Und wer soll geistig das Erbe des Liberalismus antreten, ihn überwinden und doch seine Errungenschaften bewahren, wer soll und wie kann die neue Geistigkeit eines neuen Europa bestimmen, als der Sozialismus, der den Arbeitenden, aus deren Händen die Güter kommen, den Zutritt zu dem Genuß der Kulturgüter öffnet, der aus dem Geiste der Gemeinschaft eine neue Idee der Freiheit erziehen läßt? Daß der Sozialismus die letzte große Menschlichkeitshoffnung, der einzige Weg ins Freie und in eine leuchtende Zukunft ist, das hat sich in diesem Krisenjahr mit seinem geistigen und ökonomischen Bankrott des Kapitalismus deutlicher als je gezeigt. Zeugt doch selbst der traurige Umstand, daß der Gegner in der Wüste eines zusammengebrochenen und verlogenen Scheinsozialismus aufmarschiert, daß alle darum gehen, sich mit dem einst verfeindeten Bort zu schmücken, für die gewaltige Weibkraft, die von der Botschaft des Sozialismus ausgeht, für die sieghafte Kraft der Idee, deren Minder und Befechter wir sind.

Jede Jahreswende kann zur Schicksalswende werden, wenn die Menschen heraufrufen und hoffnungsfreudig ihr Schicksal selbst zu wenden und umzugestalten unternehmen. Diese Jahreswende kann es in besonderer Maße werden, wenn das internationale Proletariat bei den kommenden Entscheidungen dem Aufbruch des Faschismus trotz und den Gedanken des Sozialismus in seiner ganzen Größe und Reinheit bewahrt!

Ein recht herzliches

Profit Neujahr

entbietet allen Lesern, Abonnenten, Verleiher, Kolporturen, Inserenten und Freunden

Die Verwaltung und Redaktion.

geben, können wir auf eine Besserung unserer Wirtschaftslage, auf eine Beruhigung des Kontinents und auf einen dauerhaften Frieden rechnen. Endet die Abrüstungskonferenz aber mit einem völligen Bankrott, mit dem schlecht verhaltenen Bekenntnis zu weiteren Wehrrüstungen, dann werden die Völker Europas nicht nur ihre wirtschaftliche Kraft an unproduktive Rüstungen verschwenden, daß an eine Besserung der wirtschaftlichen Situation nicht zu denken ist, sondern sie bereiten dann auch den nächsten Krieg vor, der nur mit der Vernichtung der gesamten Kultur des Abendlandes enden, nur den Untergang Europas, seiner Nationen, seiner Staaten und seiner Zivilisation bedeuten kann.

Aber nicht nur vor dem europäischen Forum in Genf, sondern in jedem einzelnen Staate stehen in nächster Zeit wichtige Fragen zur Entscheidung. In Deutschland beginnt sich der Sieg der faschistischen Reaktion vom 14. September geistig auszuwirken. Auf die dezimierten Parteien der Bourgeoisie übt das reaktionäre Kraftzentrum Hitlers wachsende Anziehungskraft aus. Die deutsche Volkspartei ist drauf und dran, das Erbe Stresemanns zu liquidieren, Curtius fallen zu lassen und mit General Seeger an der Spitze in die Hitlerfront einzuschwenken. Noch schwankt das Zentrum zwischen links und rechts, aber die nächsten Monate müssen die Entscheidung über Deutschlands Schicksal bringen. Von der Erhaltung oder Gefährdung der gegenwärtigen Staatsform in Deutschland hängt aber für ganz Europa sehr viel ab. Alle Nachbarstaaten Deutschlands würden durch einen Umsturz im Reich erschüttert, die außenpolitischen Grundlinien der europäischen Macht empfindlich gestört, das Werk von Locarno, die Ergebnisse der Versöhnungspolitik ernstlich in Frage gestellt. Frankreich, das nach dem Sturz Tardieus eher Neigung zu einer Linksorientierung zeigt, würde einen deutschen Rechtsruck wahrscheinlich ebenfalls mit einem Aufbruch nach rechts beantworten. Vor-

Kriegsgefahr. Wir bilanzieren als Ergebnis der furchtbaren Wirtschaftskrise von 1930 ernste politische Gefahren und für 1931 die Erwartung verhängnisvoller Geschehnisse. Stalin hat richtig prophezeit, wenn er vor Jahr und Tag schon als Folge der Krise eine Erschütterung der europäischen Gesellschafts- und Staatenordnung mit dem Zentrum in Deutschland voraussetzte; aber er hat falsch geurteilt und schief gesehen, wenn er sich einbildete, daß aus dem entsetzten Chaos die bolschewistische Sekte als Sieger hervorgehen könnte. Das eine sehen wir heute klar vor uns: es geht nirgends in Europa um Bolschewismus oder Faschismus, sondern überall um Demokratie oder Faschismus. Nur wenn sich die Demokratie behauptet, ist der Faschismus abzuwehren; fällt sie — vielleicht unter dem gemeinsamen Ansturm von Nationalsozialisten und Stalinisten — so gibt es nur einen Sieg: den Faschismus.

Aber wir wissen an dieser Zeitwende auch, daß die nebelhafte Demokratie als Idee, als formales Prinzip, als leeren Verfassungsdiktion nicht mehr leben kann. Das Zeitalter des bürgerlichen Liberalismus und der bürgerlichen Demokratie ist endgültig beschloßen. Nicht so sehr der rapide Verfall aller liberalen Parteien in Europa als der Zusammenbruch der Ideologien des Liberalismus und das absolute Vertragen seiner wirtschaftlichen, kapitalistischen Heilslehren signalisiert der Welt das Ende einer ökonomischen, politischen und geistigen Epoche, die vor fast hundert Jahren ihren Siegeszug begann und nun am Ende ist. Mit ungeheurer Behemung hat die Wirtschaftskrise den letzten Pfad kapitalistischen Wirtschaftsbodens erfährt und auch das Paradies des Kapitalismus, das krisenlos Amerika, in ihren Wirbel einbezogen. In alle Winde zerstreut sind die Hoffnungen und Pläne der Fordisten, die krisenlos Wirtschaft auf kapitalistischer Basis einzurichten. Wo in aller Welt würde heute noch ein Oekonom, ein

Das organisierte Chaos.

Von Franz Rehwald.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem erlebt seine erste normale Krise nach dem Weltkrieg. Außerwärtliche Ursachen haben bei der Entstehung der Weltwirtschaftskrise nur eine sekundäre Rolle gespielt. Die Weltwirtschaft — im Krieg in ihren Beziehungen und Wechselwirkungen gestört — hat sich in den letzten zehn Jahren, besonders aber nach der Stabilisierung der Währungen in den am Krieg beteiligten Staaten, auf raumwirtschaftlich breiterer Basis und strukturell gewandelt wieder zu einer Einheit geformt. Diese strukturellen Wandlungen und die raumwirtschaftliche Ausdehnung bilden Elemente der herrschenden Wirtschaftskrise, ihre unmittelbare und einzige Ursache sind sie nicht. Bei aller Anerkennung und Würdigung der kapitalistischen Expansion während des Krieges und in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch darf nicht übersehen werden, daß nicht jede räumliche Erweiterung der kapitalistischen Wirtschaft notwendigerweise zur Einschränkung des Aktionsradius der Industrie der alten kapitalistischen Staaten führen muß. Es wäre daher verfehlt und würde an der Erkennung der primären Ursachen der Wirtschaftskrise vorbeiführen, wenn man annehmen würde, daß — von einigen Zweigen der Produktion abgesehen — die Industrialisierung neuer Länder zu einer allgemeinen Ueberproduktion geführt hat. Die Analyse der Krise zeigt vielmehr, daß es sich durchaus um eine normale und zwangsläufige Erscheinung des kapitalistischen Konjunkturverlaufes handelt. Daß die Weltwirtschaftskrise ihren Ausgang von den Vereinigten Staaten nahm und in rascher Folge eine Volkswirtschaft nach der anderen ergriff, beweist nur, wie innig die Beziehungen zwischen den einzelnen Volkswirtschaften wieder geworden sind und in welchem Maße sich das weltwirtschaftliche Schwerkraft von Europa nach Amerika verschoben hat. Der Weltkrieg hat in den Vereinigten Staaten eine ungeahnte wirtschaftliche Prosperität hervorgerufen. Vor dem Kriege Kapitalimportland, wurden die Vereinigten Staaten dank dem Goldstrom, der sich während des Krieges in ihre Wirtschaft ergoß, der Geldgeber der Welt. Die Kriegskonjunktur in den U. S. A. hielt nach dem Kriege an. Der allgemeine Kapitalüberschuß führte zu kolossalen Investitionen, die sich dank der Rationalisierung und der Erschließung kapitalistischer Neuländer durch amerikanisches Kapital in erster Linie der Rohstoff- und Produktionsmittelindustrie zuwandten. Die Entwicklung, die in den Vereinigten Staaten in den letzten 10 bis 15 Jahren vor sich ging, wurde in Deutschland nach der Stabilisierung der Mark in kürzerer Zeit und in viel hastigerem Tempo nachgeholt. Die Rationalisierung der Produktion — in Deutschland neben dem allgemeinen Zwang, mit der technischen Entwicklung des Auslandes Schritt zu halten, eine Folge der hohen Reparationslasten — hat zu einer gesteigerten Nachfrage nach Produktionsmitteln, vor allen Erzeugnissen der Eisen- und Metallindustrie geführt. Die Produktionskapazität der Eisen- und Metallindustrie und ihrer Hilfsindustrien hat sich im letzten Jahrzehnt infolge der Rationalisierung ungewöhnlich und abnormal rasch erhöht. In außerordentlich kurzer Zeit wurden die Anlagen der Eisen- und Metallindustrie selbst technisch überholt und durch neue Einrichtungen ersetzt. Ein wahres Rationalisierungsfieber hat die Welt-

wirtschaft ergriffen. Aber die Rationalisierung der Erzeugung mußte über kurz oder lang zum Stillstand kommen. Die Ausschaltung von Millionen Menschen aus der Produktion — in Deutschland wurden seit dem Jahre 1925 bis 1930 allein 1,5 Millionen Menschen durch die Rationalisierung aus der Produktion geworfen — die Erschöpfung des Kapitalmarktes und nicht zuletzt die allgemeine Einführung rationaler Produktions- und Arbeitsmethoden haben dieser Entwicklung Grenzen gesetzt. Die durch die Rationalisierung bedingte überaus gute Prosperität der Schlüsselindustrien hat die Gewinne und Dividenden ihrer Unternehmungen im Zusammenhang mit dem Preissturz der Kartelle über den Durchschnitt erhöht und dadurch immer wieder zu neuen Investitionen und Betriebserweiterungen verlockt. Das automatische Nachlassen und der folgende Stillstand der Rationalisierung mußte jedoch in kurzer Zeit die entstandene Disproportionalität der Produktionsmittelindustrie offenbaren. Diese Disproportionalität der Produktionsmittelindustrie, deren Erzeugung von den übrigen Industriezweigen nicht mehr aufgenommen werden konnte, ist die Hauptursache der Weltwirtschaftskrise. Sie vermag uns also die Entstehung nicht auf die Dauer der Krise zu erklären, die, was ihren Umfang und zeitliche Ausdehnung anbelangt, als durchaus abnormal ist. Und damit stoßen wir auf die organisatorischen Wandlungen des kapitalistischen Wirtschaftapparates, die weniger die Entstehung als den Verlauf der Wirtschaftskrise beeinflussen.

Die kapitalistische Wirtschaft von heute ist organisatorisch anders aufgebaut als vor zwei Jahrzehnten. Der Kollektivkapitalismus, repräsentiert durch beschlossene Kartellorganisationen und vertikale Konzentration, hat den Konkurrenzkapitalismus der Vorkriegszeit ersetzt. Die Wirtschaftskrisen vor dem Kriege, als noch das Prinzip der Konkurrenz den Markt beherrschte, haben Milliarden investierten Kapitals, dessen Rentabilität aufgehoben worden war, zerstört und auf diese Weise automatisch einen Gleichgewichtszustand zwischen den Gruppen der Produktionsmittel- und Verbrauchsgüterindustrie hergestellt. Aber mit der Zunahme des fixen Kapitaleinsatz im Verhältnis zum gesamten in einem Produktionszweig investierten Kapitals wuchs für den Unternehmer das Risiko dieser Kapitalvernichtung. Die Veränderungen in der organisatorischen Zusammensetzung des Kapitals gaben dem Bestreben, sich gegen diese Wirkungen der Wirtschaftskrisen durch kartellmäßigen Zusammenschluß und Stabilität der Preisgestaltung zu schützen, immer neue Impulse. Vor dem Kriege noch dem Umsturz aller Schlüsselindustrien, in erheblichem Maße aber auch schon die Fertigungsindustrie ergriff, der organisierte Kapitalismus reagierte jedoch anders auf die Krise als die unorganisierte Industrie, in der die gegenseitige Konkurrenz zu Krisenzeiten rücksichtslos zur Ausschaltung aller nichtrentablen Anlagen führte. Der Zweck der Kartelle ist aber gerade, diese Kapitalzerstörung zu verhindern und die Festhaltung eines Teiles des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, als welche sich die Ueberkapazität einzelner Produktionszweige darstellt, aufrecht zu erhalten. Strass organisierte Kartelle ziehen es deshalb vor, die Produktion auf die auf Ueberkapazität eingerichteten Unternehmungen und Betriebe noch einem

vereinbarten Schlüssel aufzuteilen. Jeder nicht völlig ausgenützte Betrieb erhöht aber den relativen Anteil der fixen Kosten am einzelnen Produkt. Die Erhaltung überholter Produktionsanlagen durch das Kartell erfordert andererseits so hohe Preise, daß die Verzinsung und Amortisation für solche Betriebe nebst dem üblichen Durchschnittsprofit gedeckt werden können. Die unausbleibliche Folge dieser Ueberkapazitätsleistung ist die rücksichtslose Ausnützung jeder Gewinnchance durch das Kartell, vor allem die rücksichtslose Ausbeutung des zollgeschützten Inlandsmarktes, während die überschüssige, auf dem inländischen Markt nicht mehr absehbare Produktion zu Dumpingpreisen den Weg auf den Weltmarkt nimmt. Nur so ist auch zu erklären, daß die Verbilligung der Produktion durch die Rationalisierung dem Konsum in der Form von Preisreduktionen noch nicht zugeute gekommen ist. Die Kartelle tragen durch ihre Preispolitik dazu bei, die Wirtschaftskrise zu verlängern, indem sie den notwendigen Ausgleich zwischen der Produktionsmittel- und Verbrauchsgütererzeugung, also die Rückbildung der Produktionsmittelindustrie verzögern. Diese Wirkung der Kartelle, deren Kosten die Allgemeinheit in Form öffentlicher Fürsorge für die Arbeitslosen trägt, dauert um so länger, je größer der Einfluß der kartellierten Industrien auf die staatliche Wirtschaftspolitik, namentlich auf die Zollpolitik ist, unter deren Schutz sie blühen und gedeihen. Je eher sich hingegen die Preisentwicklung der kartellierten Industriezweige durch Herabsetzung oder Aufhebung der Schutzzölle an das Preisniveau des Weltmarktes, das nach dem Prinzip der Konkurrenz bestimmt wird, angleichen muß, um so rascher wird die Wirtschaft die Krise überwinden. Die Hoffnung, daß die Kartelle durch Entziehung von Außenweitem gestrengt werden könnten, ist angesichts der ungeheuren Summen, die Neugründungen in den Schlüsselindustrien heute erfordern und in Anbetracht des überwiegenden Einflusses der Banken auf die Industrie und ihre Organisation, sehr gering.

Aber nicht nur die Kartelle der Produktionsmittelindustrien, sondern auch der Verbrauchsgütererzeugung tragen zur Verlängerung und Verschärfung der Wirtschaftskrise bei, indem sie die Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen der Konsumenten durch Preisherabsetzungen hinhaltend. Die Wiederherstellung der Wirtschaft geht aber erfahrungsgemäß den um-

gekehrten Weg der Krise. Während die Krise aus der Disproportionalität der Produktionsmittelindustrien entspringt und sich auf die übrigen Zweige der Wirtschaft überträgt, beginnt die Aufhebung der Wirtschaft bei jenen Industrien, die die Güter des täglichen Verbrauches der Menschen herstellen. Aber gerade von einer Steigerung des Massenkonsums durch Preisreduktionen wollen die Kartelle nichts wissen. Die rein privatwirtschaftliche Betrachtung der Wirtschaft erblickt im Einkommen der Arbeiter und Angestellten, also im Lohn, nur einen Faktor der Kalkulation und Kostenbildung und übersieht dabei seine volkswirtschaftliche Funktion im Verteilungsprozess. Daher erscheint dem Unternehmer und dem Kartell jede Preisherabsetzung nur dann erträglich, wenn parallel mit ihr oder ihr voraus eine entsprechende Herabsetzung der Löhne geht. Aber gerade dadurch, daß die Preisherabsetzung abhängig gemacht wird von einer Herabsetzung der Löhne bzw. der Kaufkraft, geht der beabsichtigte Anreiz zur Konsumsteigerung im Zustand verloren. Daraus ergibt sich, daß in der Krise alles darauf ankommt, das Lohnniveau bei sinkenden Preisen zu erhalten, um den Anteil der verbrachenden Schichten am Sozialprodukt zu erhöhen, dessen Zusammenlegung mit einer geänderten Aufteilung des Gesamtertrages der Wirtschaft sich zugunsten der Konsumgüterindustrien verschieben muß.

Die herrschende Wirtschaftskrise stellt also die staatliche Wirtschaftspolitik vor neue Probleme und grundsätzliche Erwägungen. Der Staat muß im Interesse der Wirtschaft immer mehr in den Wirtschaftsprozess, vor allen aber in die Preisbildung eingreifen. Jeder staatliche Eingriff muß aber in erster Linie den Zweck verfolgen, den Verbrauch im Inland, der die Grundlage der Volkswirtschaft jedes Staates bildet, zu erhöhen. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise lehrt aber noch ein anderes: der organisierte Kapitalismus, von dem zahlreiche seiner Verteidiger erwarteten, daß er die Wirtschaftskrisen beseitigen oder abmildern werde, hat diese Hoffnung nicht nur nicht erfüllt, sondern hat die gegenteilige Wirkung ausgelöst und ist weit von einer planwirtschaftlichen Regelung der Produktion entfernt. Er hat, wie W. J. Bonn in seiner Schrift über das Schicksal des deutschen Kapitalismus treffend bemerkt, das Chaos nicht beseitigt, sondern höchstens organisiert.

Streit in Südwales unvermeidlich.

150.000 Bergleute vor der Arbeitseinstellung.

London, 31. Dezember. Zwischen den Grubenbesitzern und den Bergarbeitern in Südwales wurde keine Einigung erzielt. Die Bergarbeiter lehnten die Forderungen ihrer Arbeitgeber ab. Die Einstellung der Arbeit am kommenden Mittwoch, an dem das vorläufige Abkommen abläuft, erscheint daher unausweichlich.

Der Generalsekretär der Bergarbeitergewerkschaftsvereinigung Cool verhandelte heute vormittags mit dem Minister für Bergbau Shitwell, der nach Cardiff abreiste, wo er mit den Vertretern der Bergarbeiterschaft und der Arbeitgeber in Verhandlungen tritt. Die Regierung ist bestrebt, die Lage im letzten Augenblick zu retten,

da sonst in Südwales 150.000 Bergarbeiter ohne Arbeit wären.

Der Generalsekretär Cool deutete an, daß dieser Streit einen allgemeinen Streit der gesamten Bergarbeiterschaft zur Folge haben könnte.

Streitparole ausgegeben!

London, 31. Dezember. (Reuters.) Heute abends wurde von morgen ab der Streit aller Bergarbeiter in Südwales angeordnet, da alle Bestrebungen der Regierung, eine Zusammenkunft der Grubenbesitzer mit den Vertretern der Bergarbeiter herbeizuführen, bis jetzt ergebnislos waren.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.)

In diesen Wochen war Billo mehr als zweimal auf einen Menschen gestoßen, aber mit Ausnahme des Fischers am oberen Ufer des Wollaston Lake, hatte ihn niemand gesehen. Solange er dem Lauf des Seelie River folgte, lauerte er sich dreimal ins Gestrüpp, während ein Kanu vorüberfuhr, und wohl ein halbes Dutzendmal beschnupperte er in der Stille der Nacht Blockhütten und Indianerzelte, in denen Menschen waren. Einmal kam er der Siedlung beim Wollaston Lake so nahe, daß er das Bellen der Hunde und das Schimpfen ihrer Herren hören konnte. Zimmerwährend suchte und forschte er nach dem, was aus seinem Leben geschwunden war. Er beschnuppelte alle Türschwelle der Blockhütten und schließlich um alle Felle herum. Die Kanus beobachtete er mit Augen, aus denen immer noch die Hoffnung strahlte. Einmal glaubte er, der Wind habe ihm die Bitterung Repesch zugeweht. Da verjagte ihm die Beine den Dienst und sein Herz drohte zu stocken. Doch dieser Glaube beglückte ihn nur einen Augenblick, bis irgendein Indianermädchen mit einem Weidengeweicht in den Händen aus ihrem Zelt trat. Da schlich Billo ungeschrien davon.

Es ging schon dem Dezember entgegen, als Verue, ein Halbweiber von Lac Vain, im frischgefallenen Schnee Billos Fährte entdeckte, und kurze Zeit darauf sah er ihn im Unterholz vorbeihuschen.

„Mon Dieu, ich sage Euch, der hat Füße wie meine Hand so groß und ist so schwarz wie der Flügel eines Raben in der Sonne,“ rief er aus, als er wieder im Lagerhaus des Fellehändlers in Lac Vain war. „Ein Fuchs? Kon-

Er ist halb so groß wie ein Bär. Ein Wolf — owl! Und schwarz wie der Teufel, W'fien.“

McTaggart war auch dabei, als Verue mit dieser Nachricht ankam. Er setzte gerade mit Tinte seine Unterschrift unter einen Brief, den er im Augenblick beendet hatte. Blödsinn hielt er im Schreiben inne, daß ein Akts auf das Blatt fiel. Es durchfuhr ihn ein seltsamer Schauer, als er zu Verue hinüberhaupte. Da trat Marie zur Tür herein. McTaggart hatte sie wieder zurückgeholt. Ihre großen, dunklen Augen verrieten den Ausdruck des Leidens. Viel von ihrer wilden Schönheit war im letzten Jahr geschwunden.

„So schnell ist er vorbeigeflüht!“ sagte Verue und schnalzte mit den Fingern. Als er Marie erblickte, verstummte er.

„Schwarz sagst du?“ fragte McTaggart ganz nebenbei ohne von seinem Brief aufzusehen? „Hat er keine Kennzeichen eines Hundes getragen?“

Verue suchte mit den Achseln. „Er ist geflogen wie der Wind, W'fien. Aber es war ein Wolf.“

Leise, daß es die andern nicht hören konnten, flüsterte Marie dem Fellehändler etwas ins Ohr. Dieser erhob sich daraufhin rasch und verließ den Brief zusammenfassend, den Raum. Er blieb eine volle Stunde fort. Verue und die andern waren bestürzt, denn es geschah nicht häufig, daß Marie in das Lagerhaus herüberkam; man sah sie überhaupt sehr selten. Sie blieb im Hause des Händlers verborgen, und so oft Verue Marie sah, erschien ihm ihr Gesicht ein wenig magerer, die Augen größer und durchdringender als das letztemal. Ganz verborgen in ihm wuchs eine große Sehnsucht. So manche Nacht ging er unter dem kleinen Fenster ihres Schlafraums vorbei, gar oft suchte er das bleiche Gesicht mit einem Blick zu erblicken. Er lebte in dem einzigen Glid der Gewißheit, daß Marie verstand, daß ihre

Augen ganz anders leuchteten, wenn sich ihre Blicke begegneten. Außer ihnen beiden wachte aber niemand von ihrem Geheimnis — Verue wartete und wartete geduldig. „Eines Tages,“ pflegte er zu sich selber zu sagen. „Eines Tages...“ und das war alles. Aber diese beiden Worte bargen eine ganze Welt von Plänen und Hoffnungen in sich. Wenn dieser Tag einmal kam, dann würde er mit Marie unverzüglich zum Missionar nach Fort Churchill hinübergehen, dann wären sie Mann und Frau. Das war ein Traum, ein Traum, der in den langen, geduldig extrahierten Tagen und den noch längeren Nächten auf der Jagd entstanden war. Neht waren sie beide dem Geheimnis und der Macht dieses Traumes verfallen. Doch — eines Tages —

Diese Gedanken bewegten Verue, als McTaggart nach einer Stunde wieder zurückkam. Der Händler ging geradeswegs auf die sechs Leute zu, die um den großen Ofen herumstanden, und schüttelte mit einem befriedigten Grinsen den frischen Schnee von den Schultern.

„Pierre Custach hat das Angebot der Regierung angenommen. Er führt die Kommission diesen Winter in die Einöde hinauf,“ sagte McTaggart. „Du weißt, Verue, der hat 150 Eisen- und Woolsallen draussen und ein großes Gebiet mit Sibirien belegt. Gutes Revier, was? Ach hab's für diesen Winter gepachtet. Ich will mir die notwendige Gelegenheit zur Arbeit in der frischen Luft verschaffen — drei Tage drauher, drei Tage hier drinnen. Na, was sagst du zu diesem Geschäft?“

„Gut,“ sagte Verue.

„Ja, das ist ein gutes Geschäft,“ versetzte Roger.

„Eine ergiebige Fuchsjagd,“ sagte Rons Rouse.

„Und leichter Weg,“ murmelte Valence mit der hellen Stimme einer Frau.

25. Kapitel

Auf der Jagd.

Das Jagdrevier von Pierre Custach erstreckte sich fünfzig Kilometer weit in westlicher Richtung von Lac Vain. Es war nicht so groß wie das Bierrots, aber es war gleichsam eine Hauptjagdrevier, die durch das Herz eines ergiebigen Jagdgebietes führt. Es hatte schon Pierre Custachs Vater, seinem Großvater und seinem Urgroßvater gehört und darüber hinaus führte es als Besitz, was Pierre als Lachse hervorhob, auf das Geste französische Blut zurück. Es war das schönste Gebiet zwischen dem Keibdeer Lake und dem Barren Lands. Und in diesen Gefilden hielt Billo im Dezember seinen Einzug.

Er wanderte wieder langsam nach Süden und suchte im tiefen Schnee nach Nahrung. Der frische Reif, der Große Sturm, war diesen Winter früher gekommen als sonst. Eine Woche nach dem Sturm war kaum ein Fuß und kaum eine Klaue unterwegs. Zum Unterschied von den anderen Tieren vergug sich Billo nicht im Schnee. Er wartete auch nicht darauf, daß der Himmel sich klarte oder daß der Schnee eine Kruste bildete. Billo war groß, stark und ruhelos. Noch keine zwei Jahre alt, wog er gut achtzig Pfund. Seine Fellen waren breit und denen eines Wolfes nicht unähnlich. Brust und Schultern schwer und doch muskulös. Seine Augen standen weiter auseinander als die des vom Wolf abstammenden Schlittenhundes und waren größer und gänzlich frei von dem wutlooi, dem blutigen Dünken, das dem Wolf, und bis zu einem gewissen Grad, dem Schlittenhund des Eskimo eigenständig ist. Seine Klauen glühen denen Wotans, vielleicht waren sie sogar noch kräftiger.

(Fortsetzung folgt.)

Warum ist die spanische Revolte fehlgeschlagen?

Heftigerungen Franco.

Der Berichterstatter des „Soz. Pressedienst“ hatte Gelegenheit, bei Bliffingen in der Scheldemündung den belgischen Dampfer „Léopoldville“ zu besteigen und den Rest der Reise bis Antwerpen in Gesellschaft des spanischen Fliegers und Revolutionärs Franco mitzumachen, der nach dem Fehlschlagen des Aufstandes von der Madrider Luftkammer nach Portugal flog, um sich dann von Lissabon aus nach Belgien einzuschiffen. Franco, dessen aus einer leibhaftigen Soldatenhose, einem Zylinder und Reiserock bestehender Anzug einen merkwürdig improvisierten Eindruck machte, war bester Laune und voller Hoffnung für den baldigen Sieg der spanischen Revolutionsbewegung. Er gab Gründe für seine Zuversicht und sprach auch offen über die Ursachen des vorläufigen Fehlschlages.

Vom politischen Gesichtspunkt aus, so äußerte er sich, war die Bewegung vorzüglich vorbereitet worden. Ihre Grundlage war der sogenannte Pakt von San Sebastian zwischen den spanischen Revolutionären und den katalonischen Autonomisten, auf der Basis der föderalen Republik. Die Sympathien der ganzen Bevölkerung waren nicht preislos. Tatsächlich unterstützen nur die hohen Offiziere der Armee, insbesondere der Artillerie, ferner die Aristokratie, die Großbourgeoisie und die Finanz das monarchistische System. Das Volk in Stadt und Land, die freien Berufe, ein großer Teil des niederen Klerus und selbst der Armee sind gegen die Monarchie.

Aber die Bewegung schlug fehl infolge der ungenügenden technischen Vorbereitungen. Der verfrühte Aufstand in Oaca ermöglichte es der Regierung, Gegenmaßnahmen zu treffen, darunter namentlich auch die Verhaftung aller republikanischen und revolutionären Führer in Madrid, gerade an dem Tage vorzunehmen, bevor der Aufstand in der Hauptstadt ausbrechen sollte. Zu Abwesenheit der Führer konnte der geplante Generalkrieg, auf den die Aufständischen unbedingt gerechnet hatten, nicht ordnungsgemäß proklamiert und restlos durchgeführt werden. Das ist nach Franco der eigentliche Grund der Niederlage.

Mit sichtlichem Zufriedenheit und Stolz erzählte Franco, wie er einige Wochen vor dem Madrider Aufstand aus dem Militärgefängnis in Madrid entkam. Alles war sehr sorgfältig vorbereitet und sogar mehrfach erprobt worden. Franco bemerkte, daß der Gefängnisfluchtort des Nachts unbewacht blieb. Es gelang ihm, mit Hilfe von falschen Schlüsseln in die Gefängnistreppe einzudringen und das dort befindliche Eisengitter mit einem eingeschmuggelten Werkzeug durchzuschlagen. Jedesmal, wenn ein Teil Arbeit vollendet war, bestrich Franco den Einschnitt mit schwarzem Wachs, um ihn unsichtbar zu machen. Als es endlich soweit war, kam Nado, sein Mechaniker, der die Verbindung zwischen ihm und der Außenwelt herstellte, und ihm in jeder Weise behilflich war, um halb 3 Uhr nachts in einem Auto angefahren und blendete den einzigen Wächterposten auf der Straße mit der Antolaterne davor, daß Franco sich aus einer Höhe von 15 Metern mit einem Strich herablassen konnte, ohne von dem Posten bemerkt zu werden.

Franco und Nado, der ihn begleitet, geben einige Tage in Brüssel zu bleiben und dann vielleicht nach Paris weiterzufahren, wo sie nächst die Ankunft der noch in Portugal internierten spanischen Fliegeroffiziere vorbereiten wollen.

Eine traurige Bilanz.

Von 1922 bis 1930 im Reichenberger Gebiet 39 Textilbetriebe aufgelassen!

Die kapitalistische Rationalisierung unserer Industrie kommt nicht nur dadurch zum Ausdruck, daß in den einzelnen Betrieben große technische Umwälzungen sich vollziehen, neue komplizierte Maschinen aufgestellt werden und so die menschliche Arbeitskraft durch die mechanische ersetzt wird, sondern auch darin, daß vielfach kleinere Betriebe geschlossen werden und die Erzeugung in wenigen Großbetrieben konzentriert wird. Die Eigentümer der Betriebe werden oft von Kartellen oder anderen Unternehmensgemeinschaften entweder durch eine einmalige Abfertigung entschädigt oder bleiben mit einer gewissen Quote an der Gesamtproduktion des betreffenden Produktionszweiges beteiligt. Dagegen geben die Arbeiter leer aus, werden auf die Straßen geworfen, werden existenzlos.

Das traurigste Beispiel, das wir in der letzten Zeit durchgemacht haben, ist die Schließung der Rothau-Neudecker Eisenwerke und die Übertragung der Erzeugung nach

Firma	Ort	1922
Nautsch Josef	Reichenberg	
Pid	Voigtsbad	
Spitz Alexander	Rudolfsthal	
Wenzel Franz	Honichen	
Liebig Franz	Dörfel	
Schwarz u. Co.	Grablonz	
Anders	Brandl	
Simon Josef	Voigtsbad	1923
Simon Karl	Voigtsbad	
S. S. Neumann	Sabendorf	
Lichtenstein Alex.	Katharinenberg	
Leuka Rudolf	Schwarau	1924
Wenzel Stefan	Honichen	
Brotsche u. Co.	Franzensdorf	
Reyner	Rosenthal I	1925
Müller Andreas	Katharinenberg	
König Wenzel	Ruppertsdorf	
Kessel Wilhelm	Honichen	
Textilana	Reichenberg	
Ed. u. A. Händlers Sohn	Reichenberg	
Reißel u. Wdrich	Röchlitz	
Koepfch	Proschwitz	
Räger Franz	Ruppertsdorf	1926
Ulrich Fr. Söhne	Reichenberg	
Richter Franz	Reichenberg	
Rederer u. Wolf	Dörfel	
Vengsfelder u. Sohn	Proschwitz	
Polatschek	Franzensdorf	1927
Müller Ludwig	Reichenberg	1928
Räger A. G.	Ruppertsdorf	
Kafob Josef	Reichenberg	
Liebig Franz	Dörfel	
Kohn Rudolf	Reichenberg	1929
Textilwerke A. G.	Schunburg	
Grab Söhne	Eber-Rosenthal	
Riedel Josef	Wurzdorf	1930
Blascha	Liebenau	
H. Pollak Söhne	Kragau	
Limburger	Ketten	

Es besteht natürlich die Gefahr, daß es auch im Jahre 1931 zur weiteren vollkommenen Stilllegung von Textilbetrieben im Reichenberger

Karlsbütte in Mähren, wobei von den 2000 Arbeitern, die feinerzeit in den Rothau-Neudecker Eisenwerken beschäftigt waren, kaum 200 nach Karlsbütte übernommen werden. Auch in der Papierindustrie vollzieht sich unter dem Schutz des Papierkartells eine ähnliche Konzentration der Betriebe, die kleinen Fabriken werden stillgelegt, die Unternehmer entschädigt, aber die Arbeiter entlassen. Eben können wir in der Textilindustrie eine ähnliche Erscheinung beobachten, wenn auch bei dem allgemeinen Rückgang der Textilindustrie die Schließung der Betriebe darin ihre Ursache hat, daß eben unsere Textilindustrie für unseren Inlandsbedarf und für unseren Export zu groß ist. Welchen Umfang diese Einschränkung der Industrie angenommen hat, zeigt ein Ueberblick darüber, wie viel Textilbetriebe allein im Reichenberger Gebiet seit dem Jahre 1922 vollkommen stillgelegt worden sind (wie entnehmen das Verzeichnis dem „Textilarbeiter“):

Firma	Ort	Erzeugung	Arbeiterzahl
Appretur			15
Abfallspinnerei			24
Abfallspinnerei			20
Abfallspinnerei			23
Wollwarenweberei			120
Halb- und Wollwarenweberei			260
Tuchweberei			35
Abfallspinnerei			12
Abfallspinnerei			22
Strickgarn- und Abfallspinnerei			35
Abfallspinnerei			90
Tuchweberei			25
Abfallspinnerei und Zwirnerei			12
Strickerei			54
Teppichweberei			60
Abfallspinnerei			36
Abfallspinnerei			39
Abfall- und Signagnospinnerei			25
Strickgarnspinnerei			35
Abfallspinnerei			55
Tuch- und Wollweberei			260
Woll- und Tuchweberei			340
Abfallspinnerei			35
Tuchweberei			55
Färberei, Appretur, Festrückerei			45
Baumwoll- und Teppichweberei			74
Baumwollweberei			120
Wirkerei und Strickerei			180
Spinnerei, Tuchweberei			56
Strickerei			165
Tuchweberei			85
Druckerei, Wollwarenweb., Färberei			480
Seidenbandweberei			28
Baumwollweberei			450
Baumwollspinnerei			240
Baumwollspinnerei			320
Baumwollweberei			360
Baumwollweberei			340
Baumwollspinnerei			250

Gebiet und anderswo kommt, zumal der Zollkrieg mit Ungarn eine arge Bedrohung unseres Textilexports ist.

Das Jahr der Enttäuschungen.

Paris, 31. Dezember. „Temps“ beurteilt in einem Leitartikel die Bilanz vom Gesichtspunkt der internationalen Politik von der Londoner Marinekonferenz angefangen bis nach Abschluß der Arbeiten der Vordereitenden Abrüstungskommission. Das Blatt ist der Ansicht, daß das Jahr 1930 nur Enttäuschungen brachte, mag man noch welcher Seite immer blickt: Differenzen zwischen Italien und Frankreich im Maritimenproblem und in anderen Fragen, Zwischensfälle nach der Räumung des Rheinlandes, die Offensive der Nationalisten in Deutschland, die wachsende Bewegung zugunsten der Revision der Friedensverträge, die Aufreizung Deutschlands gegen Polen, die weiterhin offene russische Wunde, innere Schwierigkeiten des britischen Reiches, welche die Aufmerksamkeit des britischen Kontinentes von der Politik in Europa ablenken usw. Absolut aber ist für die Zukunft nichts bedrohlich, schreibt „Temps“, wenn die Nationen den Mut haben werden, den Tauschen ins Auge zu sehen und wenn sie im Bewußtsein ihrer Verantwortung ihre Pflicht tun und über die Erhaltung des gesunden Instinktes und der Ordnung in Europa wachen werden.

Die russische Inflation.

Marktkrautwalle in den Städten.

In der letzten Zeit hat sich in Sowjetrußland nach dem Berliner „Vorwärts“ infolge der weiteren Kollektivierung der Bauernwirtschaften die Lebensmittelkrise weiter verschärft. Die Zufuhr von Nahrungsmitteln auf die städtischen Freimärkte ist bedeutend zurückgegangen. Die Bauern verlangen Bezahlung entweder mit Industriewaren oder mit Gold- und Silbergeld, und weigern sich, die entwerteten Noten in Zahlung zu nehmen. Auf einzelnen städtischen Märkten hat es Zusammenstöße zwischen den Bauern und der städtischen Bevölkerung gegeben.

Auch englische Kriegsanleihebesitzer erleben Enttäuschungen.

Schiedsgericht England — Frankreich?

Paris, 31. Dezember. Nach dem „Echo de Paris“ soll in der zweiten englischen Note über die Bezahlung der im englischen Besitz befindlichen französischen Kriegsanleihe in Gold die Leistung einer Jahreszahlung von 100 Millionen Papierfranken gefordert werden, falls die englischen Ansprüche nicht befriedigt werden. Sollten die französischen und die englische Regierung sich nicht einigen können, so würde die Londoner Regierung die Angelegenheit einem Schiedsgericht unterbreiten.

Nach dem „Matin“ handelt es sich bei den im englischen Besitz befindlichen französischen Kriegsanleihen um eine Summe von 30 Millionen Pfund Sterling. Das Blatt erinnert daran, daß die französische Regierung gelegentlich der ersten englischen Reklamation antwortete, die betreffenden Anleihestücke seien von englischen Zeichnern in Frankreich gezeichnet worden. Die englischen Besitzer konnten daher keine Vorzugsbehandlung beanspruchen, die französischen Anleihebesitzer erhielten als Rückzahlung auch nur Papierfranken. Der „Matin“ sagt voraus, daß auch die Antwort der französischen Regierung auf die neue englische Note in diesem Sinne ausfallen werde.

Die übrigen Blätter nehmen in dieser Frage gleichfalls gegen England Stellung. So schreibt „Journal“, der Fall liege so klar, daß man sich fragen müsse, warum die englische Regierung sich darauf versteife, einen unangenehmen Streit in die Länge zu ziehen. Es sei doch gegenwärtig nicht der Augenblick, die Beziehungen der beiden Länder zu stören.

Wilhelm Busch zum Jahresende

Ah, wie viel ist noch verborgen,
Was man immer noch nicht weiß!

In den letzten Stunden des Jahres mühte man eigentlich Wilhelm Busch zur Hand neuhnen.

Hinter jedem neuen Hügel
Steht sich die Unendlichkeit.

Und von dem Gipfel eines solchen Hügel läuten uns auch die Silvesterklopfen. Es ist noch ein ganz strammer Budei, den wir zwischen Weihnachten und Neujahr zu erklimmen haben. Aber wer ginge widerwillig, wer jagt auf diesen Hügel heran, von dem aus wir doch dem abziehenden Jahre so schön Abschied zuwinken können? mit leichtem Herzen eilen wir drum den Hügel hinauf. Neugierig, welche Aussicht sich uns bieten wird; voll Freude im Herzen, dem alten Jahr mit seinen Sorgen, Enttäuschungen, Reibereien und Launereien bald entronnen zu sein. Denn:

gehobte Schmerzen
Die hab' ich gern.

Wohl denkt so mancher an Schwere, Bitteres, an Herzleid und Enttägen zurück, das ihm das scheidende Jahr gebracht hat, wohl fragt auch du mit Wilhelm Busch:

Wie das geschah,
Und warum dir das geschah? —

aber immer wieder durchströmt uns die Neujahreshoffnung mit frischem Lebensmut. Wir stehen philosophierend mit Wilhelm Busch vor der Hügelkette der Wochen:

Ah, wie viel ist doch verborgen,
Was man immer noch nicht weiß!

Der Mensch rüftet sich, wie der Krieger in dem Gedichte „Dunkle Zukunft“, mit allerhand Abwehr-

mitteln gegen die Schläge des Schicksals aus, knüpft sich ein Buch unter die Jacke,

Weil er sich in dem Glauben wiegt,
Dah er was auf dem Hügel kriegt,

und hofft so, gewappnet und gefeit, den Kampf mit dem neuen Jahr freigestolz aufnehmen zu können. Lassen wir uns und unserem lieben Nächsten diesen Glauben, runden wir ihm diese Illusion wenigstens nicht in der Silvesternacht. Denn schon hinter dem nächsten Hügel wartet sicherlich ein schwarzer Tag, an dem „Der Lehrer es gut gemeint“ und „an dem die Gode gesendet wird“. Die Schläge fallen dann allerdings nicht da, wo du das Buch unter die Jacke geknüpft hast, sondern

Wehr unten, wo die Jacke endet,
und du denkst mit Schauern zurück an die vielen Schläge des alten Jahres und erwartest bang im Weiterschreiten die kommenden!

Ah, daß der Mensch so häufig irrt,
Und nie recht weiß, was kommen wird.

Lassen wir drum den Menschen nun mal in seinem frohen Silvesterhoffen. Gönnen wir es ihm, wenn er in rosigter Stimmung an seinem Tisch sitzt, behaglich sein Pfeifchen raucht oder wenn er Freunde sich zu Gast lädt und wie Tobias Knopp in seinen Filzantoffeln durch die behaglich erwärmte Stube seiner Junggesellenherrlichkeit schlurft — lassen wir ihm dieses philosophische Dinausträumen in unerforschte Weiten. Denn ist er mal ein Stück Wegs im neuen Jahr gewandert, wird er wohl auch bald mit Frau Urschel seuffen und bangen:

O komm, da schöner Mail
Komm schnell und und stude unsre Rot,
Der du die Krippe füllst;
Wenn ich und meine Kuh erst tot,
Dann komme, wann du willst.

Wir wünschen dem Hagestolz jetzt schon, daß ihm der Mai dann auch die andere Rot lindern möge.

Denn die Zeit entfliehet schnell,
Knopp, du bist noch Junggefell —

und gar bald:

Tritt ohne Frage
Kur der pure Kopf an.

Gegen diese Einsicht — sollte sie einem Junggefallen im Jahre 1931 dämmern — hilft nur ein probates Mittel, das zwar Wilhelm Busch nicht selbst erprobt hat, dem aber ein Gott gab, zu sagen, was andere leiden“:

Dieses ist ja fürchterlich,
Also, Knopp, vermahle dich!

„Denn es steigert noch die Lust, wenn man immer sagt, du müßt!“ Jedem Brautpaar, das beim Klang der Silvesterklopfen auf eine frohe Vereinigung der liebenden Seelen ansieht, raten wir, sich erst mal anzusehen. Hinter ihnen werden die Liebesleutchen ihren lieben Freund Busch erblicken, wie er schelmisch sein Glas erhebt, dem glücklichen Paare, das sich herzt und küßt.

Erst nur flüchtig und zivil,
dann mit Anbacht und Gefäß —

in die Augen schau und ihnen nach Philosophenart die wohlgemeinten Worte auf ihren Wanderpfad mitgib:

Kinder, seid ihr denn bei Eimen?
Ueberlegt euch das Kapital!
Lohnt die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.

Denn Krieg wird sein. Im Leben und in der Ehe. Mann und Frau müssen sich erst zusammenkaufen. Da gibt es Schrammen und Beulen. Dann erwas, wenn der junge Ehemann mal noch langer Zeit wieder zu seinem Stammtisch geht, spät — vielleicht für seine übernommenen Junggesellenbegriffe auch früh —

nach Hause kommt und sich vergeblich abradert, in seine Haustüre zu kommen. Denn:

Schmerzig aus verchiedenen Gründen
Ist das Schlüsselloch zu finden —

oder aber, wenn nach Ablauf des ersten Probejahres das befehlende Nachwort seiner Gattin:

Halte mal das Kind indessen,
ihm keinen Zweifel läßt, wer im Hause die Hofen anhat.

Denn als Ehemann, kann man sagen
Ruß man viel Verdruß ertrogen.

Aber dafür hat man es dann auch wieder schön. Zum Beispiel: wenn man mit der Familie im Sommer durch das Feld geht, wenn „sanft ertönd Frau Ottilie eine Doppelähre findet“, die ja nach alter Sage ein Doppelglück verkündet. Wenn dann Vater Franz schon zur Seite blickt und stöhnt:

Zwei zu fünf, das wäre viel.
Kinder, spricht er, aber heutz
Ist es ungewöhnlich schwül.

Denn wie sagt doch Wilhelm Busch mal an einer andern Stelle?

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein, dagegen sehr.

Diese alte Wahrheit wird indessen die jungen Ehegatten auch heute noch nicht hindern, ihren Herzenswunsch nach einem Sprößling den silvesterlichen Sternen anzuvertrauen:

Denn man ist ja von Natur kein Engel,
Bielmehr ein Bel- und Menschenkind,
Und rings umher ist ein Gedrängel
Von solchen die das läßt sind.

Und eine solche Welt — und Menschenkind war auch unser Wilhelm Busch. Seine Weisheit kann uns gerade im Anglick ein hindernder Bal-

Der Weg ins Dritte Reich. Wie war es in Italien?

Die Nationalsozialisten träumen von einem faschistischen Deutschland nach italienischem Muster. Mussolini hat zwar erklärt, daß der Faschismus kein Exportartikel sei, aber trotz aller Verschiedenheiten zwischen Schwarzhemden und Braunhemden kann das heutige Italien als warnendes Beispiel dafür dienen, was aus einem Lande wird, in dem die Rechtsradikalen aus Mader gelangen. Und besonders die Entwicklung der politischen Lage, die zur Diktatur führte und den Boden für Mussolinis Herrschaft erst vorbereitete, weist so viele Ähnlichkeiten mit der gegenwärtigen Situation in Deutschland auf, daß es sich lohnt, diese Parallelen einmal herauszuschälen. Ich beschränke hierüber einen der antifaschistischen Führer in Paris, Pietro Nenni, dem einstigen Freund und Kampfgenossen Mussolinis in dessen Sozialistenzeit. Nenni hat als Chefredakteur des sozialistischen „Avanti“ die Entwicklung des Faschismus aus nächster Nähe beobachtet und kann daher als einer der besten Kenner des vorfaschistischen Italien gelten.

„In der Verbannung denkt man oft darüber nach, ob die Entwicklung des Faschismus nicht doch aufzuhalten gewesen wäre“, sagte Nenni. „Es erscheint mir durchaus möglich. Heute sind diese Überlegungen natürlich zwecklos, aber im Hinblick auf Deutschland und Österreich können sie vielleicht lehrreich sein. Denn das vorfaschistische Italien hatte mit der heutigen Lage Deutschlands und Österreichs mehr Ähnlichkeit als man denkt. Um die Entwicklung zu verstehen, muß man wissen, daß Italien zu den Völkern gehört, die den Krieg verloren haben. Das mag paradox klingen. Tatsächlich hat aber Italien durch die Friedensverträge seinen vollwertigen Ertrag für die Verluste erhalten, die es durch den Krieg erlitten hat. So hatte Mussolini denselben mächtigen Bundesgenossen wie heute Hitler: die allgemeine Unzufriedenheit. Besonders die jungen Leute, die gerade aus dem Kriege zurückkamen, waren von dem Ergebnis des Friedensvertrages enttäuscht und wollten die bestehenden Verhältnisse ändern. Sie scharten sich um Mussolini, weil er ihnen die größten Versprechungen machte und weil seine Gewaltmaßnahmen dieselben Methoden waren, die sie aus dem Felde kannten. Die Geldmittel für diese bewaffneten Banden gaben die Industriellen und die Hochfinanz, die in dem Faschismus ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Sozialismus zu erblicken glaubten. Die antimarxistische Parole, von der heute besonders in Österreich so viel gesprochen wird, hat alle Widerstände gegen den Faschismus beseitigt.“

„Wir haben gerade jetzt bei dem Verbot des Remarque-Films gesehen, daß die Regierung dem Straßenterror nachgegeben hat. Wie hat sich die italienische Regierung in solchen Fällen verhalten?“

„In Italien haben sich sowohl das Parlament wie der König selbst entzweit, indem sie niemals energisch gegen die bewaffneten Banden vorging. Sie glaubten, daß sich die Bewegung des Faschismus von selbst auflösen würde. Sie waren nachgiebig — bis die Faschisten ihnen die Macht aus den Händen nahmen. Ich habe Mussolini selbst gut gekannt — in der Redaktion, bei Straßendemonstrationen und in dem Gefängnis. Ich kenne seine ungerade Fähigkeiten, seine Energie und sein Organisations-talent. Aber ich glaube, daß er niemals Diktator hätte werden können, wenn er nur auf seine eigene Kraft angewiesen wäre und ihm nicht die Schlappheit der Regierung

jam, eine kräftige Begehrung werden auf unserer Wanderung von dem freien Silberstergel über die vielen Büchel und durch die vielen noch uneingeschnittenen Täler des Jahres 1931 hinüber zu der Unendlichkeit. Denn:

Wie dunkel ist der Lebenspfad,
Den wir zu wandeln pflegen —

„Wieviel Verdruß werden uns außer den hochgeschätzten Frauen 1931 auch die sonstigen Vorgesetzten machen“ und wie manchmal werden wir es hinieden wissen, wenn wir unzufrieden. Wie es werden wir leben:

.... daß der Schliche
Das kriegt, was ich gern selber möchte —

und wie manchmal werden uns, genau wie der Stoffel in Buschs Gedicht „Daneben“, mit dem Beile ausgerechnet in die große Hebe treffen. „In aller Eile.“ Mögen wir dann aber auch die Schlussfolgerung ziehen und den bösen Schicksalsfug mit Buschs wohlgemeinten Worten ertragen:

Ohne jedes Schmerzgewimmer,
Nur mit Ruh, mit einer festen,
Sprach er: Ja, ich lag' es immer,
Nebenzu trifft man am besten.

So komm denn lieber alter Wilhelm Busch!
Du waderer Menschenfreund! Reiche uns in der Silbersternacht beim Klang der Glocken den Becher deines Humors, wir wollen als Trinkspruch, als deiner Weisheit letzten Schluß, die Worte hinnehmen:

Drum lebe mäßig, denke klug!
Wer nichts gebraucht, der hat genug!

und die Uneinigkeit seiner Gegner zu Hilfe gekommen wären. Als die ersten Maderfälle auf politische Gegner strahllos blieben, wurde der Terror immer schlimmer, und schließlich konnten es die Faschisten sogar wagen, ihre Gegner auf offener Straße niederzuschlagen. Viele mögen wohl geglaubt haben, daß sich diese Methoden ändern würden, sobald der Faschismus eine legale Macht geworden war. Aber noch jetzt, nach jahrelanger Herrschaft, muß Mussolini weiter als Bandenführer handeln und reden, um seine Stellung zu behaupten und um seine Mißsicht bei der Stange zu halten. Der Unterschied gegen früher ist nur, daß er seinen Zögern heute zur Belohnung ehrenvolle Ämter geben kann. Sonst sind seine Methoden dieselben geblieben. Davon erfährt die Welt natürlich nichts. Man hört zwar, daß es Mussolini gelungen sei, die Arbeitslosigkeit einzudämmen, aber man weiß nicht, daß ein italienischer Arbeiter mit seinem regulären Lohn heute schlechter lebt als ein deutscher Arbeitsloser, der seine Unterstützung bezieht! Was heißt dann aber „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“? Die arbeitende Klasse trägt die Kosten des faschistischen Regimes.“

„Und wer sind die Rahnicker?“

„Rahnicker kann man eigentlich nur die Minderheit der faschistischen Kerntruppe nennen, die von Mussolini dauernd bei guter Laune erhalten werden muß. Die Industriellen, die früher nur dem Sozialismus einen Damm entgegenzusetzen wollten, haben sich in der Entwicklung des Faschismus getäuscht. Sie sind nicht als Rahnicker des Faschismus zu bezeichnen. Aber sie müssen auch heute weiter

große Geldsummen zur Unterstützung des Faschismus zahlen, wenn sie vermeiden wollen, daß sich der Faschismus gegen sie selbst wendet. Aber auch sie wählen diese Launen wieder auf die bestoffenen Schichten der Bevölkerung ab. Darum sollten sich die deutschen Arbeiter und vor allem die Arbeitslosen nicht von einem faschistischen Regime versprechen; sie haben die Kosten zu tragen, und der Faschismus ist das kostspieligste Regime, das sich denken läßt. Das vor dem Ausland verschleierte Budget für Meer und Polizei ist ungeheuer.“

„Glauben Sie, daß das heutige Italien eine Kriegsgefahr ist?“

„Ja, ein Regime, das sich gegen seine Gegner im Lande selbst nur durch Mord und Verbannung wehren kann und nach außen so reaktionäre Mittel wie hohe Zölle und scharfe Zensur anwenden muß, um sich überhaupt halten zu können, wird auf die Dauer auch seine außenpolitischen Probleme nicht auf friedliche Weise lösen können. Der Faschismus ist von Natur aus kriegerisch. Und vor allem: Mussolini wird eines Tages einen Krieg brauchen, um sein internationales Ansehen wiederherzustellen und um über die innerpolitischen Schwierigkeiten hinwegzutäuschen. Freilich muß dieser Krieg für ihn kurz und siegreich sein. Gegen wen und mit wem er Krieg führt, ist von untergeordneter Bedeutung, und darum sind alle Kombinationen, die sich an die Konferenz Grandi-Sitwinow und an den Stahlhelmbesuch in Rom knüpfen, verfrüht. Er wird nicht unbedingt wegen eines Konfliktes mit Jugoslawien Krieg führen, sondern einfach um des Krieges willen, denn eines Tages könnte der Sieg seine letzte Chance sein. Krieg ist die außenpolitische Konsequenz eines Regimes, das im Innern auf solche Gewaltmethoden gegründet ist wie der Faschismus.“

P. Rht.

Kuckuck
Kuckuck
ist die schönste illustrierte Wochenschrift
Überall erhältlich!

Wenn ein Sträfling erbt...

Ein Roman aus dem Leben.
Der Fall liegt zwölf Jahre zurück, jetzt hat er seine endgültige Lösung gefunden.

Es war damals eine sensationelle Angelegenheit: ein junger Kontorist, der in schlechte Gesellschaft geraten war. Auch ein Rädel fehlte nicht, das püßlich und vergnügungstoll, den jungen Mann mehr kostete, als er sich leisten konnte. So etwas kommt alle Tage vor. Auch der Ausweg, Wechsel zu fälschen und den Chef zu betrügen, ist nicht so originell, daß man noch zwölf Jahre davon zu reden brauchte. Ganz natürlich wurde der junge Mann abgeholt, und da niemand sich für ihn einsetzte und um mildernde Umstände für ihn bat, wurde er verhaftet und dann zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Sieben lange Jahre sollten aus einem jungen Menschenleben herausgeschnitten werden. Kein Mensch, der immer seine Freiheit geliebt hat, kann sich das vorstellen. Ein Jahr... das sind zwölf Monate, aber das sind auch 52 Wochen, das sind auch 365 Tage, und jeder Tag hat ganze 24 Stunden. Und draußen lacht der Frühling, blüht der Sommer, stürmt der Herbst, herrscht hart und streng der Winter, und dem, der gefangen ist, muß alles einerlei sein. Ein ganzes Jahr vergeht, sechs andere, gleiche, entsetzlich gleiche liegen noch vor ihm.

Da, eines Tages kommt ein Besuch, ein Herr, den der Gefangene nicht kennt, ein Rechtsanwalt. Und dieser Mann bringt ihm die verblüffende Nachricht, daß ein Onkel, der in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert und dort durch Grundstückspekulationen ein Vermögen verdient, der sich seit Jahren nie um seine Verwandten in Deutschland gekümmert hat, jetzt sein gesamtes Vermögen von mehr als anderthalb Millionen dem Sohn seines inzwischen gestorbenen Bruders vermacht hat. Dieser Onkel ist der junge Kontorist, der, weil ihm ein paar tausend Mark fehlten, jetzt sieben Jahre seines jungen Lebens hinter Schloß und Riegel sitzen muß. Eine halbe Stunde hat er Zeit, mit dem Anwalt über die Anlage der anderthalb Millionen zu beraten, die sein eigen sind und die ihm doch in keiner Weise helfen können, die Gefängniszeit zu erleichtern. Anderthalb Millionen sind sein, und doch vermögen sie ihm nicht das Schloß der Felle zu öffnen, dennoch muß er sich anfahren lassen, dennoch muß er jedem Befehl gehorchen und ein Essen verzehren, das ihn nur gerade vor dem Verhungern schützt. Wäre der Onkel nur anderthalb Jahre früher gestorben, sähe er jetzt nicht hier. — Der Anwalt verließ ihn und übernahm die Verwaltung des Vermögens. Der Sträfling blieb zurück und malte sich aus, was er mit seinem Gelde anfangen könnte, wenn nicht... ja, wenn nicht vier Zellenwände sich eng um ihn schloßen. Der fremde Anwalt, den er nie gekannt hatte, würde sich nicht bereit finden, ihm kleine Summen zukommen zu lassen, die ihm doch vielleicht einige Erleichterungen verschafft hätten. — der junge Mann mußte sich mit dem Gedanken begnügen, daß draußen in der Freiheit, in der Welt, ein Vermögen auf ihn wartete. Und sechs Jahre sollte er noch schmachten?

Er vertiefte auf einen Ausweg: er beantragte eine Gelegenheit, mit dem Wärter zu sprechen. Er bot ihm eine halbe Million, wenn er ihn zur Flucht verhülfe. Der arme, elende Sträfling in der Anstaltskleidung... und eine halbe Million — zwei Begriffe, die sich nicht zusammenreimen ließen. Der Wärter dachte das, was jeder normale Mensch denken würde; der Sträfling ist verrückt geworden. Es blieb nichts übrig, als diesen Fall von Geistesgesundheit dem Gefängnisarzt zu melden. Der Arzt nahm den Sträfling unter Beobachtung, der zu seiner Verwunderung jetzt als geistesgesund behandelt wurde. Er benutzte die Gelegenheit, von seinem Vermögen zu erzählen. Aber da niemand von der Erbschaft wußte, die ihm zugefallen war, hielt man seine Reden für die Phantasie eines Irren. Seine Mitgefangenen begannen über ihn zu lachen. Immer wider, immer verzweifelter wurden seine Reden, immer krampfhafter seine Versuche, die andern zu überzeugen. Mittrauen gegen die andern kam hinzu, er nannte die Adresse des Anwalts nicht, der ihm die Nachricht gebracht hatte... es war das Ringen eines Ohnmächtigen mit einem Giganten. Nach zwei Monaten brach er zusammen und mußte ins Gefängnislazarett geschafft werden. Hier verflümmerte sich sein Zustand so, daß er nach einem weiteren Vierteljahr in die Irrenanstalt eingeliefert wurde. John Jahre später ist er jetzt gestorben.

B. S.

Belagerungszustand über Smyrna.

Die Führer des Aufsturus hingerichtet.

Konstantinopel, 31. Dezember. (Reuter.) In Angora ist gestern beschlossen worden, den Belagerungszustand über die Provinz Smyrna wegen der dort herrschenden religiösen Agitation zu verhängen. Dieser Beschluß wurde nach Beendigung einer 12stündigen Sitzung der Volkspartei gefaßt, die im Parlamente die Mehrheit hat. Es wurde ferner beschlossen, die Beamten, die es unterlassen haben, die Kundgebungen der Dervische zu unterdrücken, vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Vier Führer der regierungsfeindlichen Bewegung wurden hingerichtet, zwei weitere eingekerkert. Nach Berichten aus Ankara ist die Regierung fest überzeugt, daß die regierungsfeindliche Bewegung nunmehr unterdrückt ist, trotzdem werden familiäre Sicherheitsmaßnahmen nicht nur aufrechterhalten, sondern noch verstärkt werden.

Der deutsche Vorstoß in der Minderheitenfrage Englische Sorgen um die nächste Ratstagung.

London, 31. Dezember. Die Londoner Presse beschäftigt sich heute morgens eingehend mit dem Verhältnis Deutschlands zum Völkerbund und berührt in diesem Zusammenhang auch die Stellung der Nationalsozialisten zur Regierung. Wie der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, wird im Völkerbundsekretariat befürchtet, daß Dr. Curtius beschließen habe, auf den Vorstoß bei der nächsten Ratstagung zu verzichten. Nach dem Bericht dieses Korrespondenten herrscht in Völkerbundkreisen der Eindruck vor, daß im Falle einer gegen Deutschland gerichteten Entscheidung in der Minderheitenfrage in Deutschland eine lebhaftige Agitation gegen den Völkerbund einsetzen werde. Man werde den Versuch machen, die Reichsregierung zum Austritt aus dem Völkerbund zu bewegen. Im gleichen Sinne berichtet ein bekannter englischer Journalist, der kürzlich in Deutschland war, im „New Chronicle“, daß durchaus gemäßigten Deutsche ihm gegenüber von der Möglichkeit eines Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund gesprochen hätten.

Der Berliner Korrespondent der „Times“ meint, die verantwortlichen Personen könnten

nicht der Versuchung widerstehen, die nationalsozialistische Bewegung für die Erlangung zum mindesten einiger außenpolitischer Erfolge auszunutzen, was nach ihrer Auffassung die Aussichten bessern würde, die Masse der nationalsozialistischen Wähler von ihren Führern wegzuloden. Der Korrespondent beurteilt die Möglichkeit, daß dieser Versuch im Ausland den gewünschten Erfolg haben werde, skeptisch.

Hoeß bei Briand.

Nach einer Rücksprache mit Curtius.

Paris, 31. Dezember. Der deutsche Botschafter von Hoeß, der in den Weihnachtstagen Gelegenheit hatte, mit Reichsaußenminister Dr. Curtius zusammenzutreffen und der gestern von seinem kurzen Urlaub nach Paris zurückgekehrt ist, hatte heute eine längere Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand über schwebende politische Fragen.

Ein neuer Heimwehrstandal.

Die Finanziers der Hahnenschwanzaußmärkte als Bankrotteure verhaftet.

Graz, 31. Dezember. (Eigenbericht.) Vor einigen Wochen war die Grazer Süddeutsche Bank, eine Gründung der Heimwehr, zusammengebrochen. Aus den Reichen der kleinen Sparerr ist eine ganze Reihe von Strafanzeigen gegen die führenden Bankfunktionäre eingelaufen. Im Laufe der eingeleiteten Untersuchung hat die Staatsanwaltschaft, wie bereits gemeldet, die Verhaftung der zwei Hauptschuldigen und deren Ueberführung in die Haft des Grazer Landesgerichtes angeordnet.

Es handelt sich um den Direktor Eisenjop und den Präsidenten des Instituts Schellnegger. Eisenjop war der finanzielle

Vertrauensmann der Heimwehrführung, namentlich des Majors Pabst; er hat als solcher an der Finanzierung verschiedener Heimwehraußmärkte, namentlich des Wiener-Kunststädter Ausmarsches im Oktober 1928, hervorragenden Anteil genommen. Während die meisten Einleger und kleinen Sparerr, hauptsächlich Beamte und Pensionisten, um den größten Teil ihrer Einlagen kommen, hat Eisenjop verfügt, daß die Heimwehrgelder noch rechtzeitig vor dem Zusammenbruch zurückgezahlt wurden. Der gleichfalls verhaftete Schellnegger war Exponent der nationalsozialistischen Bewegung.

Englische Petition

gegen das italienische Sondergericht.

London, 31. Dezember. Die Wähler veröffentlichten ein Schreiben einer Anzahl bekannter Persönlichkeiten, darunter mehrerer Parlamentsmitglieder, in dem die italienische Regie-

rung aufgefordert wird, die 24 Personen, die wegen Zugehörigkeit zu einer großen faschistischen Staatsordnung gerichteten Organisation angeklagt sind, nicht durch ein Sondergericht, sondern im ordentlichen öffentlichen Gerichtsverfahren abzurufen und ihnen die Wahrnehmung ihrer Interessen durch einen eigenen Rechtsanwalt zu gestatten.

Gliedwünsch an die Unpolitischen.

Ihr hielet und hallet still.
 Man macht mit euch, was man machen will.
 Ihr laßt dem Staat seinen Lauf.
 Ihr sitzt und wartet ungeschäft,
 als ob das Schicksal ein Zahnarzt wär,
 und reißt den Schnabel auf.
 Man sagt, man müßte die Steuern erhöhen.
 Man sagt, eine Luftflotte sei schön
 und noch schöner ein großes Heer.
 Man sagt, ihr braucht den Einfuhrzoll.
 Man redet euch die Dose voll
 und verschweigt euch noch viel mehr.
 Man weidet, daß der Brotpreis stieg.
 Man sagt, ihr müßtet in den Krieg,
 und laßt euch ins Glend.
 Man schmiert euch an. Man feist euch ein.
 Man legt euch trocken. Man legt euch hinein.
 Man nennt das Vorkill.
 Ihr seid so dumm. Ihr seid so kumm.
 Man tanzt euch auf der Nase rum.
 Ihr fühlt euch so privat.
 Die Frau will Geld. Und der Säugling schreit.
 Ihr wollt ins Bett. Ihr habt keine Zeit
 für den sogenannten Staat.
 Ihr habt die Augen, fragt nicht wo.
 Ihr laßt die Köpfe im Büro.
 Ihr hallet still und bleicht.
 Es ist egal, wer euch regiert.
 Ihr werdet ewig angeführert.
 Und das geschieht euch recht!

Silvesterputz vor Verdun.

Von Hermann Schüßinger.
 Am Morgenstunden des 1. Januar 1931
 überreichte ein Parlamentarier des deutschen
 Kronprinzgen vor Verdun dem General
 Zarraill einen Neujahrswunsch in Form
 einer Photographie.
 Die Maashöhen vor Verdun sind in Eis
 und Schnee erstarrt.
 Die Wälder stehen da wie riesige, mit
 Schnee überschüttete Klöße.
 Die Pappeln an der Maas tragen wie
 Schote aus den weißen Wäldern empor.
 Nur auf den Höhen rings um die mit
 einem Halbkreis der deutschen Front umgebene
 Stadt grollt die Artillerie und rumpelt der
 Schützengrabenkampf.
 Das Verdun von 1914 ist immer noch
 nicht der Schreckensbegriff der Hölle von
 Verdun von 1916 und 1917.
 Die deutsche Angriffsfrent, die sich wie ein
 riesiges Band zur Marneschlacht um den
 Pfeiler der Festung nach Südwesten gebogen hat,
 ist wieder zurückgeschwenkt und aus dem Kron-
 prinzenwald hebt sich über das Maastal bei
 Consenbove hinweg die Schützengrabensfront durch
 die Berghöhen des Voivre nach Süden gegen
 St. Mihiel.
 Der erste Schod der Marneschlacht ist ver-
 raucht. Man hat sich in den Boden gegraben
 und nicht ohne Erfolg gegen die feindliche Arti-
 llerie und Infanterie gekämpft. Es ist nahezu
 gemächlich geworden vor Verdun beiderseits der
 Maas.
 Hinten in Stonah, dem kleinen Maastäd-
 chen zwischen Verdun und Sedan, hat der Kron-
 prinz sein fideles Feldquartier aufgeschlagen.
 Er nimmt den Krieg bei weitem nicht so ernst
 wie sein Herr Papa. Am Morgen erledigt er
 einige Unterschriften im Büro, dann fährt er
 im Maastal die Straße entlang nach Consen-
 bove, steigt dort auf die berühmte Kronprinzen-
 höhe 218, von der aus man so schön nach Süden
 in Richtung Verdun beobachten kann.
 Zum Mittagbrot ist der junge Herr bereits
 wieder im Kasino des A. D. K. zurück. Den
 Nachmittagskaffee nimmt er in irgendeinem
 Estaminet an der Maas, plaudert mit den
 Damen hinter der Theke oder mit der Tabak-
 verkäuferin am Markt. Dann ist das Tagewerk
 so ziemlich erfüllt.
 Auf der Höhe 329 bei Consenbove betrachtet
 man den jungen Herrn immer noch als eine
 angenehme Abwechslung, als eine zur Verdun-
 front gehörige Figur, die zu plaudern und
 gelegentlich kleine Liebesgaben zu verschicken
 versteht.
 Heute ist der letzte Tag im ersten Jahr des
 großen Krieges. Kein Mensch weiß recht, wie
 man sich dazu stellen soll. Kein Mensch der 6.
 Kompanie des Regiments 310 hat jemals Sil-
 vester im Kriege erlebt. Darum herrscht eine
 angenehme Spannung, was wohl heute Nacht
 vor sich gehen mag. Die Vorkampagnie
 hat vor ihre Gräben auf dem Gipfel der Höhe
 329 einen Unteroffizier mit 10 Mann als vor-
 dersten Grabenposten vorgeschoben. Der Unter-
 offizier ist Techniker aus Berlin. Seine 10
 Mann sind schweibulige Bauern aus der Ufer-
 mark. Sie haben sich von der Kolleville-Ferme
 drüben im Wald ein paar kleine Zäunen und
 Betten besorgt und ihren Unterstand etwas
 feierlich herangeputzt.
 Gegen Abend kommt noch einmal der Ma-
 jor vorbei und laßt, daß der „Kriegsgeist“ in
 der kommenden Nacht nicht etwa fluten geht:
 „Geben Sie mir genau Obacht, Unteroffi-
 zier! Schießen Sie auf alles, was sich drüben
 irgendwo Schatten aus dem feindlichen Graben
 löst, dann raus und vor! Schnell einige Beson-
 gene gemacht! Die Schüsse sollen nicht zur
 Ruhe kommen — auch nicht in der Silvester-
 nacht!“

Das Jahr 1931 gehört der Jugend!

Auf dem Parteitage 1927 in Teplitz hielt
 der Sprecher des Parteivorstandes, Genosse
 Högl, eine groß angelegte Rede über eine
 der wichtigsten und dringendsten Fragen der
 modernen Arbeiterbewegung, über die Erfassung
 und Erziehung des proletarischen Nachwuchses
 für den Klassenkampf und den Sozialismus.
 Der Redner bezeichnete diese Frage als das
 Schicksalsproblem der Arbeiterklasse. Seine
 Forderung nach einer innigen freundschaftlichen
 Zusammenarbeit aller proletarischen Organi-
 sationen zur Gewinnung der Jugend fand nicht
 nur stürmischen Beifall des Parteitages, seine
 Worte fanden auch lauten Widerhall bei der
 Vertrauensmännerchaft im ganzen Lande.
 Seit dieser Zeit haben die proletarischen
 Kulturorganisationen, die Partei, die Gewerk-
 schaften, auf verschiedenen kleinen und großen
 Tagungen die gemeinsame Arbeit in der Ju-
 gendfrage nicht nur gut geheißt, sondern auch
 durch verschiedene Beschlüsse zu realisieren ver-
 sucht. Die Jugendfrage schwand nicht mehr
 von der Tagesordnung. Dazu kam die Entwick-
 lung des Sozialismus, sein offener Kampf gegen
 die Demokratie und gegen die organisierte Ar-
 beiterklasse und sein suggestiver Einfluß auf
 große Teile der Jugend. Diese Gefahren dräng-
 ten zu engerer Arbeit, zu gesteigerter Auf-
 merksamkeit auf die Jugend, zur Anwendung
 neuer Formen der Aktion und der Schulung,
 zur Durchführung großzügiger Maßnahmen in
 der Werbearbeit. Die Gewinnung der
 Jugend darf nicht allein Aufgabe
 der Gruppenarbeit der Jugend-
 lichen, Turner und Kinderfreunde
 sein, die Erfassung des proletari-
 schen Nachwuchses ist die dringende
 Aufgabe, welche die Partei, die
 Kulturorganisationen, die Ge-
 werkschaften zu erfüllen haben.
 Das Jahr 1931 soll daher ganz im Zeichen der
 Gewinnung der Arbeiterjugend stehen.
 Drei große Arbeiten gilt es in die-
 sem Jahre zu bewältigen. Vor allem sind die
 organisatorischen Einrichtungen zur
 gemeinsamen Arbeit der Jugenderrichtung zu
 schaffen. Der Parteitag 1930 hat hierzu die Vor-
 aussetzungen geschaffen. Er hat im Statut der
 Partei die Organisation des Erziehungsvereins
 festgelegt: den Reichserziehungsbeirat
 mit seinen Unterstellen in den Kreisen, Bezirken
 und Orten. Dieser Erzieherorganisation gehören
 die Vertreter der Partei, des Frauenreichs-
 komitees, der sozialistischen Jugend, der Arbeit-
 erturner, der Kinderfreunde, der Sängler, der
 Radfahrer an. Der Parteivorstand kann falls
 auch die Vertreter anderer Organisationen ein-
 laden. Zweck und Ziel dieser neuen Organi-
 sationsgliederung sind genau im Parteistatut fest-
 gelegt. Sie gipfeln in der Erfassung und
 Schulung der Jugend, Durchführung gemein-
 samer Aktionen, Ueberführung der erwachsenen
 Jugendlichen in Partei, Gewerkschaft und
 Kulturorganisation. Der Beschluß des
 Parteitages darf nicht am Papier
 stehen bleiben. Die Kreisorganisationen

der Partei, die Bezirke und die Lokalorgani-
 sationen haben ohne Verzögerung an die Schaf-
 fung der Erziehungsbeiräte zu schreiten. Ohne gut
 ausgebildete Unterstellen kann der Reichs-
 erziehungsbeirat nicht arbeiten, können keine
 gemeinsame Aktionen durchgeführt werden.
 Die zweite große Arbeit ist die Durch-
 führung gut vorbereiteter Werbearbeitungen
 in allen Gebieten des Landes. Alles muß
 auf Aktivität eingestellt werden.
 Wir können nur mit Massenveranstal-
 tungen an die Jugend herankommen. Werbe-
 wochen sind in Gemeinschaft mit allen prole-
 tarischen Organisationen durchzuführen. Klein-
 arbeit muß mit machtvoller Kundgebung ver-
 bunden sein. Die Werbearbeitung muß in
 der Öffentlichkeit, auf Straßen
 und Plätzen sichtbar werden. Große
 Bezirksversammlungen müssen sie einleiten, mit
 Auf- und Abmarsch, mit Fahnen, Standarden,
 Gesang und Musik. Ein gemeinsamer Werbe-
 aufmarsch der Jugendlichen, der Turner und
 Kinderfreunde wird Jugend anziehen, Jugend
 mitreißen. Dergleichen Werbefeldzüge mit An-
 sprachen, große gefellige Zusammenkünfte, Ju-
 gendtage, Schauturnen, Sporttage, Feste und
 Feiern, Plakat- und Presseaktionen zu bestimm-
 ten Zeiten des Jahres, gemeinsamer Werbeauf-
 marsch der Jugendlichen am ersten Mai, Ueber-
 nahme der Jugendlichen in die Gemeinschaft
 der Erwachsenen während der großen Mäi-
 versammlung, imposante Aufmachung des Kinder-
 tages mit Hilfe aller proletarischen Kultur-
 organisationen, des internationalen Jugendtages
 mit gemeinsamem Aufmarsch der Jugendlichen
 und der Turner, der Deutschen und der
 Tschechen. Die Werbearbeitungen verteilen sich
 auf verschiedene Zeiten des Jahres; im Frühjahr
 werden die Jugendlichen und die Turner, nach
 Schluß der Kinderfreunde, im Herbst die
 Sängler. Die Rivalität tritt in den
 Hintergrund, alle scharen sich um das
 Banner der gemeinsamen Arbeit.
 Die dritte große Arbeit des kommenden
 Jahres ist die Erziehung des proletarischen
 Nachwuchses, in welcher Organisation er immer
 eingegliedert sein mag, nach sozialistischen Er-
 ziehungsgrundsätzen. Das Proletariat muß
 seine Erzieher aus seinen eigenen Reihen stellen.
 Erzieherausbildung wird überall Voraussetzung
 sein müssen.
 Was hier vorgeschlagen wird, ist gewiß
 nichts Neues. Das wurde schon alles praktisch
 angepackt und bis und da mit Erfolg durch-
 geführt. Das Neue daran soll sein,
 daß es nun kein Nebeneinander,
 sondern nur noch ein einträchtiges,
 freundschaftliches Miteinander
 geben darf. Das wird uns Kraft, Inver-
 sion und Erfolg bringen. Der Gedanke der
 gemeinschaftlichen Arbeit zur Ge-
 winnung der Arbeiterjugend muß alle Genossen
 und Genossinnen befehlen. Niemand darf fern-
 bleiben, keiner abseits stehen. Nur dann wird
 die Arbeiterjugend unsere Zukunft werden.
 R. Kückl.

Der Posten hört nachdenklich zu, pust seine
 Gewehre, holt sich die letzten Liebesgaben aus
 dem Tornister und erwartet die Nacht.
 Sie verläuft auch nicht anders wie jede
 andere zuvor.
 Die Posten knallen. Die Artillerie schießt
 planlos ins Gelände. Mienenwerfer hat es da-
 mals noch nicht gegeben, auch keine Flammen-
 werfer und Gasgeschützen — und so sieht man
 an der Grabenbrüstung, beobachtet nach dem
 Gegner und wundert sich, daß das erste Kriegs-
 jahr ohne Sensation zueinde geht.
 Um 12 Uhr nichts aber prasselt plötzlich
 das Infanteriefeuer los. Irgendein Wühbold
 in irgendeinem Grabenloch hat mit ein paar
 Kameraden eine Salve in den Himmel ge-
 schossen. Der Nachbar und der Feind juch-
 zeln und schreien auch, und am Schluß brand-
 et eine riesige, zum Himmel knatternde Salve
 wie ein gespenstiges Feuerwerk am Verdun.
 Gegen Morgen wird der Unteroffizier des
 Grabenpostens Höhe 329 plötzlich aus seinem
 Döfen herausgerissen. Eine Offiziersgruppe
 steht vor ihm. Ein Oberst und ein Hauptmann.
 Ein Trompeter der Stadtwache steht hinter
 ihnen.
 „Weisen Sie uns den Weg nach dem
 Feind?“
 Der Unteroffizier staunt. Im ganzen
 Krieg hat er noch keinen Parlamentarier mit
 Trompete und weißer Fahne gesehen. Er stolpert
 sich vorsichtig die Höhe herunter in Richtung
 Graben und weist den Offizieren den Pa-
 tronillenweg durch den Stachelstrauch. Der Trom-
 peter nimmt sein Instrument an den Mund,
 bläst hell und laut. Die weiße Fahne wird ge-
 schwenkt. Drüben heben sich ein paar Schatten
 aus dem Graben empor. Die Offiziersgruppe
 verschwindet in der Nacht.
 Im Grabenposten 329 stehen die 10 Mann
 haunend vor ihrem Unterstand und starren in
 die Nacht. Der Trompeter wartet bei ihnen,
 bis sein Herr zurück ist und weist zunächst jede
 Frage mit Abschwören zurück.
 Unendlich hat ihn der Unteroffizier so weit:
 „Ja — das ist wohl ne doller Idee von unsrem
 jungen Herrn. Er hat sich gestern partout in
 den Kopf gesetzt, man müsse den Franzosen zum
 Neujahr gratulieren — und schließlich hat dann
 der Stadtschaf, der Herr von Gumbeln, die Sache
 zurechtgemacht: eine Photographie mit der

Tagesneuigkeiten.

Warum?
 Wieder ein Soldatenselbstmord!
 Karlsbad, 31. Dezember. Der 21jährige
 Soldat Karl Dörr des 110. Artillerie-Regi-
 mentes war aus der Slowakei auf Weib-
 nachurlaub zu seinen Eltern nach Alt-
 Rohlau gekommen, von denen er am 28. De-
 zember Abschied nahm. In seine Garnison ist
 er jedoch nicht zurückgekehrt. Gestern fand man
 seine furchtbar verstümmelte Leiche
 auf den Schienen des Bahnüberganges in
 Neierhöfen. Der Soldat legte sich am Dienstag
 um 11 1/2 Uhr quer über den Schienenstrang und
 ließ sich vom Personenzug Eger-Karlsbad über-
 fahren, der um 11 1/2 Uhr in Karlsbad eintrifft.
 Sein Hinterkopf wurde zerquetscht, außerdem
 erlitt der Soldat schwere Halsverletzungen; auch
 ein Oberarm Dörrs wurde vollständig zer-
 malmt. Dörr war sofort tot. Die Ursache des
 Selbstmordes ist unbekannt.

Seebeben im Stillen Ozean.
 London, 30. Dezember. Im Stillen Ozean
 muß ein Seebeben von ungeheuren Dimensio-
 nen stattgefunden haben. Nach einer Reuters-
 meldung aus der chilenischen Stadt Coquim-
 bo befinden sich die Küstenbewohner in erheb-
 licher Aufregung. Unnatürlich grün gefärbte
 Bogen schlagen gegen die Kliffe. Das Wasser
 strömt einen intensiven Fäulnis-
 geruch aus. Dieser soll auf die Millionen
 von toten Fischen zurückzuführen
 sein, die durch Eruptionen auf dem
 Boden des Ozeans getötet worden sind.
 Die Küstenbewohner sind daher gezwungen wor-
 den, im Meer zu baden. In einzelnen Küsten-
 orten herrscht ungewöhnliche Hitze, auch
 werden lang andauernde Erdstöße
 wahrgenommen.

Sidney, 31. Dezember. Nach einem Aus-
 spruch des Dampfers „Duris“ hat ein Erd-
 beben, das von einer zweieinhalb Meter
 hohen Sturmflut begleitet war, am
 Weihnachtsabend die in der Südsee liegenden
 Inseln nördlich von Neuguinea erschüttert.
 Auf den zu ihnen gehörenden Atoll-
 Inseln wurden Häuser und Vieh ins
 Meer gerissen.

Aufdeckung großer Zollbergchen.
 Das Ustramer „Cesté Slovo“ meldet: Den
 Mitgliedern der mährisch-schlesischen
 Däute-Genossenschaft in Mährisch-
 Säu wurde vor den Weihnachtsfesttagen
 eine ungewöhnliche Ueberraschung bereitet. Bei
 der letzten Häuteaktion der Genossenschaft in
 Prag wurde der Vorsitzende der Genossenschaft,
 der bekannte Ustramer Fleischer Josef Cerny,
 über Erfinden der Strafabteilung der Finanz-
 landesdirektion verhaftet. Ueber die
 Ursachen dieses Ereignisses bewahren die Kenner
 Stillschweigen, aber es ist doch bekannt, daß der
 Genossenschaft Zollbergchen vorgeworfen werden,
 die durch Ausfuhr von Häuten nach England be-
 gangen worden sein sollen. Da das englische
 Kontingent erschöpft war, führten sie die Häute
 nach Annaberg und von da nach Deutschland,
 von wo sie nach England exportiert wurden.
 Die Bücher und Korrespondenzen der Genossen-
 schaft wurden beschlagnahmt und nach Prag ge-
 schickt, von wo auch die Untersuchung geleitet
 wird. Man behauptet, daß der Staat durch die
 Machinationen der Genossenschaft um einen
 Betrag von mehreren Millionen
 Kronen geschädigt worden sei, denn es
 handelt sich um 100 Waggons Häute. Die Zoll-
 abgabe für einen Waggon beträgt 40.000 bis
 45.000 Kronen.

SDS-Rufe eines untergehenden
 Dampfers.
 London, 31. Dezember. (Reuter.) Das
 britische Boot „Byelion von Judien“ hat
 SDS-Rufe des griechischen Dampfers
 „Theodor Osbu“ aufgefangen, der um
 Hilfe bittet, da er untergehe.

Anton Sedecny 60 Jahre. Heute vollendet
 der Leiter der Parteibuchhandlung der tschechi-
 schen Genossen, Anton Sedecny, sein sechs-
 zigstes Lebensjahr. Sedecny war ursprünglich
 Schneider und in der Schneidergewerkschaft
 eifrig tätig. Aber schon mit 18 Jahren trat er
 auch als politischer Redner hervor, wurde Re-
 dakteur eines früher in Ewidom erschienenen
 Blattes, wurde 1907 und 1911 in das öster-
 reichische Abgeordnetenhaus gewählt und wurde
 in der Tschechoslowakischen Republik Senator.
 Eines seiner größten Verdienste ist der Ausbau
 der Parteibuchhandlung der tschechischen Sozial-
 demokratie, die heute ein großes Unternehmen ist.
 Bognadigi. Die Todesstrafe, zu der
 Philipp Carnecky, landwirtschaftlicher
 Arbeiter aus Cadec, vom Kreis- als Geschworen-
 enengericht in Linz wegen des Verbrechens
 des gemeinen Mordes, verurteilt wurde,
 wurde auf dem Wege der Begnadigung durch
 den Präsidenten der Republik in eine Strafe
 von 15 Jahren schweren Kerlers,
 jedes Vierteljahr durch einen Fasttag und all-
 jährlich am Tage der Tat, d. i. am 8. Novem-
 ber, durch Einzelhaft in der Dunkelzelle und
 hartes Lager verhärtet, umgewandelt.

Was treibt das Handelsministerium?

Will es uns auch in einen Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten verwickeln?

Die Folge des Zollkrieges mit Ungarn ist bekanntlich, daß von beiden Seiten das Bewilligungsverfahren für gewisse Artikel eingeführt wurde, das heißt, es dürfen bestimmte Waren nach Ungarn nur mit Bewilligung der dortigen Behörden und ungarische Waren in die Tschechoslowakei mit Bewilligung des Prager Handelsministeriums eingeführt werden. Dieses Bewilligungsverfahren erstreckt sich unter anderem auch auf alle Fette. Das Bewilligungsverfahren gilt aber nun nicht nur bei ungarischen Fette, sondern wird auch bei Fett angewandt — das aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt. So weit es sich da nur um Formaliitäten handelt, Ausfüllung von Formularen, Stempeln, Eingaben bei den Ämtern ist die Sache nicht so arg, denn wenn sich das Handelsministerium umständliche Arbeit machen will, ist das seine Angelegenheit. Weniger gleichgültig kann es jedoch die Bevölkerung lassen, wenn auf das ungarische, aber auch das amerikanische Schmalz, eine Gebühr von einem halben Prozent erhoben wird.

Dadurch wird ein Kilogramm Fett im Großhandel um etwa fünf bis sechs Heller, im Kleinhandel um etwa zehn Heller verteuert,

was bei den tausenden Waggons Fett die zu uns

daß sich die Ueberführung des Knaben ins Karlsbader Krankenhaus als notwendig erwies. Im ersten Entgegen über sein Mißgeschick hat der fünfzehnjährige die Flucht ergriffen und ist seither verstaubt, so daß die Befürchtung besteht, er habe sich ein Leid angetan.

Blutige Raube an einem Advokaten. Die 61jährige Köchin Johanna Bösch in Wien hat Dienstag den Rechtsanwalt Dr. Gregor Hankiewicz in dessen Kanzlei in der inneren Stadt überfallen und ihm mit einer Schere zwei Verletzungen im Gesicht beigebracht. Die Täterin scheint den Ueberfall aus Rache wegen eines verlorenen Prozesses verübt zu haben.

Die Steuerhinterziehungen des „Sindikats“ Capone. Der „Geschäftsführer“ des „Sindikats“ des Bandenführers Al Capone in Chicago, ein gewisser Tad Cuzik, der kürzlich der Steuerhinterziehung im Betrage von 220.000 Dollar für schuldig befunden wurde, ist gestern zu fünf Jahren Gefängnis und 17.500 Dollar Geldstrafe verurteilt worden. Sein Einkommen betrug während der letzten drei Jahre mehr als eine Million Dollar. Frank Mitti, Finanzsekretär des „Sindikats“ gab Steuerhinterziehungen in Höhe von 160.000 Dollar zu, und erhielt 18 Monate Gefängnis und 10.000 Dollar Geldstrafe. Ralph Capone, der zu drei Jahren Gefängnis und 10.000 Dollar Geldstrafe verurteilt ist, befindet sich, nachdem er die ihm auferlegte Kaution gestellt hat, augenblicklich auf freiem Fuß.

Ein Regen-Winter. Seit Dienstag ist die Temperatur in Paris stark gestiegen. Unterwegs wurden mehr als 11 Grad Celsius verzeichnet. Die nächsten Minima in der Nacht auf gestern, Mittwoch, bewegten sich um rund plus 8,5 Grad Celsius. Die ganze Nacht über hat es in Paris stark geregnet. Der Direktor des meteorologischen Dienstes des „Matin“ schließt für das heutige Jahr seine Wetterbilanz folgendermaßen: „Ungewöhnliche Regenfälle. Seit dem Jahre 1873 im heurigen Jahre die meisten Niederschläge.“

Bombenanschläge in Amerika. In der Villa eines höheren New Yorker Polizeibeamten explodierte Mittwoch nachts eine Bombe. Der Beamte wurde durch die Explosion aus dem Bette in die Höhe geworfen, blieb jedoch unverletzt. Die Veranda der Villa und ein Zimmerfenster wurden vollständig zerrümmert. — In New Orleans wurde ein leeres Theater durch die Explosion dreier Bomben zerstört. Auch fünf Nachbargebäude wurden demühtet. Personen kamen nicht zu Schaden.

Remarque-Begeisterung in Luxemburg. Die Kinotheater in Luxemburg machen ein Bombengeschäft mit dem in Deutschland verbotenen Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“; die Vorführung des Films wird dauernd prolongiert. Der Grund des Riesenerfolges ist außer im Interesse der einheimischen Bevölkerung darin zu suchen, daß ein ungeheurer Zustrom von Interessenten aus den angrenzenden deutschen Orten eingestrichelt hat.

Niesige Goldfunde bei Johannesburg. Bedeutende Goldfunde wurden auf dem östlichen Teil der „Rand Mines“ bei Johannesburg (Transvaal) gemacht. Der englische Staat hatte bereits mehrere Millionen Pfund zur Auffindung einer Goldader, die nach geologischen Untersuchungen am Ostrand der Felder liegen mußte, ausgegeben, ohne daß man bisher eine lohnende Goldmenge zu Tage förderte. Endlich stieß ein Arbeiter in der Kleinfountain-Gruppe, wo die Nachforschungen schon als erfolglos aufgegeben werden sollten, auf die gesuchte Ader, die sich wider Erwarten als äußerst reichhaltig an Gold erwies.

350 Morde im Jahre. Nach einer amtlichen Feststellung wurden in New York im Jahre 1930 350 Morde begangen. Nicht einmal der zehnte Teil der Verbrechen konnte gerichtlich ge-

eingeführt werden, ein außerordentlich hoher Betrag ist, um den die Konsumenten einfach geprellt werden. Überall redet man von Preisabwärt und das Handelsministerium hat nichts anderes zu tun als ein wichtiges Lebensmittel noch zu verteuern. Das empörende aber ist, daß dies wie gesagt nicht nur bei ungarischem Fett, sondern auch bei amerikanischem geschieht, obwohl wir uns doch nicht in einem Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika befinden. Oder will uns der Herr Ratonow auch in einen Zollkrieg mit dem größten Industrieland der Welt verwickeln? Dabei ist auch die Frage aufzuwerfen, ob es dem geltenden Rechte überhaupt entspricht, daß das Handelsministerium dieses halbe Prozent einhebt, denn in der betreffenden Verordnung, mit welcher das Bewilligungsverfahren auf Fett ausgedehnt wurde, steht von dieser Gebühr auch nicht das geringste. Wie wir hören, ist auch die Prager Handelskammer der Ansicht, daß die Einhebung dieses Betrages ein glatter Rechtsbruch ist.

Das Handelsministerium umf also aufklären, wieso es auf amerikanisches Fett eine solche Gebühr einhebt und ob das den bestehenden Verträgen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika entspricht. Wartet vielleicht das Handelsministerium erst auf das Einschreiten der Vereinigten Staaten von Nordamerika?

führt werden. 15 Mörder wurden in Sing Sing mit dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Waternord wegen des Hauschlüssels. In Rossignol bei Sapalisse (Mittelfrankreich) erschlug der 20 Jahre alte Landarbeiter Claude Reunier seinen 18jährigen Vater, als er sich weigerte, ihm den Hauschlüssel auszubändigen, mit einem Taschenmesser. Der Mörder warf die Leiche seines Vaters in die Jauchegrube und floh dann in ein Nachbardorf, wo er am nächsten Tage von der Polizei verhaftet wurde.

Ein Millionenbetrug. Bei der Sicherheitsbehörde in Graz ist eine Anzeige des Kaufmanns Hubert Haas in Köln gegen den angeklagten Dr. und Diplom. Ing. Kurt Seidler in Graz wegen Betruges mit einer Schadenssumme von 180.000 Mark eingelaufen. Seidler war Gründer, Präsident und geschäftsführender Verwaltungsrat der Verbilligung A. G. und wurde vor mehreren Wochen in Paris auf Anzeige von Schweizer Geldgebern verhaftet. Er befindet sich zur Zeit im Auslieferungszustand in Paris. Haas hatte Seidler für Holzgeschäfte und Investitionen für die Verbilligung A. G. den genannten Betrag in Barm und in Hypothekenscheinen übergeben. Von dem Schweizer Konsortium hat er 400.000 Francs erhalten. Ueber die Person und Tätigkeit des Seidler als Präsident der Verbilligung A. G. laufen gegenwärtig auch die Erhebungen bei den Polizeibehörden in Wien, Hamburg, Köln, Berlin, Nürnberg und Paris, da Seidler das Verbilligungsvorkommen in der Weststeiermark und die von ihm gegründete Gesellschaft zu einem großangelegten Finanzschwindel ausgenutzt haben dürfte. Die Grazer Polizei hat in dem Grazer Büro der Gesellschaft Hausnachforschungen vorgenommen und die Bücher sowie die Geschäftskorrespondenz beschlagnahmt. Seidler scheint auch in andere Schwindelereien verwickelt zu sein, so bei dem Ankauf des großen Gutes Ankenstein bei Pettau.

Vom eigenen Sohn bestohlen. Dem Landwirt Slavaty in Malonitz bei Schmittenhofen wurden eine Kuh und ein Pferd aus dem Stalle gestohlen. Ueber die Anzeige des Landwirtes wurden von der Gendarmerie zwei Männer verhaftet, die bei einem Viehhändler die Kuh und das Pferd verkaufen wollten. Es stellte sich dabei heraus, daß der eine der verhafteten Männer der eigene Sohn des Landwirtes war, der zweite sein Nachbar, namens Rendl. Der Sohn des Slavaty hatte den Nachbar zur Ausführung des Diebstahls gebedungen, weil er sich in den Besitz einer größeren Geldsumme setzen wollte, ohne sie mit seinen Geschäftspartnern teilen zu müssen.

Achteinhalf Tausend Automobilisten bestraft. Wie der „Matin“ mitteilt, sind in Frankreich im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 8640 Automobilisten durch Entziehung des Führerscheins bestraft worden. Das Blatt fordert, daß diese eindrucksvolle Ziffer an allen Straßensprengungen in großen Buchstaben angeschlagen werde, um die unvorsichtigen Räder vom Steuergebührend zu warnen.

Kommunales Jahrbuch für die Tschechoslowakische Republik 1931. Wie bereits berichtet, gibt über Auftrag des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Rudolf Lobzman erstmalig ein kommunales Jahrbuch für das Jahr 1931 heraus. Die Herausgabe dieses Werkes, das bereits Mitte Dezember hätte erscheinen sollen, hat sich wegen des großen Umfanges verzögert und wird in der ersten Jännerhälfte 1931 erfolgen. Das kommunale Jahrbuch, das einen Umfang von mehr als 600 Seiten besitzt, ist als Handbuch der Gemeinden und Bezirke, sowie deren Amtswalter und Beamten gedacht und wird dank seines reichen Inhaltes für alle Wirtschaftskreise ein wertvoller Befehl sein. Wir verweisen auf das in diesem Jahrbuche enthaltene Verzeichnis der deutschen Gemeinden von Böhmen und Mähren-Schlesien, welches neben den Bevölkerungsziffern nicht nur die Namen der Gemeinde-

vorsteher (Bürgermeister), sondern auch die Anschriften der Gemeindevertreter mit Angabe des Berufes und der Parteizugehörigkeit enthält. Außerdem findet man Angaben über die Gemeindefinanzwirtschaft, die Gemeindebetriebe, die Gesundheits- und Wohlfahrtsanstalten, das Verkehrswesen, die Behörden und Ämter usw. Die Anschriften der obersten Staatsbehörden und Ämter, der Landesbehörden in Prag und Brünn, der Landes- und Bezirksvertreter, sowie statistische Tabellen über die Gemeindebetriebe ergänzen das Werk in wertvoller Weise. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Gemeindefinanzgesetz in seiner neuen Fassung ebenfalls Aufnahme gefunden hat. Der Bezugspreis beträgt 40 Kronen zuzüglich Umsatzsteuer und Versandkosten. Bestellungen nimmt entgegen: Kommunalverlag Gef. m. b. H. Geschäftsstelle Leblis-Schönau, Schulplatz Nr. 5.

Start der Weltraumraute? Unter Leitung des amerikanischen Pflanzers Dr. Lyon soll am 10. Jänner vom Monte Redorta (Norditalien) aus der erste Start der Weltraumraute stattfinden. Man rechnet damit, daß die mit einem Gyroskop, mit Thermometern und Luftdruckmessapparaturen ausgerüstete Rakete eine Höhe von etwa 70 Kilometern erreichen wird. Finanzier der abenteuerlichen Angelegenheit, an deren Verwirklichung auch ein junger Wiener Gelehrter namens Dr. Adler mitarbeitet, ist Dr. Lyon selbst, ein schwerreicher Amerikaner, der von seiner Arbeit behauptet, daß sie in erfolgversprechender Weise eine Synthese der Erfahrungen Ballers und Frits von Opels bilde.

Feuer. Dienstag nachts brach in einem Torf bei Warran (Schweiz) ein Feuer aus, das infolge des starken Windes rasch um sich griff. Sieben Dachstühle des Unterdorfes und den Flammen zum Opfer gefallen. 10 Familien sind obdachlos geworden. Die Kaplanei, ein historisches Gebäude aus dem 16. Jahrhundert, ist vollständig niedergebrannt.

Durch unberechtigte Kredithergabe seitens Angestellter einer Depositenkasse der Darmstädter und Nationalbank ist der Bank beträchtlicher Schaden entstanden. Ohne Wissen der Bankleitung wurde einer frankfurter Firma ein ungesicherter Kredit in Höhe von 300.000 Mark gewährt, von dem etwa 200.000 Mark verloren sein dürften. Durch Buchungsmanipulationen hatten die Angestellten versucht, ihre Verbalten zu verschleiern. Nach Aufklärung ihrer Verfolgung wurden die Beteiligten striflos entlassen.

Neue gemeinnützige Bantzen — nicht in Prag — aber in Stockholm. Ein neues Schwimmbad, das gleichzeitig als Tennisplatz und für Sport in geschlossenen Räumen verwendet wird, ist eben in Stockholm fertiggestellt. Mit dem Bode ist ein Zuschauerraum mit 3000 Sitzplätzen verbunden. Außerdem soll ein neues Sommerhaus für 2000 Personen als St. Theater der Stadt Stockholm errichtet werden.

Der neue „Uro“-Prospekt für 1931. In überaus ansprechender, modern geschmackvoller Ausstattung legt die „Uro“ ihr Reise- und Erholungsprogramm für 1931 in gedruckter Form der interessierten Öffentlichkeit vor. Die „Uro“ hat ganz besonderen Wert darauf gelegt, ihre überaus preiswerten, bestorganisierten Reisen und Erholungsanhalte im In- und Auslande in ansprechender Form zu propagieren; mit dem Reiseprospekte 1931 übertrifft sie allerdings das bisher Gebotene in weitestgehendem Maße. Der Prospekt sieht eine Winterreise nach Bad Gastein und an die französische Riviera, eine Osterreise nach Nürnberg, je zwei Mittelmeer- und Adriareisen, Reisen nach Skandinavien — Dalmatien, Talmatien, Helgoland, Paris und schließlich in die Tatra vor. An Erholungsanhalten bietet die „Uro“ einen Ferienaufenthalt an der Adria in Abzogia im eigenen Heim, ferner in erstklassigen Pensionen in Meran, Salses am Würthersee, Bad Gastein, in den Weltkurorten Marienbad und Franzensbad zu äußerst niedrigen Preisen. Die „Uro“ ist die einzige deutschböhmische Reiseorganisation, welche auf gemeinnütziger Grundlage beruht, ihre Reisen und Erholungsanhalte also ohne Gewinnabsichten veranstaltet, nur zum Zweck der Erfüllung der idealen Aufgabe, allen Urlaubern während der kurzen Zeit ihrer Ausspannung und Erholung das Beste zu leisten. Deshalb verdient die „Uro“ alleseitige Förderung und Unterstützung. Der Prospekt ist gegen Einsendung von K 3.— oder 40 H. bei der Hauptgeschäftsstelle der „Uro“, Bodenbach a. G., Am Graben 1033 (Haus Hainfeld), zu beziehen.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung. Besteuerung eines Gemeindefinos.

Frage: Rendert die Verpachtung eines Gemeindefinos dessen Besteuerung?
Antwort: Nein! Als zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtete Unternehmungen unterliegen Gemeindefinos der besonderen Erwerbssteuer nach § 82 u. f. des Steuergesetzes. Von dieser besonderen Erwerbssteuer kann das Gemeindefino auch dann nach § 78 des Gesetzes nicht befreit werden, wenn selbst der Ertrag z. B. für Armenfrühdner verwendet würde. (Siehe Kommentar des Steuergesetzes S. 221.) Denn das Gesetz verlangt sowohl die Förderung eines wohlthätigen Zweckes und dabei die Erzielung einer verhältnismäßig geringfügigen oder überhaupt keines Ertrages. Die Besteuerungsgrundlage bildet nach § 76 der Reinertrag, ohne Rücksicht, ob er durch eigenen Betrieb der steuerpflichtigen Unternehmung oder durch Verpachtung genommen worden sei. Selbstverständlich gelten auch in diesem Falle die Zu- und Abrechnungsposten für die Bemessung dieser Steuer.
Dr. B. J.

Weihnachtsnacht im Armenasyl.

Dröhnend verhallt der letzte Schlag der nahen Turmuhr und versängt sich im allen Gemäuer des „Ungeld-Viertels, wo allmählich verflingt.“ Ein paar enge Gassen — und ich bin beim Armenasyl angelangt. Der Schurmann vor dem breiten Tor mustert jeden Ankommenden mit forschendem Blick. Im Flur ist die Aufnahmeanstalt; man zahlt 2 Kronen und muß sich mit Heimatschein oder sonst einem Dokument ausweisen. Dann wird man vom Aufseher auf Ungezieser und Geschlechtskrankheiten untersucht. Ist, was natürlich hin und wieder vorkommt, jemand krank oder voll Ungezieser, bekommt er eine Anweisung auf eine Entlausungsstation oder eine sanitäre Anstalt.

Nach Erledigung meiner Aufnahme werde ich in den zweiten Stock gewiesen. Dort herrscht bereits geschäftiges Treiben. Zwei mit den Tüden der Eisenösen Vertraute, haben sich zur Aufgabe gemacht, den Räumen eine schier unheimliche Temperatur zu verleihen; ein anderer nimmt noch vor dem Nachtmahl ein Fußbad, jener wieder schiebt seine Soden. Drei junge Burischen richten sich das Nachtlager — zwei zusammengegebene Betten — zurecht und der Alte in der Ecke erzählt einem andächtig lauschenden Zuhörerfreis, wie schön es vergangene Weihnachten hier im Asyl war. Da ertönt die Stimme des Aufsehers: „Das Nachtmahl ist da!“ Alles läßt daraufhin von der momentanen Tätigkeit ab; das Essen ist eben die Hauptsache. Heute ist es natürlich besonders reichlich und gut: Suppe — Tee mit Rum und ein Rilo-Striezel. Das stärkt und morgen früh wird es wieder weißen Kaffee geben — und — weils' besondere Freude — außer Quartiergebld alles umsonst; die allerbedürftigsten haben allerdings auch heute das Nachtlager unentgeltlich.

Während des Essens sticht die Unterhaltung, nur hier und da von wohlgefälligen Schmägen oder einer lobenden Aeußerung unterbrochen. Nach dem Nachtmahl wird es dafür umso lebhafter. Jemand zieht eine Mandharmonika aus der Tasche und bald erfüllen frohe Weisen die sonst so viel Trauer und Rot bergenden Räume. Aber heute darf das Glendmotiv nicht durchklingen — heute ist ja Weihnacht und dann... „Bozu? Man ist satt und seine Lage kann man ja doch nicht ändern; so denkt ein jeder und läßt sich vom Schicksal weiterschleppen.“

Die Tür öffnet sich; alle schauen auf. Eine kräftige Gestalt und ein glückselig lächelndes Gesicht. Freundlich berichtet der Neuankommende, daß er heute ein herrliches Weihnachtsgeheim bekommen hat: ab 1. Jänner Arbeit; ab morgen schläft er schon „privat“ und einen kleinen Christbaum hat er sich auch schon besorgt für das neue Quartier, das leider erst morgen frei wird. Niemand neidet es ihm; man freut sich mit ihm, wie hier Freud und Leid vielfach Gemeingut geworden sind.

Drüben — bei der Tür — werden Tauschgeschäfte abgeschlossen. Der eine hat eine herrliche Krawatte erbetelt, ein anderer wieder ein Paar Schuhe, jener wieder ein Hemd. Nun wird alles untersucht, geprüft, Verkaufsmöglichkeiten erwogen. Fürs Hemd werden 2 Kronen verlangt, aber nur 50 Heller geboten. „Vylis mo!“ Auch Gög

von Verlichingen ist hier täglicher Gast. Das Geschäft kommt also nicht zustande; aber dort hat einer ein Paar Soden für die Krawatte eingetauscht; beide Teile sind zufrieden, weil jeder glaubt, den anderen überborteilt zu haben. Wenn der Aufseher kommt, ruht das Geschäft teilweise. Jede Art von Handel ist hier untersagt, allerdings sind Besuche nur dazu da, um umgangen zu werden; so auch hier.

Ich beginne meine zeichnerische Tätigkeit. Ein paar gelungene Schnellporträts verhelten



mir zu rascher Popularität, es spricht sich von Zimmer zu Zimmer herum, daß ein armer Maler da ist, und bald bin ich bei meiner Arbeit umlagert. Einer ist Kunstkenner, da ein Freund von ihm Zimmermaler ist, und da glaubt er, mir Tips geben zu können: „Weißt, den Husa mußt Du eine gepolte Junge aufmalen“, und dann fängt er von Anatomie an und bessert mir aus.

Jeder möchte sich gerne von mir zeichnen lassen, bis einer, ein Krösus unter ihnen, an mich die Frage richtet, ob er mir die Zeichnung nicht abkaufen könne; da ich mich anfänglich weigere, redet er mir zu: „Schau, morgen hast Du vielleicht nichts zu essen, schau, ich gib Dir eine Krone und eine Sport.“ Um nicht aufzufallen, willige ich ein. Ich bekomme drei weitere Portrait-Aufträge. Auf diese Art habe ich mir im Armenasyl am Weihnachtsabend 4 Kronen verdient.

Allmählich wird's stiller, hier und da beginnt sich einer auszuweichen, das tägliche Gerummel und Beizehen ermdet. Der Aufseher geht von Zimmer zu Zimmer und fordert die Leute auf, sich niederzuliegen. Auch ich suche mein Lager auf; ein eisernes Feldbett mit Draht- und Strohmattze, Koppkissen, Leintuch und überzogener Decke. Das Licht verlöscht, aber ich kann nicht einschlafen. Die Gedanken jagen einander: ich liege hier im Asyl, mitten unter den Wohnungslosen, im selben Bett vielleicht, in denen der Mörder Ellinger ein paar Nächte geschlafen hat.

Mein Nachbar schnarcht, — irgendwo hustet jemand, — auf der Straße bellt ein Hund —

in Ofen verglüht die letzte Glut. — Ich bin eingeschlafen...

Das Armenasyl — ein nüchterner, schmuckloser alter Bau, inmitten ebenso undekorativer alter Gebäudekomplexe, liegt in einer Endgasse bei der Mimensta — eine jener typisch Prager Gassen, wo voriges Jahrhundert mit Moderne hart aneinanderprallen, wo mächtige Großbauten wie Feldwachstellungen in feindliche Linien eindringen.

Vor 51 Jahren von einer Adelsgruppe zur unentgeltlichen Benützung der ärmsten der Armen errichtet, wurde es im Jahre 1918 von

einem Kuratorium übernommen, doch mußte, infolge absoluten Geldmangels, ein Betrag von 2 Kronen für Nachtlager und Morgensuppe eingehoben werden.

Der Verwalter — Herr Karel Bacel — schildert mir, wie schwer es ist, mit den geringen Mitteln, die zur Verfügung stehen, Haus zu halten. Die Monatsregie übersteigt nicht selten 8 bis 10.000 Kronen. Täglich finden durchschnittlich 160—180 männliche und 30 weibliche Unterkunftslose Asyl. Aus fast Nichts muß alles bestritten werden. Das Ehepaar Bacel leistet schier Unmögliches; die Frau — mit einer einzigen Hilfskraft, versorgt die Küche und hält die Unterkunftsräume in musterbildiger Ordnung, er wiederum hat alles Administrative und alle manuellen Arbeiten, Ausbesserungen usw. unter sich; unterstützt wird er nur von zwei Hilfskräften, den Aufsehern, die für 100 Kronen und für freie Kost und Lager den Dienst während der Nacht versehen.

Wie vielen wirklich Bedürftigen wird hier geholfen: für 2 Kronen Nachtlager, Suppe am Abend und Morgen, dazu ein Stück Brot und für die Hungernden teilt man auch mittags unentgeltlich Suppe aus.

Es wäre hoch an der Zeit, diesem Institut, das so wichtige soziale Arbeit leistet, mehr Aufmerksamkeit zu widmen und zur materiellen Unterstützung zu verhelfen.

Heinz Kitzig.

Um ein Frühstück — „in der Luft verhungert“.

Wenn der junge Flugschüler endlich so weit ist, seine ersten Alleinflüge zu wagen und erprobt hat, daß ihm der Start anstandslos gelingt, freut er sich doppelt (völlig frei und ohne Lehrer) in sanften Kurven um das Flugfeld zu steuern. „Ähler“ zu versuchen, und fühlt sich in der Luft, schon weiß Gott wie heimlich — aber das Herunterkommen zur Erde, die glatte Landung, hat ihre Schwierigkeiten...

Vor allem die „Buntlandung“, die noch dazu als wichtige Prüfungsaufgabe verlangt wird. Dabei gilt es, innerhalb eines vorgezeichneten Kreises — mit so und so viel Meter Durchmesser — das Flugzeug sanft auf die Erde zu legen und innerhalb dieser Umgrenzung zum Stehen zu bringen.

Der eine brauft mit Temperament heran und rollt natürlich mit „Schuß“ über den Kreis hinaus. Der andere beginnt zu früh Gas wegzunehmen und auszufschalten, verliert mit seiner Geschwindigkeit nicht mehr aus und muß sich schon vor dem Kreis hinsetzen, um nicht durchzusaden und Bruch zu machen. Der Bedächtige aber, der es richtig treffen will, braucht länger.

Und da kommt es vor, daß er immer wieder eine Runde umfliegt, um Höhenlage, Entfernung und Geschwindigkeit auszurechnen. Windstille oder Gegenwind nicht außer acht zu lassen, und stetig nicht den Weg herunterzufindet...

Das heißt man dann „in der Luft verhungern“. In mehr oder minder milder Form eine Kinderkrankheit fast jeder Fliegerausbildung.

Wir sind einmal — längst ausgeschult — während des Krieges davon befallen worden, und zwar auf höheren Befehl — in gar nicht sonderlich menschenfreundlicher Art.

Das kam so:

Es galt die dritte Wiedergewinnung der Hauptstadt der Bukovina durch einen offiziellen Einmarsch zu feiern.

Da wir als „Armeeflieger“ unmittelbar dem Armeekommando unterstellt waren, das in Kolomea residierte, kam uns die Aufgabe zu, in diesem Räume die „Luftperre“ durchzuführen und das kaiserliche Auto, das am frühen Morgen von Kolomea ostwärts fahren sollte, vor feindlichen Luftangriffen zu schützen.

Es traf fast genau auf das Datum des heutigen Tages, der regentrich und wolkenverhangen besann — sehr günstig für eine unsichtbar verhängte Autofahrt — aber zum Fliegen eifrig...

Die Chaussee sollte ständig im Auge behalten werden... Ein Kunststück, da herbstliche Bodenmel und Wollen alle Sicht verbeden.

Halbwegs etwas Hellfotie: ein Wolkenloch war aufgebrochen, umrahmt beiderseits der Straße ein Stück Land mit Aufwindung und Eisenbahnkreuzung, für die Orientierung nach der Landkarte ein geradezu idealer Fixpunkt.

Daran hielt ich fest, diesen ruhenden Pol in irrstünder Beharrlichkeit umkreisend...

Das erwartete Auto blieb in das Schloß, fünf andere folgten und verschwanden wieder im Dämmern unter der Decke...

Ich steige höher in hellere Schichten, folge dem Kompasskurs gegen Czernowitz, den Luftraum abzuschauen, den Julonmenhang mit der Bodenorientierung nach Möglichkeit wieder zu gewinnen, und hätte notwendig irgendwo ein Stück Straße, Eisenbahngleise, Häuflergruppen, eine Flußkrümmung u. dgl. erspähen wollen, um feststellen zu können, wo ich mich befände, ob ich Czernowitz schon hinter mir hätte und über Feindesland wäre... War das Flugzeug überhaupt noch im Gleichgewicht oder von Ge-

Die Neujahrmartyrer.

Von Anton Tschekow.

Die Straßen erinnern an ein goldumrahmtes Bild der Hölle. Man könnte glauben, die Hauptstadt sei vom Feinde belagert, wenn die Hausbesorger und die Schutzleute nicht so festlich dreinschauen würden. Schlitten und Wagen huschen wie Wespeler und Gerassel hin und her... Auf dem Gehsteig hasten die Gramplanen mit herabhängenden Jungen und starrten Augen.

„Nicht stehen bleiben! Bitte, weiter gehen! Hier gibt es nichts zu gaffen! Habt ihr noch nie einen Toten gesehen, was? March!“

Bei einer Loreinsahrt liegt am Gehsteig ein gutgekleideter Mann in einem Biberpelz und neuen Holzschuhen. Neben seinem todbleichen, frisch rasiertem Gesicht die zerbrochene Brille. Sein Pelz hat sich geöffnet und eine Frostdacke, mit einem Ehrenkranzorden darauf, liegt hervor. Der Mann atmet schwer und langsam; seine Augen sind geschlossen.

„Mein Herr!“ rüttelt das Wachorgan den Unbekannten an, „gnädiger Herr, das Liegen hier ist verboten! Ener Wohlgeborenen!“

Doch der Herr gibt keinen Laut von sich. Als es dem Polizisten nicht gelinot, den Herrn aufzurichten, wird der Mann auf das Kommissariat getragen.

„Schauen Sie sich, bitte, die Polen an!“ sagt der Inspektor zum Polizeiarzt, der sich bemüht,

den Kranken auszugleichen. „Die kosten sicherlich sechzig Rubel. Und die Waise ist auch großartig. Koch den Hosen zu urteilen, dürfte es sicher ein Adeltiger sein...“

Nach längerem Liegen und ausgiebigem Baldriangenuß erholt sich der Herr allmählich. Man erfährt, daß er der Regierungsrat Gerasim Kusmiz Siniketejef ist.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragt ihn der Polizeiarzt.

„Profit Neujahr, wünsche alles Gute...“ stammelte der Herr, wobei er zur Decke hinaufstarrt und schwer atmet.

„Profit! Profit! Aber... was für Beschwerden haben Sie? Wieso sind Sie gestürzt? Erinnern Sie sich doch! Haben Sie viel Wein getrunken?“

„Nein...“

„Was war denn die Ursache Ihres plötzlichen Unwohlseins?“

„Ich kam aus der Fassung... Ich... ich habe Besuche abgelehnt...“

„Warum Sie bei vielen Bekannten?“

„A... nein, nicht besonders... Wie ich vom Hochamt nach Hause zurückgekommen bin, habe ich einen Tee getrunken und mich alsbald zu Nikolai Michailowitsch begeben. War doch meine Pflicht, meinen Namen in das Gratulationsbuch einzutragen... Von ihm bin ich zum Katschaloff gegangen. Natürlich habe ich mich auch dort unterschrieben, wobei ich mich noch aus erinnern kann, daß im Vorzimmer mich der Wind arg durchgezogen hat... Vom Katschaloff war mein Weg zum Jwan Jwanowitsch. Dieß mich dort ebenfalls ins Buch einzutragen.“

„Es ist noch ein Herr gebracht worden,“ meldet der diensthabende Polizist.

„Vom Jwan Jwanowitsch“ — jetzt Siniketejef fort — „zu dem Kaufmann Chrymoff sind bloß einige Schritte. Bin also hinaufgegangen, um der Familie zu gratulieren, wurde natürlich gleich eingeladen, anläßlich des Feiertages etwas zu mir zu nehmen... Die soll man da nicht trinken? Eine Beleidigung wäre es gewesen, wenn ich abgelehnt hätte. Habe bloß drei Gläserchen und hinterher Wurst gegessen. Von dort ging ich zum Lichodejef... Ein lieber Mann...“

„Und sind Sie überall hin zu Fuß gegangen?“

„Natürlich, Herr Doktor, zu Fuß... Nun habe ich mich auch beim Lichodejef in das Gratulationsbuch eintragen lassen und bin von dort zur Pelageja Emeljanowna gegangen. Weiß ganz genau, daß sie mir mit herrlichem Kaffee aufgewartet hat... Von Pelageja Emeljanowna machte ich einen Sprung zu Obleuqow, der gerade seinen Namenstag feierte... Der alte Freund zwang mich, dem sabelhaften Ruchen energisch zuzusprechen...“

„Ein Offizier und zwei Beamte sind eingeliefert worden,“ meldet der diensthabende Polizist...

„Das also den Ruchen vertilgt,“ setzt Siniketejef fort, „mit einigen Gläserchen Roqual die Kehle angefeuchtet und mich auf den Weg zum Jwanowitsch gemacht. Das kalte Bier, das ich bei ihm getrunken habe, hat meinem Dolle nicht besonders gut getan... Dann mußte ich meine Richtige Katscha besuchen, die mir mit einer Tasse Schokolade aufwartete... Von der Richtigen Katscha bin ich zu Klaphin gegangen. Wie ich mich inzwischen gefühlt habe? Ausgezeichnet, Herr Doktor! Kam mich noch erinnern, daß ich

später bei dem Oberst Boroschkoff war, wo ich mich glänzend unterhielt... Der brave Hausherr zwang mich, einige Gläserchen Wodka zu trinken und hinterher heiße Wärschen und Kraut zu essen... War fortwährend gut gelaut und fühlte mich ungezeichnet... Erst nach dem Besuche bei Ryschkow merkte ich im Kopfe was... eine Dämmernung... ich wurde schwach... Weiß nicht, warum...“

„Sie sind abgepannt... Ruchen Sie sich ein wenig aus. Dann werden wir Sie nach Hause bringen lassen.“

„Dort nicht nach Hause,“ höhnt Siniketejef. „Muß noch meinen Schwiegervater, den Exekutor, Katalja Ggorowna und viele andere besuchen...“

„Sie dürfen keine Besuche mehr machen.“

„Unmöglich... Wie kann man denn zum neuen Jahr nicht gratulieren gehen? Das ist doch meine Pflicht... Lassen Sie mich gehen, Herr Doktor; halten Sie mich nicht gefangen...“

Siniketejef steht auf und blickt auf seine Kleider.

„Fahren Sie nach Hause, wenn Sie wollen,“ meint der Arzt. „An weitere Besuche ist doch nicht mehr zu denken...“

„Zut nichts; der Allmächtige wird mir schon helfen,“ seufzt Siniketejef. „Ich werde schon langsam marschieren...“

Er zieht sich lange an, hält sich in seinen Pelz und verläßt unsicheren Schrittes das Kommissariat.

„Ruch fünf Personen sind eingeliefert worden,“ meldet der Wachmann. „Wo soll man die nur alle hinlegen?“

(Deutsch von S. Borissoff.)

fahr bedroht, über eine schräghängende Tragfläche abzurutschen?

Nirgends ein Stück Erde zu erblicken... Was zurück! Steuer drücken!... der Vogel senkt sich tiefer... immer durch Wolken und Nebel...

Ein dunkler Fleck verdichtet sich... wird größer... eine Woldkuppe mit hohen Bäumen steigt von unten heraus gegen uns zu... Was hinein und die Maschine aufzunehmen! Wir hängen schief in der Luft, fehlt nur noch eine unvorsichtige Steuerbewegung und wir enden zu 'Meinholz' zerstückelt zwischen den Bäumen...

Schulfames Aufschreiben! Sind die Flügel wieder in der Vogelhaut? Wer kann es erkennen? Im grauen Gewoge schaukeln das schattenhafte Stück Erde wie eine Insel, dunkel gebudelt, wie ein Floß im endlosen Meer... Ein Wellental senkt sich hinab, der Wind will uns in seine Strömung mitreißen, hat aber gleichzeitig die Umwelt heller gefestigt, Rebellenschwaden vor sich hergetrieben... Zerschier weggezogen...

Ein Gefühl wird erkennbar, Menschen arbeiten im Gelände, Ruthenische Bauern noch der Kleidung zu schließen, offenbar schon hinter der russischen Front. Sie haben uns wahrgenommen, gestikulieren heftig... Hier zu landen steht nicht im Programm.

Wieder zurück zu den Anstrichen gegen Westen in der Richtung Kolomea, nach dem Kompass über die verbüllte Erde. Je höher wir steigen, stellt sich die Direktionshilfe nach der Sonne hinzu, die uns zu Häupten strahlend ausleuchtet. Es wäre herrlich, im hellsten Glanz über allen Wolken hinwegzuziehen...

Stopp... Noch der 'gefühlsmäßigen' Dauer, durch Bild auf die Uhr beiläufig überprüft, und nach der Geschwindigkeit, vom Messer abgelesen... dürfen wir wieder die Ausgangsstellung erreicht haben, wo ich für wenige Augenblicke das kaiserliche Auto gefischt hatte, finde auch wieder den früheren Fixpunkt unter dem Wolkenfenster... Es ist beträchtlich größer geworden... Gott sei Dank! es hätte verhängt sein können...

Der Bodennebel ist gestiegen, dafür der Strichregen heftiger geworden. Am Anprall der raschen Fortbewegung flähen die Regentropfen wie Peitschenhiebe ins Gesicht.

Es gelingt, die Straße eine Weile zu verfolgen und streckenweise im Auge zu behalten...

Wir überholen die Autos, knattern ganz niedrig darüber hin, uns zu melden... Ihr sollt keine Angst haben, da unten... Wir sind wieder da! Haben uns doch nicht verfliegen oder erschlagen im Nebel. Ihr könnt verflucht sein, bei diesem elenden Wetter kommt keiner von drüben, in der Luft herumzuturnen!...

Wie befohlen, wiederholen wir das Ganghaltewort, sitzen ein paar Kilometer voraus (da wir ja die Fliegergeschwindigkeit von 180 Kilometer nicht abbremsen können auf 40 bis 50 Kilometer, um mit den Autos auf der zerstörten holzigen Fahrbahn östlich Lomza zu halten), müssen wieder wachsenden, Schleifen und Spiralen in die Luft molen... Geduldspiel und Kleingangarten...

Endlich winkt die Erlösung! Die geprenate Fruchtblende wird sichtbar, dahinter der Dägelrücken von Czernowit, der niedergedrante Bohnhof mit dem Grundrissen des geschwärtzten Mauertwerkes.

Was soll das bedeuten? Die Kraftwagen verlangsamten ihr Tempo, halten plötzlich an.

Knapp vor dem Anstiegen, die Chaussee überquerend, verästeln sich die letzten Aufnahmestellungen der Rufen, durchsuchen weithin das Land. Wie oft sind wir darüber geflogen, als sie noch besetzt waren und Feuergraben gegen uns lockten.

Was geschieht jetzt auf einmal, sollen diese Kampfklappen erläutern gereicht und beichtigt werden zum Anschauungsunterricht der hinterländischen Frontbesucher?

Es scheint so. Wir müssen indessen noch immer in der Luft verharren. Ich beziehe jetzt Czernowit in meine Klappen mit ein... die Bevölkerung hat sich mehr und mehr aufgelichtet... und gewinnt eine Reihe schöner Aufnahmen... lehre wieder zurück und freize verzeißelt. Der Aufenthalt will kein Ende nehmen. Was da wieder für Kriegesrat gehalten wird?

Ich warte, bis sich endlich die Kolonne in Bewegung setzt und der letzte Kraftwagen die Pontonbrücke passiert, das gilt nämlich als das verabredete Zeichen, daß ich niedergehen darf, und andre Maschinen die Ablösung des 'Schulfluges' übernehmen. Endlich tritt dieser entscheidende Augenblick ein. Ich lande schließlich auf dem nahen Flugfeld von Zadogora... gerade, daß noch das Benzin ausgezehrt hat. Während Betriebsstoff nachgefüllt wird, beziehe ich mich, zur Siegesfeier in der Stadt zurück zu kommen und erfahre den Grund des langen Aufenthaltes in den verlassenen Schützengraben:

Zur Stärkung für den Einzug in die eroberte Stadt war in den Unterständen ein Frühstück serviert worden, das ich gegen Bombenabwurf und andere Fliegerangriffe zu schützen hatte, während ich gläubig, bei diesem urchinigen herumturbanen selbst 'in der Luft verhungern' zu müssen...

Karl Schulzeleiter.

Der neueste Hendrik de Man.

Von Desider Hort, München.

In einem Aufsatz über Marx (erschienen im 'Archiv für Philosophie und Soziologie', 1929) haben wir geschrieben: Wir glauben nicht, daß Hendrik de Man den 'Vernunftübergang' Marxens so bekämpft, daß er für diesen anseht wohl-tätigen Irrtum, den Marx mit anderen großen Geistes des vorigen Jahrhunderts gemeinsam hatte und der die Grundlage unseres modernen Denkens schuf, einen würdigen Ersatz zu bieten imstande wäre, oder wenigstens denn ein Ersatz von diesem Format kann nur das Ergebnis einer langen follektio-geistigen Arbeit sein) die Wege und Möglichkeiten mit zeigte, wo er aufzufinden sei. De Man ist eine anregende Problemstellung — und das ist ein Verdienst ohne Zweifel; das aber, was er an Stelle des Marxismus empfiehlt, ist ein Durcheinander mehr oder weniger treffender, mehr oder weniger origineller Aperçus über Psychologie, Erkenntnis und Arbeiterbewegung — eine interessante Lektüre, die gut genug ist, von der Reaktion mißbraucht zu werden, die aber für den Fortschritt, für eine fortschreitende Erkenntnis der geschichtlich-sozialen Welt kaum mehr als eine gute Abhilfe bedeutet.

Die Reaktion hat inzwischen ihr Möglichstes getan. Alle Schattierungen des Sozialismus lebten jahrelang aus Man-Büchern. De Man selbst fungierte als Hauptredner und Hauptreferent unzähliger antimarxistischer Tagungen und Versammlungen. Auch in manchen marxistischen Kreisen war es Mode, Marx durch Man zu korrigieren. Bis endlich, nach soviel Lärm um nichts, de Man selber sein Werk zurückgezogen wurde. Bis endlich 'Damen der Gesellschaft', wie er im dritten Heft der 'Neuen Blätter für den Sozialismus' erzählt, ihn fragten, ob er denn nicht die Verführung der Arbeiterschaft in der Industrie für ein Übel halte, weil die vermehrte Freizeit den Arbeitern doch nur die kulturelle Verpeicherung erleichtere... Bis er sich selbst gezwungen sah, den Marxismus zu desavouieren. Moi je ne suis pas Maniste...

Und ein Marxvernichter mehr würde mit ihm verschwinden, wenn auch seine Selbstdeabwertung nicht interessant wäre: Hendrik de Man ist zu Marx zurückgekehrt. In einem seiner letzten Aufsätze ('Arbeiterbewegung und bürgerliche Kultur', Europäische Revue, August) betont er schon mit besonderem Nachdruck Marxens große Verdienste, 'den Blick auf die gesellschaftliche Ganzheit gelenkt zu haben, auf die enge Verflochtenheit der materiellen und idealen Kulturäußerungen, auf den wesentlichen Charakter der wirtschaftlichen Bedingungen aller sozialer Lebenserscheinungen.' Aus dem anfänglich, insbesondere im 'Zur Psychologie des Sozialismus' noch leidenschaftlichen Antimarxismus ist kaum mehr als eine bescheidene Umkehrung geblieben gegen etwas, was nirgends in Marx die die idealen Erscheinungen seien keine bloßen Widerspiegelungen von wirtschaftlich-sozialen Wirklichkeiten; wissenschaftliches Denken könne doch nicht unterscheiden, was letztlich in der leiblich-seelischen Totalität des gesellschaftlichen Lebensprozesses Ursache und was Wirkung ist.

H. de Mans Grundgedanke war dies: Sozialismus sei nicht nur (proletarische) Arbeiterbewegung, sondern auch (intellektuelle) Geistesbewegung — eine Bewegung des Geistes, des ewigen Revolutionärs, der die 'Spannung zwischen Vollkommenheitsideal und Wirklichkeit' zu beilegen sucht. Beim Proletariat sei das Interesse-motiv grundlegend: er wolle mehr Brot und mehr materiellen Wohlstand; er möchte eigentlich Kapitalist werden und er werde, wenn es nur möglich sei, in der Tat Kleinbürger und Spießer, der allen Marx und allen Sozialismus nur sehr gerne vergesse. Die eigentlichen Sozialisten seien Kämpfer des Geistes, die das Ideal für eine Schüssel voll Linsen nicht verkaufen. Arbeiterbewegung sei wohl wichtige Vorbedingung des Sozialismus, aber nicht mehr. Und Sozialismus werde nicht Wirklichkeit, wenn Arbeiter und Intellektuelle einander nicht finden, wenn nicht, wie eine der geistreichen Formeln de Mans lautet, 'das soziale Gewissen der Denkenden sie zu Lebenden und das soziale Wissen der Lebenden sie zu Denkenden zu machen vermag'. (Brosch. Tagung des 'Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit' 1928.)

Von dieser notwendigen Vereinigung ökonomischer und ethischer Mo-

tive wisse aber Marx und Marxismus nichts. Marx sah vereinzelt Proletariatsmassen vor sich, denen das Ideal nur auf materielle Weise nahebringen war. 'Kämpfe für eure Klasseninteressen — so lautet die Marx'sche Parole — dann werdet ihr zum Sozialismus gelangen... Ihr braucht dazu nur den von eurer sozialen Umgebung in euch erzeugten Impulsen nachzugehen; die Rechtfertigung dieses Strebens mit ewigen Wahrheiten, mit Ethik und Rechtsgefühl wäre ein Hirngespinnst. Denn ihr seid nur die Volltrecker einer durch die Entfaltung der Produktivkräfte verursachten Entwicklung.' Dies sei anno dazumal notwendig gewesen: 'Der Glaube, daß der Sozialismus von selber aus dem Kampf der Arbeiterschaft um ihre Interessen und um die Macht hervorgehen würde, gab der sozialistischen Arbeiterbewegung eine gewaltige Jaderkraft, ohne die sie die Hindernisse ihrer heroischen Anfangsperiode kaum hätte überwinden können.' Diese 'Nachdruckverlegung auf die ökonomischen Motive' sei aber heute eine große Gefahr, denn sie führe zu einem Opportunismus, 'der aus der Eroberung der Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft eine Eroberung durch diese Einrichtungen zu machen droht.' Für diese Verberichtigung, ja Verpeicherung dreier Arbeitermassen könne wohl der Marxismus nicht allein verantwortlich gemacht werden; es unterliege aber keinem Zweifel, daß er diese Entwidlung in gewissen Ländern erleichtert habe, ja, daß er 'von allen sozialistischen Lehren' insbesondere unfähig sei, die tatsächlichen Ursachen dieser Verpeicherung zu überwinden. Der Marxismus war die Lehre des Sozialismus in einer Zeit, wo die Nachdruckverlegung auf ökonomische Momente noch seine Gefahr bedeutete, da 'nur wer für das Ziel schwärzte, die Mittel wählten und anwenden konnte'; in einer Zeit also, wo Interesse und Gesinnung noch nicht losgelöst waren. Er könne nicht die Lehre des Sozialismus von heute sein, als der Materialismus, statt dem Ideal zu dienen, immer mehr zum Selbstzweck werde und der Marxismus unfähig sei, die heute so außerordentlich notwendige Nachdruckverlegung auf Gesinnungsmotive zu vollziehen. (Die Zitate sind aus dem Referat auf der Heppenheim-Tagung der Reichlichen Sozialisten, zu Pfingsten 1928, genommen.)

Zweifelsohne steht in diesem Gedankengang manches Wahre und Zubeachtende. Hendrik de Man will nicht 'existieren' in dem Sinne, daß er 'an Stelle des Kampfes um berechtigte Forderungen... wünschliche Selbsterfüllung' predigt. Er wolle nur die Triebfedern dieses Kampfes zu 'verlebendigen' durch Bewußtmachen ethischer, allgemein-menschlicher Motive. Und das ist heute noch, es ist heute noch, die Marx'schen Buchstaben wieder zu erfüllen mit dem wahren Inhalt Marx'schen Gedankens — mit dem Idealismus Marxens, den er, in seinem tiefen Widerwillen gegen Monopredigten und ähnliche Wortklaubereien, so ungern zur Schau tragen wollte. Nichts ist heute, wo Sozialismus immer mehr zur Lebensfrage der Kultur wird, marxistischer als die marxistische Ethik, die die sozialistische Umgestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung von werdenden und jenseitenden Menschen verlangt, die nur allzu gut weiß und immer wieder betont, daß ein ungenügendes Kapitel der 'Produktivkräfte' die revolutionäre Klasse nicht sei. Hendrik de Man ist eine Zeitnotwendigkeit in der neuesten Geschichte des Sozialismus, solange er seine 'Nachdruckverlegung' nicht auf antimarxistische Basis stellt und nicht, zwecks einer 'wissenschaftlichen' Grundlegung dieses Antimarxismus, eine neue skeptisch-moralisierende Erkenntnistheorie der Soziologie versucht — solange er nicht Marx durch de Man zu ersetzen sucht. Denn es ist Realität, zu glauben, daß Marx den großen Satz seiner Jugend, daß auch die Ideen zu revolutionärer Gewalt werden, sobald sie die Massen durchdringen, je vergessen hätte. Und es ist eine Großtat, mit ethischem Pathos zu verstanden, daß der Marxismus, weil er aus den Schuldrüsen des Utopismus den edelsten Will der geschichtlich-notwendigen Entwicklung schmiedete, schon auch unfähig sei, für Ziel und Ideal, Menschewillen und Götterkampf einzutreten. Mit vollem Rechte betont A. Wiesel in seinem schönen Aufsatz 'Der klassische Sozialismus' ('Archiv für Rechts- und Wirtschaftsgeschichte')

Religions-Fanatismus in Indien

Die Götter des Hinduismus.

Nicht weniger als 300 Millionen Gottheiten gibt die Religion der Hindus, also mehr Götter als Anhänger. Die meisten dieser Götter haben natürlich rein lokale Bedeutung, so zum Teil sind es nur Familien- und Haus-Götter. Aber auch von den Pantheistern gibt es noch 17 an der Zahl. An der Spitze stand einst das Brahma, das schöpferische Prinzip, dem jedoch heute nur wenig Verehrung zuteil wird. Sein Neben ist erblaßt. Ihm folgen an zweiter Stelle Wischnu, der Erhalter, und als Dritter Schiwa, der Zerstörer, den man am meisten fürchtet und dem deshalb die meisten Tempel des Landes geweiht sind.

Auch die Frauen dieser Götter sind Göttinnen. Die furchtbare Göttin Kali, die Göttin des Graus, ist wiederum die am meisten gefürchtete und deshalb am meisten verehrte. Die allgemeine Darstellung zeigt sie mit einem schwarzen Antlitz mit drei Augen mit denen sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen kann. Ihre geliebte Junge streckt sie den Mäuligen entgegen. In einer ihrer vier Hände hält sie ein blutiges

Männerhaupt, in einer anderen Hand das Schwert, womit sie den Kopf vom Rumpfe trennte. Die dritte Hand hält die Schale mit Blut, während die vierte warnend auf das unglückliche Opfer zeigt. Ihren Hals ziert eine Krone von Männerköpfen. Der größte Tempel der Göttin Kali steht in der Dalenstadt Kalkutta. Hunderttausende pilgern jährlich hierher, die Göttin um Kinderlegen, Glück, Regen und Erbschaft anzuflehen.

Früher wurden der Göttin Kali noch Menschenopfer gebracht, heute begnügt man sich damit, ihr Bügen zu opfern. Die zahlreichen Pilger, hauptsächlich Frauen, übergeben das Tier dem Priester, der das Opfer brutal an den Hinterbeinen packt, es über seinen Haupte schwingt und auf den Opferstein wirft, wo sein Kopf mit Holzstücken festgehalten wird. Unter ekstatischen Rufen der Menge und sinnlosenden Trommelwirbel schlägt der Priester dem blutenden Tiere mit einem Hieb den Kopf ab. In heiligem Strahl spritzt das Blut aus dem Körper; die Frauen stürzen herbei und verschlingen das Blut des getöteten Tieres vom Boden aufzuladen, in der Hoffnung, auf diese Weise den Kinderlegen der Göttin zu erlangen. Andere fangen das noch warme Blut in einem Tuch auf und betgen es an ihrer Brust. Wädel und wider droh-

Ewiger Zeitgesang.

Erde, du Bild unserer wogenden Bilder, Erde, du ewiges schweigendes Ja! Schluchzt das Herz auch immer wider: Dich zu lieben sind wir da!

Strömender Aufruhr unendlicher Worte Nährt an die endliche Handlung des Tages, Aufgeriegelt tagt die Pforte: Wer es wagen darf, der wagt's!

Wer sich zu liebendem Anprall erkühnet Steigt sich schweigend und grüße den Tod. Ewig kauft die ungesühnte Schuld des Tages dunkelrot.

Nütiges Opfer aus Morgen und Abend, Ebllicher Tag, der sich selber erschlägt, Tief in unserm Blute grabend Hast du uns zu dir erregt.

Schluchzender Aufruhr unendlicher Zeugung Wartet gewaltig in mordender Wucht, Daß in letzter Verbeugung Endlich sei die letzte Frucht.

Oktober 1930: 'Es ist sinnlos, die Aufzierung des objektiven Notwendigkeitsgehalts der sozialistischen Bewegung als 'Fatalismus' zu kritisieren. Henri Marx hat die Bedeutung des menschlichen Willens niemals verkannt. Was er behauptet hat, ist, daß es den Klassen nicht frei stehe, was sie wollen müssen.'

Dies alles scheint aber zum Glück schon Vergangenheit zu sein. Hendrik de Man hat den Mut gehabt, auch sich selbst zu überwinden, und das ist, ohne Zweifel, sein eigentlicher Sieg.

Schon die kleine Broschüre 'Sozialismus als Kulturbewegung', die auf einigen Seiten mehr sagt, als das dicke 'Zur Psychologie des Sozialismus' auf Hunderten von Seiten hat sagen können, zeigt den Weg dieses ehrlichen Rückzuges. Der erwähnte Aufsatz über die Kultur im Augustheft der Europäischen Revue ist noch entschiedener marxistisch. Kultur und aufstrebende Klasse sind hier schon gleichbedeutende Begriffe. Kultur ist 'die schöpferische Tätigkeit einer Aufstiegsphase'. Kultur ist Arbeitskultur. Kultureller Aufstieg dauert 'so lange, wie die kulturschöpferische Klasse sich ihren eigenen Aufstieg erarbeitet.' Was nachher komme, sei Zivilisation, 'die empfangende Vollendung der Erklärungs- oder Verfallsphase.'

De Man verläßt also auf die heute hochaktuelle Frage Antwort zu geben, ob es eine Kulturkrise gibt? Und er bejaht und verneint diese Frage zugleich.

Es gibt eine Krise der bürgerlichen Kultur. Der Bürger ist Bourgeois geworden. Seine Klasse hat die Grenze der geschichtlichen Aufstiegsfähigkeit, wo sie ihr Fortwärtkommen durch gesellschaftlich-notwendige Arbeit selbst erarbeitete, überschritten. Sie ist aus der Phase Aufstieg garantierender kollektiver Arbeit in die Epoche des bloßen Empfangens und des Verfalls getreten. Und wie in der Produktion materielle Güter, so auch in der geistigen Kultur. Die Bourgeoisie hat keine Kulturwerte mehr, sie empfängt und verachtet sie bloß. (Dorum: 'Die allermeisten Wissenschaftler produzieren heutzutage technische Verbrauchsgüter, die allermeisten Künstler Horror.') Ja, sie tritt der kulturellen Entwicklung, dem Kulturaufrüst entgegen, indem sie dem Geiste gegenüber, der, nach Vollkommenheit und Unbedingtheit strebt, die größte revolutionäre Gewalt der Geschichte ist — allerlei mystische und irrationale Soden, wie Seele und neue Metaphysik ihm ausspielt. ('Der 'Geist' stünde in weiten Kreisen von Gebildeten, die für allerlei mystische 'Seelen' schwärmen, nicht in einem so üblen Ruf, wenn er nicht eine so unbequeme revolutionäre Gewalt wäre.') Während aber das Bürgertum, auch darin das Schicksal ungespender Klassen teilend, 'zur Abkehr vom Geist, zur Vernunftverdrängung, zur Vergewaltigung des Wirklichen und Irrationalen' neigt, hält die demige Klasse der Arbeit und des Aufstiegs, die Arbeiterklasse, ihre Kulturwerte hoch und nimmt auch an der kulturschöpferischen Arbeit regen Anteil. Es gibt also keine Kulturkrise.

Das ist eine fruchtbarere Verknüpfung der de Man'schen Ansichten über Kultur mit dem marxistischen Klassenkampfsgedanken. Das ist Zukunft. Und darum wollen wir nicht darüber streiten, was einst de Man über Marx 'nades Ende' dachte.

und die Trommeln, immer leidenschaftlicher und erregter dringt schreiend der Ruf Kali! Kali! aus den Reihen der Priester und hysterisch erstarrten Weibern. Einige Frauen reißen mit verzerrten Gesichtern an ihren Kleidern, andere zerkrampfen sich unter gelenden Schreien Gesicht und Brust oder schloßen mit der Stirn gegen das Pflaster. Religiöse Amokläufer.

Raum 100 Jahre sind es her, daß bei diesen religiösen Dingen noch in jedem Jahr ein gewichtiger Jüngling als Opfer gebracht wurde. 5000 Jahre regiert die Göttin Kali bereits und noch 42.000 Jahre soll nach den Büchern der Hindus ihre Herrschaft dauern.

Der Fanatismus dieser Religion bietet ungeheure Schwierigkeiten für die Aufklärung der Volksmassen, die in dummer Anhänglichkeit sich nicht nur als Klasse schwächt, sondern die auch im unaufhörlichen Religionskampf mit den Mohammedanern von ihren eigentlichen Aufgaben abgelöst wird. Der Sozialismus hat deshalb in Indien noch ein fast völlig unbeackertes Feld vor sich. Daß die Massen aber zu packen sind, das beweist die Freiheitsbewegung Gandhi's. H. M.

Verhindertes Glück.

Von Hans Hohlheiser.

Nach Feierabend, auf dem Heimwege von der Fabrik. Vier Frauen stehen an der Ecke zusammen zu einem Plausch: die Höferin, die Berger-Schusterin, die Klose Steffi und die schöne Ottilie Herlinger.

Von dem uralten, doch immer noch interessanten Thema reden sie, von der Liebe. Von den lieben Nächsten und ihrer Liebe.

Die Höferin schlägt sich auf den Mund. „Still sein, still sein. Man kann nie vorsichtig genug sein. Na der Stefan — aber ich sag lieber nichts.“

„Sagen Sie mir nichts von dem Hallodri. Dem? die, morgen die. Man kann schon neugierig sein, wovon das nächste Gerücht berichten wird.“

Die Ottilie fühlt, wie es ihr warm ins Gesicht steigt. Wenn es nicht schon so dümmlich wäre, müßte man sie erröten lassen.

„Ja, ja, der Stefan! Keine ist dem zu mies.“ Der fragt nicht, ob's die Fünf-Kronen-Fulle oder die Sophie vom Herrn-Müller ist, Verghin — na, gefunden hat man ihn —“

„H!“ Ein freundschaftlicher Stoß der Berger-Schusterin läßt sie innehalten.

Hinter sich hören sie Schritte. Die Höferin dreht sich erschrocken um.

„Herrgott, wenn der was gehört hätte.“ Der Stefan war's selber. Dann gehen die Frauen auseinander. Die Ottilie bleibt noch eine Weile stehen. Jetzt soll sie hinter dem jungen Mann hergehen. Und die Frauen haben sie allein gelassen.

Da streben wieder eilige Schritte an ihr vorbei. Im Takt dieses Mannes geht sie mit. So muß sie den Stefan bald überholen.

Wie sie an ihm vorbeihastet, hebt er den Kopf:

„Guten Abend, Fräulein.“ Das Rot ihrer Wangen wird noch um einen Schein dunkler. „Es ver schlägt ihr die Red.“ Sie kann nicht antworten. Nur vorbei —!

„Fräulein Ottilie!“ Nach ein paar Schritten hört sie sich anrufen.

Sie überhört es. Nur ihr Gang wird noch eiliger. Gott sei Dank — der Abstand zwischen ihnen wird immer größer. Aber ihr Atem geht bestig. Ihr Herz klopfte zum Zer springen.

„Ach, wenn er doch nicht so wäre, der Stefan. Ein feicher Durst ist er schon —“

Fast läuft sie. Links die fensterlosen, rot-schwarzen Ziegelmauern einer Fabrik. Rechts die Planen eines noch unbenützten Bauplatzes. Und hinter sich hört sie seine Schritte. Eben'so eilig, wie die ihren. Eiliger.

Hört es, daß er sie einholen will. Sie selbst kann gar nicht mehr schneller. Sie fühlt es, daß er ihr immer näher kommt.

„Fräulein —!“

„Warum lassen Sie mich nicht in Ruhe?“ Sie sagt es scharf, fast unfreundlich.

„Fräulein Ottilie!“ Er ist ihr ganz nahe. Seine Stimme klingt weich und bittend.

„Was wollen Sie von mir?“

„Nichts — nichts —“ Es klingt fast weinerlich. Da preßt sie die Rechte vor die Brust.

„Sie irren sich vielleicht in der Adr.ße. Lassen Sie mich.“

Und sie läuft nun wirklich vor ihm fort. Links noch immer die stummen Fabrikmauern. Rechts leuchtet auf einem Lagerplatz eine Vogel-lampe auf.

Endlich — sie hört ihn zurückbleiben. Warum muß er nur so sein, der Stefan? In Ruhe lassen soll er mich nur.

Stefan mocht kein Licht. Wirft die Kleider unordentlich von sich. Auf einem Stuhl liegt der Rod, der Hut fielt sich auf dem Fußboden. Ein Knopf kollert weit fort in die Dunkelheit.

Er knirscht erregt mit den Zähnen. So verächtlich — wie einen Hund — so verächtlich!

„Mach er, der Stefan! das so ruhig hinnehmen? Würden möchte er sie. Und er hat doch nichts wollen von ihr. Nur ein gutes Wort. Wenn er sie doch nur nicht so lieb hätte! Aber sie verachtet ihn ja.“

Nicht einmal Antwort gibt sie ihm, wenn er grüßt. Käuft davon, wenn er sie anspricht.

Ottilie! Ottilie! Er möchte sie in seine Arme reißen.

Ottilie! Dann springt er wieder aus dem Bette, fährt in die Hufe.

Nicht einmal den Hut hebt er auf. Par-häuptig fährt er hinaus und baut die Tür knallend hinter sich zu.

Nur fort! Nicht allein sein müssen! Wohin? Eine rote Laterne winkt durch die Nacht.

„Ach Ottilie! Dann ist er hinter dem Haustor verschwunden.“

Vor der Tür der übel verrufenen Scheuke hebt man ihn am andern Morgen auf. Nach ein paar Schritten weicht er den Helfern; geht allein.

Bis zur nächsten Kneipe. Dort sitzt er, den Kopf in die Hand gestützt. Trinkt Wasser. Die Kellnerin streicht an ihm vorbei. Er sieht sie nicht an.

— Ottilie! Morgen Mittag geht er heimzu. Es ist Sonntag.

log.



Da muß sie ihm wieder in den Weg laufen. Er schlägt die Augen vor ihr nieder; die üb-r-nächtigten, dunkelumschatteten Augen. Sie wendet sich ab. Er sieht es nicht, fühlt es nur. Sieht nicht, wie sie verächtlich die Lippen aufwirft — und weiß es doch. Erst ihn elend machen, dann lachen über ihn! Er preßt die Zähne aufeinander. Unglück, dein Name ist Weib — Bödsheit, Lüge — — Weib! Weib!

Den Abend verbringt er mit ein paar Freunden im Wirtshaus, lärmend, singend. Es ist Mittagszeit des andern Tages. Stefan geht wieder hinter ihr. Bald wird die Dürre kufen. Ein Kamerad holt ihn ein. Nimmt ihn unterm Arm.

„Auf nicht so. Wir kommen noch in die Bude.“ Stefan verlangsamte seine Schritte nicht. „Ach ja!“ Der Kamerad folgt die Herlinger Ottilie vorne gehen.

„Ach ja,“ meint er nochmals. „Rein bewegen nicht!“ — „Läßt du dir das bieten?“ — „Was?“ — „Nun — ausgespuht hat sie. Wenn du dir das bieten läßt —“

Stefan schüttelt den aufdringlichen Freund ab. Dann bleibt er vor einer Plakattafel stehen. Sie mocht sich lustig über mich — ausgespuht! Bödsartig kneift er die Augenlider zusammen. Ottilie! Ottilie!

Drohend zerfarricht er's zwischen den Zähnen. Pfu! doch! Pfu!

Als Stefan am Abend in seiner dämmerigen Stube den Kopf in die Hände vergräbt, erkunnt er die Verse: Und hat dir jemand weh getan, Denk nicht daran! Denk, 's wird auch das vergehn. Und wär der Himmel noch so grau. Darüber — hoch — lacht doch das Blau. Du kannst es nur nicht sehn. Und wär es um dich noch so trüb, Träß dich ein Pfeil ans Herz; Denk, es vergeht auch dieser Schmerz. Daß ist zerbrochene Lieb.

Und er denkt dazu: Ja, ich hab' sie! Ich hab sie zu lieb gehobt. Jetzt ist mein Herz zerbrochen — jetzt hab' ich sie. Nimm dieses Geschenk von mir, Ottilie. Mich selbst willst du ja nicht, Ottilie.

Die Gedanken kreisen in seinem Schädel. Er fühlt sich müde und zerschlagen; aber schlafen kann er nicht.

„Daß ist zerbrochene Lieb.“

Rein, und abermals nein. So geht es ein-fach nicht mehr weiter. Er muß mit ihr sprechen. Wenn sie ihn auch verachtet, ob des Schmutzes, der an ihm ist: Sie hat nicht das Recht dazu! Sie nicht! Sie hat ihn in den Schmutz getreten!

Ausprechen muß er sich mit ihr. Die Wahr-heit muß er ihr sagen. Die Reine soll den Schmutz tragen helfen, mit dem sie ihn bewarf. Darum sucht er eine Begegnung mit ihr.

Bei einem Waldfest läuft sie ihm in den Weg.

Da sieht er: sie fürchtet ihn. Denn sie möchte ihn nicht gesehen haben. Möchte von ihm nicht gesehen worden sein. Aber Stefan verfolgt sie. Mitten in der Menge spricht er sie an. Sie will ihn erst nicht hören, wendet sich ab. Geht. Er folgt ihr.

Da sie ihn knapp hinter sich fühlt, bleibt sie stehen. Ja sie wendet sich zu ihm. Aug' in Aug' verharren sie eine ganze Weile vorein-ander.

Ottilie! Da lächelt sie, höhnisch, verachtungsvoll. Und dann hebt sie die Hand zum Schlag.

Zu unerwartet brennt ihm der Schlag auf der Wange. Seine Augen füllen sich mit Tränen. Durch die sieht er sie an.

Ottilie! Da schlägt er sie wieder. Um die beiden herum ist eine Ansammlung entstanden. Die Menge nimmt für und gegen das Mädchen Partei.

Da bricht ein krampfartiges Schluchzen aus seiner Kehle. Dann läuft er davon. Wie ein ertappter Dieb. Wie ein geprügeltes Kind.

Zu lieb — zu lieb hatt' ich sie. Und sie — sie hat mich geschlagen! Geschlagen — Warum? Warum, Ottilie? Weil ich anderen Weibern nachgestiegen bin. Daß ich dir was Böses getan — je?

Neujahrskleinigkeiten aus aller Welt.

Auf manchen Schiffen besteht noch heute die Gewohnheit, zu Neujahr sechzehn Glas zu läuten, in Abweichung von der sonstigen Gewohnheit, freis nur acht Glas zu läuten. Acht Schläge gelten dem soeben beendeten Jahre, acht dem neu beginnenden. Eine zweite Abweichung von der Regel tritt ein, wenn auf dem Schiff eine Meuterei ausbricht; dann schlägt die Schiffsglocke nun-mal an.

In Japan rechnet jedermann sein Alter von dem Neujahrstage des Jahres, in dem er geboren wurde. Um nun die Kinder für das Fehlen eines eigentlichen Geburtstagsfestes zu entschädigen, wird für die Mädchen im März ein Puppenfest, für die Knaben im April ein Flaggenfest gefeiert.

Die geräuschvollste Silvesterfeier kann man in New York antreffen. Dort sucht nämlich jeder seine Ehre darin, möglichst viel Lärm zu machen. Ein beliebtes Geräusch wird dadurch vollführt, daß eine Stublode an einem Strick das Pflaster entlang gezogen wird.

Der Neujahrstag ist in gewisser Weise verhängnisvoll für die Hunde, da viele Hundebesitzer ihre Hunde zu diesem Zeitpunkte auf die Straße setzen, um die Steuern für das neue Jahr nicht bezahlen zu müssen. In einem Tierstübchen, in dem herrenlos aufgefundenen Hunde eingeliefert werden und das in jedem Jahre etwa 30.000 Hunde auf diese Weise zugewiesen bekommt, werden im Jänner allein fast fünftausend eingeliefert.

Der erste Kalender kam in England im Jahre 1794 heraus und wurde als „Schäferkalender“ bezeichnet.

Und du hast mich geschlagen. — Anderen Weibern bin ich nachgestiegen — aber du hast mich ja nie leiden mögen.

Jetzt müßtest du mich schlagen. Weißt du es, wie mich die Einsamkeit zermürbt hat? Zerquält, Ottilie?

Ich hab mein schweres Herz entlasten wollen — bei dir durst ich's nicht. Du hast mich gelodert.

Und jetzt schlägst du mich. Du lächelst darüber, wenn ich weine. Ich möchte weinen — weinen — wenn ich's könnte!

Aber was jetzt? Die Menschen lachen über mich — die Menschen werden mit Fingern nach mir zeigen.

Ich geh — ich geh — — Aber nicht allein! Und er knirscht mit den Zähnen. Nicht allein — Ottilie, du hast mich nie leiden mögen — jetzt mußt du immer bei mir sein — eine Ewigkeit. Komm — komm!

Keine drei Monate nach jenem „Fest“. Wieder Feierabend. Stefan drückt sich unter ein Haustor. Er hört Schritte näher kommen.

Da preßt er seine Finger fester um das Eisen. Stork bleiben! Sie hat dich geschlagen — Zwei hinkte Mädchensfüße haben Eile, um aus dem Dunkel zu kommen.

Er sieht ihr hochklopfenden Herzens entgegeng. Die Finger umkrallen die Pistole. Fester — fester.

Sie kommt immer näher. Fast jetzt sein Herzschlag aus.

Ottilie! — — Er leuchtet es für sich. Näher kommt sie. Ottilie! Rein — sie ist vorüber.

Ich — kann — kann nicht. Stefan — Stefan — Feigling —

Er stürzt aus dem Haustor hervor. Ihr nach. Von rückwärts schießt er auf sie. Zweimal — noch öfter — was weiß er? Dann springt er auf sie zu. Sie liegt am Boden in einer Wirtshaus. Röchelt noch leise.

Ottilie! Ottilie! Er fällt neben ihr nieder.

Ich — Mörder! Da sieht er neben ihr auf der Erde einen Brief liegen. Warum er nach ihm greift? Hastig — verstoffelt fast?

Den Brief steckt er in die Tasche. Dann springt er auf. Fort! Fort!

Er läuft ein Stück, denn er glaubt Stimmen hinter sich zu hören. Geht langsamer. So geht er heim.

Mit fliegenden Gliedern, kackernden Augen. Dabei reißt er den Brief aus der Tasche. „Herrn Stefan Müller“ sagt die Adresse. An ihn selbst.

Er verlegt kein Briefgeheimnis, wenn er liebt.

„Mein Herr! Ich habe heute meine Entlassung verlangt und bekommen. Morgen schon bin ich fort von hier. Warum ich gehe? Sie haben mein Herz zerrissen. Ich kann nicht weiter zusehen. Ich habe sie zu lieb. Warum taten sie nicht anders; immer im Rot wahren. Denken sie an die, die sie zu lieb gehobt hat —“

Da liest er nicht weiter. Seine Hand krampft sich um den Hemdenausschnitt, daß die Knöpfe in die Stube rollen.

Ottilie! Er schreit es aus sich heraus. Das Hemd reißt er auf. Das kalte Eisen preßt er gegen die Brust. Dann zuckt ein Feuerschein im Dunkel auf.

Zu Ende — —!

Sport * Spiel * Körperpflege

II. Internationales Treffen der Arbeiter-Winter-Touristen in der Tschechoslowakei.

Der Verband für Arbeiter-Winter-Touristik in der Tschechoslowakei, welchem die deutschen und tschechischen Arbeiter-Skifahrer angehören, veranstaltet heute am 31. Jänner und 1. Februar ein Treffen im Skiwortgebiet im Gebiete des Kaiserjägerhauses Karlsdorf bei Freudenthal. Die wirtschaftlichen Verhältnisse ermöglichen es weder dem Verband noch dessen Mitgliedern, etwas in großen Gruppen die Wintersportolympiade zu besuchen und so wird dieses Treffen gewissermaßen eine kleine Vorfeier, eine Erinnerung an das große internationale Treffen sein. So wie im Jahre 1930 am Mädenberg bei Tepliz, so dürfte wohl auch diese Zusammenkunft der tschechischen, tschechischen, slowakischen und deutsch-tschechischen Arbeiter-Skifahrer ein freudiges Ereignis für alle Touristen und Sportler werden, nicht etwa wegen besonderer Leistungen, sondern wegen der leicht zugänglichen sportlichen Veranstaltungen und des Fortschrittes unseres Verbandes.

Die Tageseinteilung sieht vor: Samstag, den 31. Jänner abends: Vorbereitungen und Freundschaftsabend in Karlsdorf. — Sonntag, den 1. Februar: Manifestation, Propagandalauf, Fuchsjagd, Wintersportlauf, Tagung der Funktionäre der Winter-Sektionen. Auch werden Skifahrer abgehalten. Die Wertung erfolgt nach Zeit und Stil. — Die technische Leitung obliegt Alois Pechel, Jägerndorf.

Willpargerstraße. — Wegen Nachtlager und Körperpflege wende man sich an Alois Mann, Karlsdorf bei Klein-Mohrau, Schlefien. Es werden neben dem Massenquartier in der Hütte auch Privatnachtslager bei Genossen in Klein-Mohrau zur Verfügung stehen. — Nachfolgend Relationen, welche nach Klein-Mohrau führen: Brünn-Sudeten; Olmütz; Freudenthal, Okraun, Jägerndorf, Troppan, Přeburg. — Es wird die Veranstalter freuen, wenn recht viel Gäste diesem Treffen beizuwohnen.

Wintersportveranstaltungen der Naturfreunde in Sachsen. Am 18. Jänner Bezirkstreffen in Schellerhaus: Veranstaltung: 15 Kilometer-Lauf für Genossen, 6 Kilometer-Lauf für Genossinnen und Jugend, Hindernislauf mit Leistungswertung, Skisport. — Am 1. Februar sächs. Gaufest in der Kaufmannsbühne bei Arnshaus (Mittel-Erzgebirge). Laufveranstaltungen wie oben. — Am 8. Februar Beteiligung an dem Bezirkstreffen der Turner zur Erinnerung an die Wintersportolympiade.

Touristik und Sport. Wir machen die Ortsgruppen aufmerksam, daß bis zur Stunde ein Erlaß über die Begünstigungen für Touristen und Sportler für 1931 noch nicht herausgekommen ist. Es wiederholt sich die Verzögerung wie im Falle der Wintersportler. — Naturfreunde. R. A.

Die Arbeitersportler im neuen Jahr.

Die sozialistischen Arbeitersportler begrüßen das Jahr 1931 mit gemischten Gefühlen. Schwerer denn je lasten die wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Arbeitern unserer Bewegung. Die Auswirkung der furchtbaren Arbeitslosigkeit, die in allen Ländern zu spüren ist, hat nicht nur das wirtschaftliche, sondern auch das kulturelle Leben der Arbeiter auf das schwerste erschüttert. Die furchtbare Arbeitslosigkeit wirkt sich aus in den geschwächten Finanzen. Ein Zustand, der sich an dem Verlust der Arbeitsstunden, den größeren Veranstaltungen und der gesamten Vereinsarbeit bemerkbar macht.

Am politischen Horizont streifen schwere Wolken auf, die das internationale Leben nicht nur beunruhigen, sondern darüber hinaus an Gefährlichkeit mehr und mehr zunehmen und einem Pulverfaß gleich auf Explosion eingestellt sind.

Fast in allen Ländern regen sich faschistische Elemente, um mit brutaler Rücksichtslosigkeit die fortschreitende Aufklärungsarbeit zu unterbinden, um so auch die Arbeiter und die Ideen der Arbeitersportler zu beeinträchtigen. Der Kapitalismus und die erwachende Reaktion finden ihren Schrittmacher in der „oppositionellen“ Arbeitersportbewegung, die da glaubt, mit den unsaubersten Mitteln, mit Verleumdung usw. die sozialistische Arbeitersportbewegung in ihrem Vornach aufhalten zu können.

Unter diesen Einflüssen stehend, betreten die Arbeitersportler die Schwelle des neuen Jahres. Sie sind sich bewußt, daß ihnen schwere Kämpfe bevorstehen und daß sie allen Gewalten zum Trotz das Jahr 1931 zu einem der denkwürdigsten Abschnitte ihrer Geschichte gestalten wollen.

Das Olympia zu Wien fällt in die Zeit schwerer wirtschaftlicher und politischer Niederganges. Dennoch wollen es die Arbeitersportler nicht nur begeben, sondern sie wollen es ausgefallen zu einer sozialistischen Rundschau, zu einem sozialistischen Erlebnis und zu einem sozialistischen Bekenntnis. Gerade in der politisch und wirtschaftlich schwersten Zeit wollen die Arbeitersportler die roten Fahnen in roten Wien tragen und damit geloben, alles einzusetzen für die Freiheit des Menschen, für die Freiheit des Volkes, für die Freiheit des internationalen Proletariats.

In diesem Sinne begrüßen die Arbeitersportler das Jahr 1931 und geloben, vorwärts zu schreiten auf der sieghaften Bahn des Sozialismus.

Für die Exekutive der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen:
E. Sellert

Neujahrswunsch? — Kampfruf.

Wir Arbeiter-Turner und -Sportler, die wir seit Jahrzehnten unsere Hauptaufgabe darin sehen, den Arbeitenden Gesundheit, Kraft und Schönheit anzuerkennen, die wir uns bemühen, durch Mithilfe im gewerkschaftlichen und politischen Kampfe die sozialen Voraussetzungen hierfür zu schaffen, leben durch die Wirtschaftskrise, die durch die Länder rast, Hunderttausende in Not und Elend schlägt, unter Kulturwert arg gefährdet. Denn nicht nur Not und Sorgen bringt diese gewaltige Krise über die Arbeiterschaft, sondern die Gesundheit, all der Betroffenen ist auf das Ärgste bedroht. Die Qualen der Not werden gesteigert durch die Gefährdung des Körpers, den die anderen heuchlerisch „das Ebenbild Gottes“ nennen, und des Lebens überhaupt. So wäre es wohl abgeschmackt und unangebracht, zu Jahresbeginn alte, traditionelle Wünsche zu sagen, die nichts an der Lage ändern, sondern Hofflichkeit, wenn auch freundschaftliche und gute gemeinte Hofflichkeit, sind.

Wir alle haben einen heißen Wunsch:
Auf daß es besser wird auf der Welt, daß Not und Entbehrung verschwinden, daß auch unser Ideal der Körperlichkeit und des Erbganges siegreich werde!

Da dürfen wir aber nicht nur in Zeiten des Aufschwunges begeistert und kampfbereit sein, sondern wir müssen auch in Zeiten der Not die

Welt klar sehen, alle Zusammenhänge, alle Wurzeln des Elends innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsnorm erkennen. Da nützt keine Resignation, kein Stiefeln, auf das insbesondere unsere Gegner so spekulieren, sondern stärker denn je den Kampfwillen haben um die Ideale des Arbeitersport. Unser kultureller Kampf ist eine Teil-

Persil billiger!

Hausfrauen, nützet den Vorteil aus! Die Persil-Wäsche war immer am billigsten, der herabgesetzte Preis erhöht ihre Ueberlegenheit noch mehr. Und dabei haben Sie die großen Vorzüge der Persil-Wäsche: nur durch einmaliges Kochen, ohne Reiben und ohne Bürsten ist die Wäsche blütenweiß und rein. Nehmen auch Sie für alle Wäsche nur Persil!

Neuer Preis: K^z 3'50

PERSIL zeigt den Weg zum sparsamen und schonenden Waschen.

Kampfbildung im gewaltigen Ringen des Klassenbewußten Proletariats und in schweren Zeiten offenbar es sich, wie fest und überzeugend wir vom endgültigen Siege sind. Das Dagegner der Gegner aller Sortierungen, das in den Zeiten der Krise immer besonders stark schreit, darf uns nicht irritieren, ihre schmutzigen Kampfmittel dürfen uns nicht verblüffen. Jetzt müssen wir die Gegner mehr denn je ins Auge fassen und ihnen auf allen Linien geschlossen standhalten. Wir müssen aber auch jenen, die es auch in dieser für die Arbeiterschaft so kritischen Zeit nicht lassen können, gewissenlos große Organisationen aus falscher politischer Einstellung heraus zu spalten und die den Reaktionen die Mauer machen, sagen, daß diese Handlungsweise nicht revolutionär, sondern konterrevolutionär ist. Denn unständig hegenden kommunistischen Elementen, die auch in dieser Zeit blödsinnig den Spaltungsparolen anhängen, sei das Verbreiterische ihres Treibens offen ins Gesicht gesagt.

Revolutionär ist es, wenn unsere Arbeit in den Vereinen und allen Unterorganisationen unanfechtbar weitergeht.

Wer geht nicht nur fest zur Fahne steht, sondern den ganzen Mann, sein ganzes Sein einfügt in die geschlossene Organisationsarbeit, jede Brecherei verhindert, der kämpft gegen die Reaktion, der ist Revolutionär!

Wir haben im vergangenen Jahre erhabende Feste gefeiert. Allen voran unser glänzendes Bundesfest, das heute noch in uns allen freudig nachklingt. Ein stolzer Beweis, daß weder die Gegner, noch die, die den Bruderkampf in unsere Reihen trugen, insstande waren, unsere Organisation lahmzulegen. Alle Beschlüsse des Bundesturartates sind durchgeführt. Unsere Organisationsarbeit geht trotz allem weiter und im Jahre 1931 winkt uns das 2. Arbeiter-Olympia in Wien. Ein möglichster starker Besuch soll der Dank an die Desterreicher sein für ihre erfolgreichen Kämpfe gegen die Reaktionäre. Die nächstjährigen Walaufmärsche, die Jugendwerkaktionen, die durch einige Monate durchgeführt werden, alle anderen Organisationsarbeiten müssen besetzt sein von dem Kampf-

geist der Masse, der Mitgliedschaft in unseren Reihen. Im Herbst der Bundesturntag, auf welchem Rechenschaft abgelegt werden wird über unsere Arbeit, Rechenschaft fordern nicht nur vom Bundesvorstande, sondern von allen, die da tätig sind.

Und da muß es sich dann zeigen, daß wir auch über die schweren Zeiten der Krise unsere Reibanner hochgehalten haben, daß sie nie ein Sturm fallen kann, daß die geistige Einstellung unserer Mitgliedschaft in der Zeit der furchtbaren Wirtschaftskrise den Gedanken der Tat festgehalten, daß man zwar unseren Aufmarsch vorübergehend erschweren, aber nicht aufhalten kann. Dieser Gedanke möge in den Herzen aller Mitglieder glücken und so sich zu dem lobernden proletarischen Wunsche formen:

Frei Welt! und glücklich vortwärts 1931!

Welche Begünstigungen hast Du als Mitglied der Naturfreunde?

Gegen einen geringen Jahresbeitrag von K^z 20.— bis 30.— (einschließlich des Ortsgruppen- und Gaufestbeitrages) für Vollwähler, K^z 15.— für Angehörige K^z 20.— für Jugendliche und K^z 5.— für Kinder bieten wir unseren Mitgliedern nachstehende Begünstigungen:

Bahnermäßigung. Bei 10 erwachsenen Personen eine 33,33%ige, für die zweite und dritte Wagenklasse aller Personen- und Schnellzüge, von 10 Kilometern angesetzt. — 6 Jugendliche oder Kinder eine 50%ige, bei jeder Kilometerangabe; diese Begünstigung können auch 5 Jugendliche oder Kinder und ein Erwachsener genießen. — Als Einzelwähler bei Ausübung der Wintersporttouristik eine 33,33%ige gemäß den obliegenden Relationen.

Sonstige Fahrermäßigungen. Bei Ausflügen auf den Elbdampfern, ferner in Oesterreich (gehört an die Lösung der Marke „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen“). Erhältlich bei Vorlage der Mitgliedskarte, Preisnachweis der ermäßigten Rückfahrkarten nur durch

Weitere Auskünfte über alle hier angeführten Begünstigungen erteilen unsere Ortsgruppen, Bezirks- und Gaustellen, und zwar: für den Gau:

- Nordwestböhmen: Rifolans Konhäuser, Turn-Tepliz, Landstraße 818.
- Nordböhmen: Karl Frieser, Warnsdorf, 6/734.
- Westböhmen: Karl Reidl, Eger, Steingasse 28/2.
- Mähren: Otto Seblary, Brünn, Francoska 100.
- Nordmähren: Robert Rager, Troppan, Kafatzgasse 35/2.
- Westslowakei: Karl Koberger, Přeburg, Mählauestraße 13.
- Ostslowakei: Moric Fejnš, Ruzhou, Kovarska 71.
- Tatra: Lorenz Trögler, Rajejovec, Slowakei.

Ferner der Reichsausschuß des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Sig Ruffig a. d. Elbe, Marktplatz 11, Potsdam 111.

Naturfreundehütten.

Beschlüsse der Gauhüttenkonferenz „Nordwestböhmen“, die mit 1. Jänner 1931 in Kraft treten.

1. Naturfreundehäuser: Rollendorf bei Ruffig, „Nordhütte“ am Mädenberg, Gersdorf bei Komotau, diese sind ganzjährig geöffnet und bewirtschaftet. Vorder-Grünwald und Mohrdorf bei Fien, nur Samstag und Sonntag verwaltet und teilweise bewirtschaftet. Das gleiche gilt auch für das Felsenheim Schlesen.

2. Tagesaufenthaltsgebühren: Wird nach wie vor mit 50 Heller für alle Hüttenbesucher belassen.

3. Nächtigungsgebühren: Naturfreunde und Boy-Mitglieder zahlen 2 K, mit Heizgebühr zusammen 2,50 K. Alle übrigen Partei-, Gewerkschafts- und Kulturorganisationen, Jugendbergsverband, so auch Nichtmitglieder zahlen 3 K, mit Heizgebühr zusammen 3,50 K. Arbeitslose erhalten an Doppeltelertagen, ferner Sonn- und Feiertagen keine Ermäßigung eingeräumt. Der Samstag gilt als Sonntag.

4. Schlafplatzgebühren: Allen Hüttenbesuchern wird im eigenen Interesse die Aufschaffung des Schlafplatzes empfohlen, andernfalls diese auch teilweise für eine Benützungsgeld von 1 K vergeben werden.

5. Skilager: Die Aufbewahrungsgebühr beträgt pro Woche und Skigerät 1 K. Alle Wintersportgeräte sind versichert.

Die Gauleitung.

„J. G. gleich R. G.“ Die kommunistische Interessengemeinschaft in Deutschland, kurz genannt „J. G.“, treibt jetzt Kollaboration unter der abgegründeten Firma „R. G.“, soll heißen „Kampfgemeinschaft“, besser noch: „Kommunistengemeinschaft“.

Kunst und Wissen.

Keine Uraufführungen von Werken heimischer Kritiker! Der Deutsche Bühnenverein, die Vereinigung der Direktoren, dem sämtliche Staats-, gemeinnützige und Privattheater Deutschlands und Oesterreichs angehören, wird über Anregung einer großen Gruppe reichsdeutscher Direktoren, die den Fall zum Gegenstand einer Besprechung gemacht haben, in seiner nächsten Sitzung folgenden Antrag stellen und beraten: 1. Der Deutsche Bühnenverein begünstigt den Beschluß des internationalen Kritiker-Kongresses, wonach ein Autor, der in einer Stadt das Kritiker-Amt ausübt, in eben dieser Stadt mit einem Werk nicht zur Uraufführung kommen darf und billigt ihn. 2. Um zu verhindern, daß einzelne Bühnenautoren sich außerhalb der von der eigenen Ständesorganisation vorgeschriebenen Richtlinien stellen, beschließt der Deutsche Bühnenverein, daß die Bühnenleiter sich verpflichten, ein Werk eines Autors, der in der betreffenden Stadt das Kritikeramt ausübt, zur Uraufführung in dieser Stadt nicht anzunehmen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 2 1/2 Uhr: „Sturm im Wasserglas“; 7 Uhr (67-9): „Carmen“. Freitag (68-4): 7 Uhr: „Der Bibekpelz“. Samstag (69-1): 7 Uhr: „Das Spielzeug Ihrer Majestät“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Die schöne Helene“; 7 1/2 Uhr (70-2): „Wie werde ich reich und glücklich?“ Montag (71-3): 7 Uhr: „Elisabeth von England“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Die Wunderbar“; 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Ist das nicht nett von Colette?“. Samstag, halb 8 Uhr: „Mein Vater hat recht gehabt“. Sonntag, 3 Uhr: „Der Unwiderstehliche“; 7 1/2 Uhr: „Ist das nicht nett von Colette?“. Montag (Bankbeamten I), 7 1/2 Uhr: „Karussell der Liebe“.

Aus der Partei.

Kundweis für den Monat Dezember. (Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingetragene Mitgliedschaften: Bodenbach K^z 8000.— (2000.—), Brünn K^z 2480.— (620.—), Karlsbad K^z 4000.— (1000.—), Prag 548.— (120.—), Pilsen-Budweis K^z 936,50 (210,50), Pilsen-Burg K^z 200.— (50.—), Sternberg K^z 800.— (200.—), Tepliz-Boaz K^z 4000.— (1000.—), Trautenau K^z 2240.— (560.—), Troppan K^z 2400.— (600.—).

den Reichsausschuß. Ermäßigungen gewährt ferner eine ganze Reihe von elektrischen Bahnen, bezw. privaten Autobuslinien.

Allgemeine Begünstigungen. Hüttenbegünstigungen in Rollendorf, Mädenberg, Vorder-Grünwald, Rogsdorf, Gersdorf, Reuhammer, Reuennsdorf, Jägerndorf, Königshöhe bei Reichenberg, Schlesen, Karlsdorf, Modern am Sand, und zwei Häuser bei Ruzhou. Im Gau begriffen: Bestäuben und Mococho. Ferner Gau Schlefien, Böhmerwald: Gützelup, Glum bei Wäsen. Einschließlich die Unterhängeheime des Jugendbergsverbandes Ruffig. Besonderer Ausweis bei letzteren erforderlich: Wäde und Comandoklamm 50%. Tschlorer Wäde 50%. In der Mococho, Koberes durch die Ortsgruppe Brünn, Ruffigerhaus. Ermäßigungen bei allen unseren ausländischen Bruderorganisationen.

Unfallversicherung. Alle Mitglieder sind mit K^z 3000.— bei Todesfall, 16.000 bei bleibender Invalidität, bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit mit K^z 8.— Tagesentgeltbegünstigung (einschließlich Wintersportunfälle) versichert. — Zusatzericherungen mit momentlicher Wirkung: a) für touristische Unternehmungen ohne Einschluß von Wintersport, b) für Ski-, Rodel-, Eislauf- und Rodeltouren, c) für Skirennstufen (einschließlich des Bestehens unzugänglicher Gipfel, Felsen und Kamine in den Mittelgebirgen und Hochlande), d) Kinderversicherung, e) für Wasser- und Sport (Faltboot, Segelboot, Holzboot), f) für Ausübung von Bauarbeiten (Wegbau und Erbauung von Schutzhütten).

Arbeitsgemeinschaften: Es bestehen in den Ortsgruppen Sektionen für Winter-Touristik, Natur- und Volkstunde, Bild- und Photographen, Musik-Abteilungen, Skier-Abteilungen, Führer- und Reise-Abteilungen, Jugend- und Kindergruppen, Urlaubsberatung.

Zeitschriften: „Berg frei!“ offizielles Mitteilungsblatt des Reichsausschusses, erscheint monatlich, bei Vollwählern und Jugendlichen im Jahresbeitrag eingeschlossen. Im Gau „Nordböhmen“ Mitteilungsblatt „Unser Wandern“ sechs mal im Jahre. Der „Naturfreund“ erscheint sechs mal im Jahre als Doppelmummer; für Vollwähler und jugendliche Mitglieder unentgeltlich.

Gegen
**Husten, Katarrh,
Keuchhusten**



**Kaiser's
Brust-Caramellen**
mit den 3 Tannen
Erhältlich in Apotheken, Drogerien

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag, Sonntag,
4. Jänner: 9 Uhr Endstation der
Häuser, Gleditsch, Profopi. und
Kadortinal; Fahrer gewählt. —
Donnerstag, 8. Jänner: Café Rizzo,
Markenausgabe ab 7 Uhr, Füh-
rerbesprechung ab 7 Uhr, Vereinsabend ab 8 Uhr.
— Samstag, 10. Jänner: 15 Uhr Bestätigung des
Wallensteinpalais. — Unsere Winterportier kommen
alle in den Vereinsabend. Wichtige Mitteilungen.

Vorträge.

Wiederholung des Schwedenfilms. Auf viel-
faches Verlangen wird der herrliche Kulturfilm
„Schweden“ Donnerstag, den 1. Jänner, um
halb 11 Uhr vormittags, im Urania-Kino
Prag noch einmal (das letzte Mal) aufgeführt.

Der Film. Tonfilmisch.

Der deutsche Sprechfilm „Komm zu mir
zum Rendezvous“ nennt sich ein „Taubde-
ville“. Er spielt wohl in Paris, hat aber gar
nichts Französisches an sich, sondern variiert nur
ohne großes Geschick die Verlogenheitssituationen
des deutschen Sprechschwanks. Karl Böese hängt
die Szenen des Films ohne optische oder akusti-
sche Überleitung aneinander und versteht nicht
einmal, aus den Darstellern etwas herauszuholen.
Alexa Engström spielt ohne innere Beteiligung,
auch Ralph Arthur Roberts nimmt seine Rolle
ziemlich oberflächlich, ebenso Walter Rilla; Lucie
Englisch allerdings wendet an die Gestalt eines
leutnantlichen Gänsehens, das von den Autoren
mitten unter die Schwankfiguren gestellt wurde,
viel mehr Herzlichkeit, als der ganze Film wert ist,
und Fritz Schulz führt wieder alle seine alten
Komiktricks ins Treffen, um ein wenig Heiterkeit
in die trostlose Tede dieses deutschen Tonfilm-
„Humors“ zu bringen.

Der Tonfilm „Walzer im Schlafcape“
hat eine nette, flott inszenierte Einleitungsszene,
die dann leider nur langweilige Wiederholungen
abgebend, alter Schwankmotive folgen. Wieder
einmal lernt der junge Graf die kleine Baronesse,
die er heiraten soll, aber nicht heiraten will, ins-
gesamt kennen und verliebt sich in sie; die „Hand-
lung“ ist nun nichts anderes als ein kampfbaites
Hinausschieben der unvermeidlichen Erkennungss-
zene. Mit einem Motorbootrennen, Nachttotal-
bildern, einem Schützenfest und einer großen
Spieherparade vor den gräßlichen Schlafherren

wird der dürftige alte Grandseinfall „gestredt“.
Fred Sauer's Regie hat nur im ersten Akt
Tempo; im zweiten Teil des Films wirft Sauer
die Szenen wüst durcheinander, um Tempo vorzu-
täuschen. Ein paar unverzeihliche Schnittfehler
tragen das ihre zur vollkommenen Unfähigkeit der
letzten Akte bei. Besser als Buch und Regie ist
das Spiel. Lucie Englisch, Trude Berlioz
und Fritz Schulz spielen ihren Rollen aus
eigenem ein wenig Lebendigkeit und Humor zu
verleihen.

Der Film „Zag ja!“ sollte ursprünglich
heißen: „Student sein, wenn die Weibchen Mähen“,
und das sagt eigentlich alles. Diesmal sind es
nicht die Heidelberger, sondern die Würzburger
Studenten, die singen, laufen, singen, laufen, und
dann zur Abwechslung wieder einmal singen und
laufen. Inhalt, Darstellung und Inszenierung des
Films sind indiskutabel. Hoffentlich sagt das
Publikum zu diesem „Zag ja“-Film nachdrücklich:
Rein! J. R.

Prager Zensur-Verbote. Die Prager Film-
Zensur verbietet dieser Tage folgende Filmwerke:
„Der Greifer“, mit Hans Kober, „Leutnant warst
du einst bei den Husaren“ mit Rado Christians,
den russischen Film „Der blaue Express“ und den
deutschen Paramount-Film „Wels im Tschungel“
mit Charlotte Ander und Ernst Stahl-Rochow.

Herausgeber: Josef Nedetzky
Chefredakteur: Wilhelm Richter
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strach
Druck: „Kola“ A. G. in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Dullig
Die Zeitungsmaschinen wurden von der Boh. u. Mäh. Reg.-
druckerei in Prag Nr. 11.300/VII/1930 besorgt

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Auffiger Arbeiterbühne

r. G. m. b. H.

wünscht ein
Prosit Neujahr
allen Mitgliedern
und Kundschäften
der Genossenschaft

Ein herzliches Prosit Neujahr

entbietet
Bezirksorganisation Brügg-Oberleutensdorf.

Viel Glück und Erfolg IM NEUEN JAHR

Geschäftsfreundschaft ist für uns kein leeres
Wort. Wir wissen sehr gut, dass wir den
Erfolg unseres Unternehmens nur den Tau-
senden zufriedenen Geschäftsfreunden verdan-
ken, die unsere PALABA Batterien, Elemente
und Lampen verkaufen, sowie der grossen An-
zahl derjenigen, die sie verwenden. Ihnen
Allen möge im Neuen Jahre der Stern des
Erfolges und Glückes so zuverlässig leuchten,
wie die



PALA & CO.,
ELEMENTE- UND BATTERIEFABRIK A. G. SCHLAN.



Aphorismen.

Sage mir, um was du jemanden beneidest, und
ich sage dir, wer du bist.
Es ist viel schwerer unter zwei Nebeln das Klei-
nere zu wählen, als unter zwei Gütern das Größere.
Auf dem Grund auch der heitersten Lust liegt
eine tiefe Wehmut verborgen.
Es besteht Feindschaft zwischen Mann und

Frau, aber nur dann, wenn sie beide nichts sind
als — Mann und Frau...
Die wahren und wertvollen Verwandten sind
nicht die des Blutes, sondern die des Geistes.
Es ist durchaus nicht Mitgefühl, was die mei-
sten Menschen veranlaßt, einen Trauernden aufzu-
fordern, sich zu fassen und zu beherrschen, sondern
ganz einfach Egoismus: sie wollen in ihrer be-
baglichen Ruhe nicht gestört werden.
Hedda Wagner.

Prosit Neujahr 1931!

Wir wünschen allen Mitgliedern ein freudvolles, reiches Wande-
jahr, den Ortsgruppen gedeihlichen Aufstieg.

„Berg frei“ 1931!

Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“
Sitz Aufsig, Geschäftsstelle Marktplatz 11.

Bau-Keramik Ernst Laufer Teplitz-Schönau

Gottfried Keller-Straße 600
Telefon 839/VI

Chamottefußbodenplatten Fliesenverkleidungen
Steinzeugwaren für Außen- und Innenfassade,
für Kanalisierungen, Industrie glanz-, matt- u. kunstglasiert
und Landwirtschaft Edelputz
Klinker

Offerte und Besuche unverbindlich und kostenlos.
Bedeutende Referenzen.

Prosit Neujahr!

Vorstand und Verwaltungsausschuß der
Bezirkskrankenversicherungsanstalt

Elbogen

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet

Die Lokal- und Bezirksorganisation
Wigstadt

Herzlichste

Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet allen Mitgliedern, Mitarbeitern und
Genossen
Der Verband der Holzarbeiter, Drechsler
und verwandter Berufe in der Tscheko-
slowakei, Sitz Reichenberg.

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet

Sporthaus der Arbeiter-Turner
Aufsig
Marktplatz Nr. 11

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet

Arbeiter-Turn- und Sportverband
l. b. C. F. Rev.
Aufsig Bahnhofspl. 1

Ein herzliches Prosit Neujahr!

wünscht allen Funktionären, Vertrauensleuten
und Mitgliedern

der Vorstand des Verbandes der Arbeiter
und Arbeiterinnen in der Bekleidungs-
industrie, Sitz Reichenberg

Herzliche

Glückwünsche zum Jahreswechsel

Sekretariat der Zentralgewerkschaftskom-
mission des deutschen Gewerkschaftsbundes
Reichenberg.

Schriftleitung der „Gewerkschaftlichen
Rundschau“, Reichenberg.

Prosit Neujahr!

Die Angestellten der Bezirkskranken-
versicherungsanstalt Weipert:

Jug. B. Böhmüller, J. J. Jellingbauer, Johann
Müller, Wilhelm Partl, Franz Wirth, Alois Georg,
Robert Rud, Jans Hübgen, Hermann Schria,
Karl Scharl.



1931

Abgeordnete:

Blatny Johann, Karlsbad.
 Dr. Ludwig Gsch, Brünn.
 Diehl Anton, Prag.
 Gröninger Ernst, Prag.
 Hadenberg Theodor, Prag.
 Häusler Wilhelm, Mähr. Schönberg.
 Heeger Rudolf, Jägerndorf.
 Jäsch Wenzel, Prag.
 Kay Franz, Falkenau.
 Kaufmann Franz, Komotau.
 Kirpal Irene, Aussig.
 Krenker Heinrich, Teplitz.
 Leibl Dominik, Brdycen.
 Macoun Franz, Reichenberg.
 Müller Heinrich, Aussig.
 Pohl Adolf, Turn-Teplitz.
 Rofcher Anton, Reichenberg.
 Schäfer Anton, Reichenberg.
 Schweichhart Josef, Bodenbach.
 Taub Siegfried, Prag.
 De Witte Eugen, Karlsbad.

Senatoren:

Beutel Franz, Aussig.
 Dr. Heller Carl, Teplitz.
 Dr. Holtscher Arnold, Komotau.
 Jarolim Anton, Turn-Teplitz.
 Joll Hans, Troppau.
 Just Anton, Hauptmannsdorf.
 Löw Dominik, Karlsbad.
 Niehner Wilhelm, Brünn.
 Prof. Polach Johann, Brünn.
 Rehl Josef, Schludenz.
 Start Franz Karl, Mies.

Abtsdorf:

Jaroch Florian, Oberlehrer i. R.

Arnan:

Weicht Stefan, Sekretär.

Altrohlan:

Frauenorganisation der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei.

Aisch:

Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
 Bloß Elsa, Lagerhalterin.
 Burianek Franz, Gewerkschaftssekretär
 Greiner Ernst, Kellner d. Volkshauses.
 Jaki Ernst, Magazinschef.
 Krenzing Wilhelm und Frau, Expedient.
 Krumbholz Franz und Frau, Gewerkschaftssekretär.
 Lorenz Richard, Parteisekretär.
 Mähling Andreas und Frau, Oberlehrer.
 Mähling Ed., Kassiererin.
 Romer Elisabeth, Kontoristin.
 Böllmann Gertrud und Bergmann Hilde
 Proschk Louis und Frau.
 Rieger Franz, Kontorist.
 Seih Anna, Buchhalterin.
 Schmidt Hans, Geschäftsführer.
 Volkshaus.
 Josef Schräpfer und Familie.
 Voit Adolf und Frau.
 Vogelzang Anna, Köchin.
 Ortsgruppe des Verbandes der Bau-, Stein- und Keramikindustrie in der C. S. R.

Aussig:

Grafke Franz, Bundesturnwart.
 Herchel Emma, Beamtin.
 Müller Heinrich, Abgeordneter.
 Pable Hans, Redakteur.
 Rohde Josef, Lagerhalter.
 Räder Marie, Beamtin.
 Räder Johann und Janny.
 Rämmler Grete, Beamtin.
 Schögel Emma, Beamtin.
 Storch Rudolf, Beamter.
 Ullmann Alois, Geschäftsführer.
 Vietl Theodor
 Jentsch Heinrich
 Bögl Leopold samt Familie
 Spiegel Anton

Bärn:

Blaschke Johann.

Bautsch:

Maier Rudolf, Bezirksvertrauensmann.
 Mader Edmund, Kolporteur.

Bilin:

Andermann Max samt Frau, Bezirkskrankenversicherungsanstalt.
 Gálbig Max samt Frau.
 Klein Arthur.
 Kern Rudolf samt Frau.
 Kug Franz und Frau.
 Sanger Max.
 Wagner Wilhelm.
 Wildfeuer Karl samt Familie.
 Wrbka Wenzel.

Bodenbach:

Wondrey Adolf.
 Arndberg Emil und Frau.
 Puls Karl und Frau.

Böhmischdorf:

Luz Alois.

Böhm.-Leipa:

Kober Karl und Frau, Parteisekretär.
 Bezirksorganisation der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei.
 Gebietssekretariat der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei.
 Lokalorganisation der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei.

Bratislava:

Kuchs Josef, Sekretär.
 Großmann Vinzenz, Konsumangestellter.
 Sedl Karl, Vertrauensmann.
 Kacznik Paul.
 Mohry Josef, Obmann.
 Rottl Karl, Gewerkschaftssekretär.
 Röhler Carl, Obmann.
 Scholz Ludwig, Bezirksvertrauensmann.

Bräu:

Verband der Eisenbahner.
 Jettl Johann und Frau.
 Franz Kern und Frau

Brünn:

Adamel Johann und Käthe.
 Fritsch Johann.
 Gilge Karl.
 Hoffmann Konstantin und Walpurga.
 Klacela Johann und Rosa
 Münster Janni.
 Navara Jakob.
 Neumann Josef und Paula.
 Prochaska Wladi.
 Sedlbirg Max.
 Schlesinger Filip und Helene.
 Stoppel Ella.
 Ticho Armin und Frau.
 Wolek Josef.

Buchelsdorf:

Honheiser Hans.

Böhm.-Arman:

Deutl Andreas und Frau.
 Jopf Franz und Frau.

Böhm.-Budweis:

Franz und Sophie Wandel.

Bischofteinitz:

Mihner Jakob und Frau

Deutsch-Jahnsitz:

Schindler Franz, Magazinsmeister.

Deutsch-Liebau:

Sabermann Engelbert.

Dobrujan:

Sozialdemokratische Bezirksorganisation.

Drahowitz:

Dom. Low.
 Löwenstein und Frau.
 Püfcher Karl, Gewerkschaftssekretär.
 Schaffer Edo und Gusti.
 Dr. Start Viktor und Frau.
 Dr. Jentner Max

Eger:

Bäumel Wilhelm.
 Deißler Anton.
 Fleischmann Karl.
 Fritsch Friedrich.
 Grillmayer Ernst, Zahntechniker.
 Dr. Grünhut Heinrich.
 Haberhorn Thomas, Sekretär.
 Heinrich Adam.
 Kauders Viktor.
 Müller Josef, Obmann des Konsumvereines.
 Roby Wilhelm.
 Forstner Josef.
 Reiter Karl.
 Röß Franz.
 Schuster Andreas, Gastwirt, Hotel "Volkshaus".
 Theusinger Johann.
 Weigl Georg.
 Wilhelm Josef.

Elbogen:

Artymann Karl, Beamter.
 Balland Max, Beamter.
 Brkcius Fritz, Beamter.
 Damer Rafael, Beamter.
 Dörfl Josef, Beamter.
 Halb Karl, Beamter.
 Haselbauer Josef, Beamter.
 Homola Ionschi, Beamtin.
 Klema Heinrich, Beamter.
 Klatzer Josef, Beamter.
 Palme Adolf und Frau, Sekretär.
 Tschinkl Alois, Beamter.
 Willander Franz, Beamter.
 Jopf Rudolf, Beamter.
 Leitler Karl, Beamter.
 Juber Josef, Beamter.

Fischern:

Beamte und Angestellte des Wasser- und Wirtschaftsamt der Stadt
 Fischern.
 Boher Karl und Familie, Baumeister.
 Bloß Anton und Frau.
 Christl und Familie (Hotel Wachtmeister).
 Dellner Rudolf u. Frau, Installateur.
 Funt Anton samt Familie, Tischlermeister.
 Hein Josef, Expedient Volkswille.
 Hochberger Erich.
 Karl Lorenz i. Frau, Schlossermeister.
 Körner Anton, See-Barenhaus.
 Maffoyus Ernst und Familie.
 Orlamänder W. samt Frau (Hotel Weber).
 Sichert A. jun., Architekt.
 Somolik Leopold und Frau, Installateur.
 Sorger Anton, Stadtrat.
 Schiffer Robert i. Familie, Stadtrat.
 Steinmüller Franz, Stadtrat.
 Beamte und Monteur des Städtischen Elektrizitätswerkes.
 Stöckner Richard, Möbelhändler.
 Palme Franz und Frau.
 Sacher Anton und Frau.
 Jnle Oscar.
 Schweizer Uhrenhaus, Anton Weuer samt Frau.

Franzensbad:

Männer Wenzel.

Freistadt:

Fachlehrer Rudolf Kowalk.
 Lokalorganisation.
 Lehrer Karl Schwibich.
 Strizk Alfons.

Freiwaldau:

Dreischer Josef samt Frau.
 Böhl S. Rudolf und Frau.
 Bezirksorganisation d. d. S. P.
 Ludwiska Max u. Frau, Parteisekretär
 Weiß Johann, Gewerkschaftssekretär.

Freudenthal:

Fischer Franz, Parteisekretär.
 Ullmann Franz, Gewerkschaftssekretär

Friedland i. S.:

Köhler Franz, Beamter.
 Raim Ferdinand u. Frau, Beamter.

Gablonz:

Barth Josef.
 Fischer Herbert.
 Friedrich Artur.
 Gladl Hermann und Frau.
 Gubner Fritz.
 Gubner Georg, Beamter.
 Pilz Josef, Beamter.
 Raim Josef, Beamter.
 Röhler Gustav, Beamter.
 Wängler Josef, Beamter.

Graneau:

Eichla Karl, Lagerhalter.

Graslitz:

Dr. Josef Goldberger, Arzt.
 Brandner Friedrich und Frau, Bezirksvertrauensmann.
 Franke Anton und Frau, Beamter.
 Wunderlich Emil samt Frau, Parteisekretär.

Graupen:

Dr. Josef Risch.
 Wilhelm Schneider und Frau.

Grulich:

Sekretariat der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.
 Hirsch Karl.

Saida:

Bürgermeister Ed.

Salbstadt:

Richard Knopp, Gemeindevorsteher.

Hauptmannsdorf:

Anton Just.

Herrlich:

Weiß Karl.

Holeischen:

Gottfried Johann und Klara.

Hradjen:

Floßmann Alfred, Lehrer.

Jägerndorf:

Berger Franz und Familie.
 Buresch Josef und Familie.
 Oskar Gortler und Frau.
 Link Franz und An.a.
 Ortsgruppe der Eisenbahner.

Jungbuh:

Körschle Alois, Bürgermeister.
 Arbeiter-Gesangverein.
 Arbeiter-Radsportverein, Ober-Altstadt.
 Erben Rudolf, Trübenwasser.
 Ortsgruppe proletarischer Freidenker.
 Sozialistischer Jugendverband.
 Sozialdemokratische Lokalorganisation Verein "Arbeiterheim".

Kaaden:

Dr. Alfred Altis.
 Schneider Alexander.

Karlsbad:

Brüdnner Hugo, Kaufmann.
 Bed Hans.
 David Dim, Kaufmann.
 Fanti Karl samt Frau, Kaufmann.
 Günyl Josef und Marie.
 Hammer A. W.
 Hopf Fritz und Frau.
 Herdtschka Hans.
 Kreisgewerkschaftskommission.
 Legat Wenzel, Bauarbeiterssekretär.
 Moller Arthur samt Frau, Bauarbeiterssekretär.
 Palmer Rudolf, Bankbeamter.
 Sattler Ernst und Frau.
 Dr. Ernst Sommer samt Frau, Kaufmann.
 Schaffelhofer Anton, Lehrer.
 Julius Scharing.
 Schujer Karl und Frau.
 Wondral Heinrich und Frau.
 Wassermann, Hotelier.
 Wiener Hermine.

Kaplich:

Franz Braschl und Frau.

Karwin:

Konderla Eduard u. Frau, Beamter.

Kezmarok:

Wittich Paul, Beamter.

Kladrau:

Gruschka Karl, Beamter.

Kloster:

Bahat Johann und Frau.

Koslup:

Gala Franz, Fachlehrer.

Königsberg:

Deutsche Soz.-dem. Lokalorganisation.

Krahan:

Brüder Löwa.

Kandron:

Müller Franz, Fachlehrer.
 Kovar Franz.
 Liebich Emil.
 Löschinger Franz, Vereinswirt.
 Reigner Alois, Fachlehrer.
 Weirner Adolf, Obmann.
 Roller Josef, Lehrer.
 Sieder Josef, Kassenbeamter.
 Schmid Adolf, Privatbeamter.
 Schwab Ernst, Kassenbeamter.
 Stefan Eduard, Angestellter.
 Teuml Franz, Sekretär.
 Weidl Fritz, Angestellter.
 Wendlich Emil, Bürgerschuldirektor
 Wurth Karl, Lehrer.

Langendorf:

Bezirks-Konsum- und Spargenossenschaft.
 Friebsch Alfred, Geschäftsführer.

Marschendorf:

Fleischer Wenzel, Lagerhalter.

Mähr.-Karlsdorf:

Weiß Adolf, Lagerhalter.

Mähr.-Schönberg:

Barth Fritz.
 Jig Karl und Frau.
 Goebel Ernst.
 Kauer Franz und Familie.
 Kreisgewerkschaftskommission.
 Ralcher Max und Frau.
 Rauler Ferdinand.
 Dr. Morgenstern Ludwig.
 Leiter Kemignis und Familie.
 Franz Pecháček samt Familie.
 Magazinschef.
 Schreier Raimund, Geschäftsführer.
 Schwarzer Franz.
 Urban Johann.
 Fritz Winkler samt Familie, Beamter.

Mähr.-Ottau:

Ludwig Bärner und Frau.
 Etinger Hermann, Obmann der Bezirksfürsorge.
 Figar Rudolf, Obmann der Lokalorganisation.
 Dr. Haas Wilhelm, Bezirksvertrauensmann.
 Dr. Haas Viktor, Direktor der Revierbrüderlade.
 Sauer Ignaz, Direktor der Radwaniger Brauerei.
 Schent Hans, Parteisekretär.
 Vogel Alfred, Privatbeamter.
 Wundholz Leopold, Prokurist.

Mähr.-Trübau:

Jug. Karl Fuhrmann, Baraberscheil.

Mies:

Veder Franz.

Nichelsberg:

Pierl Johann.

Nachod:

Guel Adalbert samt Frau.

Neudek:

Pecher Franz.



Neuern:
Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Sudweiser Franz und Frau. Konsumverein. Ortsgruppe der Bekleidungsarbeiter. Ortsgruppe des Allgemeinen Angestelltenverbandes. Ortsgruppe der öffentlichen Angestellten. Ortsgruppe des Metallarbeiterverbandes. Frey Alfons, Geschäftsführer. Preisinger Josef, Klattan. Seidl Richard und Frau. Zettl Karl und Betty.

Neustadt:
Jücker Franz, Gewerkschaftssekretär.

Neusattl:
Arbeiter-Turnverein. Kalup Franz, Obmann. Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Ortsgruppe der Union der Bergarbeiter.

Niedereinstedel:
Greif Karl jun. Mähe Franz und Frau.

Niedergrund:
Anton und Marie Preibisch.

Niemes:
Hlmann Franz.

Nisseldorf:
Christ Josef, Offizial i. R.

Nirdorf:
Bayer Emil.

Nobn-Bydov:
Ing. Alfred Stulhardt.

Neutischheim:
Kamler Karjis, Bezirksvertrauensmann. Ritschmann Heinrich, Sekretär. Spainig Johann.

Oberheunersdorf:
Kunert Franz.

Oberleutenersdorf:
Ortsgruppe der öffentlichen Angestellten. Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“. Wid Alois und Frau. Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Union der Textilarbeiter. Union der Bergarbeiter.

Oderberg-Pudlan:
Rißler Rudolf.

Olmütz:
Leiß Julius samt Frau Pfeiffer Josef, Sekretär. Sekretariat des Metallarbeiterverbandes.

Ostau:
Preis Josef, Oberlehrer i. R.

Petersdorf:
Brodorb Johann.

Pilsen:
Adler Max. Kuplent Franz und Familie.

Prag:
Arbeiter-Turn- und Sportverein. Arbeiter-Verein „Kinderfreunde“. Kron Ernst. Arnet Berthold. Altmann Franz und Frau. Appelt Anna. Bartoch Josef. Benedikt Anton.

Beranel Josef, Sekretär. Bermann Otto. Bierer Max. Velina Josef und Frau. Vlaha Bertl. J. u. Dr. Bloch Arthur. Böhm Ernst. Ehtl Max Emil. Diehl Anton und Frau. Diehl Emmerich und Frau. Dorschner August und Annie. Deutsch Maria und Moriz. Edert Ernst, B. u. S. Gfstein Alois und Familie. Gensel Viktor und Frau Betty. Dr. Ernst Engel. Hechter Franz. Hirtl M. und Familie. Fischer Emil. Fischer Rudolf. Fleischer Max. Freimann Anna. Friedmann Familie. Dr. Freund Willy und Frau. Gehorham Hugo und Hedwig. Glas Alois und Berta. Goldschmidt Leopold. Greull Josef und Familie. Grohs Heinrich und Frau. Danke Robert und Familie. Härtl Kurt und Frau. Hadenberg Theodor und Julie. Hauptmann Wolf und Frau. Hahel Theodor. Hellmich Josef und Familie. Herget Fritz und Frau. Hofbauer Josef und Wizzi. Hrdina Ernst. Jassch Wenzel und Hanni. Janetschel Edwin samt Frau. Kaufmann Ernst und Frau. Klein Oskar. König Heinz und Frau. Klein Alfons, Prag-Lubenz. Dr. Klein Armin und Frau. Knapp August und Familie. Kollin Paul. Kraus, Sekretär. Kröja Franz. Kubn Franz. Kreißl Emil und Frau. Kreißl Rudolf und Familie. Kröpp Wenzel und Maritsch. Krummet Franz. Kohn Willy und Familie. Kozominshy Fritz und Frau. Königs Franz. Köhler Siegfried und Familie. Josef Kühnel, Fachlehrer, Kreibitz. Bent Gustav. Lederer Otto und Frau. Lorenz Wenzel jun. und Frau. Raschka Rudolf. Nerbs Familie. Michal Alex. und Frau. Rittenhuber Fritz und Frau. Wollst Alois. Müller Franz und Frau. Müllern Alfred. Neuwirth Henso. Nehoda Franz und Marie. Paul Ernst und Gisl. Piccarone Nätbe. Pipal Leopold. Dr. Polach Hans und Liese. Dr. Pohl Franz und Frau. Pösch Walter und Frau. Preibisch Wilhelm und Familie. Prusnowsky Paula. Prosch Karl und Familie. Rauch Josef. Radnits Julius und Frau. Richter Ann. Rieder Josef und Frau. Riedl Emma. Röhling Peter und Veroni. Siegl Anton und Frau. Sailer Familie. Svojske Franz. Spulule Karl und Frau. Scharnowell Alois und Frau.

Scharnowell Viktor und Frau. Schindler Hans. Diez Anton und Familie. Dr. Egon und Dr. Karla Schwelb. Dr. Ehenl Fritz, Keratowitz. Schmidt Ludwig. Schönfelder Richard und Familie. Schnabel Ottilie. Schorsch Georg und Maria. Schwarz Bernhard und Grete. Strnad Ernst und Frau. Dr. Strauß Emil und Anna. Stein Carl. Tallowitz Anton und Frau. Lamb Stegried und Frau. Letenka Karis jun. und Frau. Theuter Lambert und Frau. Trautsch Franz. Prof. Dr. Vatter Josef und Frau. Wallerstein Ella. Waldsch Josef. Wallisch Arthur und Familie. Weber Paul und Frau. Weber Gustav und Frau. Wien Heinrich. Dr. Wiener Robert und Frau.

Postelmov:
Pella J.

Privoz:
Annie und Adalbert Freund.

Prostějov:
Ignaz Hirsch.

Probstau:
Franz Löwe und Frau. Adolf Schüpe und Frau.

Prosetitz:
Franz Preis und Frau.

Pudlan bei Oderberg:
Jemann Robert samt Frau, Bürgermeister.

Radotin:
Kumpere Rudolf.

Reichenberg:
Bergmann Florian, Zentralsekretär. Erich Johann und Familie. Görtler Johann. Sahn Dr. Otto und Frau. Säbner Hermann und Familie, Franzendorf. Inzeratenerpedition für Arbeiterzeitsungen G. m. b. H. Kern Karl und Marie. Köhler Johann und Familie. Kreschl Richard. Kupetsch Franz und Emma. Maroun Franz, Abg. und Familie. Neumann Marie. Neumann Marie. Schiller Johann und Familie. Sonnen Franz und Frau. Wanter Leopold und Frau, Neupaulsdorf. Weigel Wilhelm und Marie. Labissions Aliger und Frau. Rudolf Babor. Josef Jandurel. Franz Kirchhof und Frau. Karl Kovit und Frau. Josef Lichat.

Röchlitz:
Rudolf Debochav und Familie. Berthold Schreier und Frau. Vinzenz Tauber und Familie.

Reinditz:
Alfamt Alois und Frau.

Römerstadt:
Berein „Arbeiterheim“. Breitshades Rudolf, Kontroller. Day Hans, Beamter. Mayer Arnold, Beamter. Neumann Emil, Lokalvertrauensmann. Oppler Ernst, Beamter.

Rohner Franz, Direktor. Wagner Anna, Beamtin.

Rumburg:
Böhm Heinrich und Frau. Gampe Franz. Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Marichner Franz und Familie. Müller Gustav und Frau. Prochaska Josef. Schnabel Rudolf und Familie. Wagner Wilhelm und Familie.

Saaz:
Cerny Wenzl, Geschäftsführer. Dittrich B. samt Frau, Beamter. Petrocetz Franz. Riedl Florian, Bezirkssekretär. Riisch Georg. Schön Franz. Tschapla Otto samt Frau, Landarbeitersekretär. Turnwald Franz, Buchhalter. Wenzel Anton, Nr. 780. Wünsch Theodor, Geschäftsführer.

Senftenberg:
Lux Florian.

Sorghof:
Stöckl Georg, Lagerhalter.

Schludenan:
Weber Franz.

Schönlunde:
Böhm August und Frau. Kögler Johann. Fiedler Oskar. Kojedly Karl, Lehrer. Ulbricht Hermann und Frau. Wollmann Adolf und Frau, Beamter.

Schredenstein:
Bauer Adolf.

Schweikring:
Job. Lanzendorfer, Oberlehrer.

Staub:
Kulla Karl und Juliane.

Sternberg:
Banke Alois. Rababla Wilhelm, Bezirkssekretär. Roschky Josef. Schloßmüdel Hyron., Sekretär. Jischka Rudolf.

Tachau:
Fleischer Georg. Müller Alois und Familie, Sekretär.

Tannwald:
Frieße Heinrich. Hädel Anton und Familie. Ullmann Emil.

Tetschen:
Schmied Rud. Jos. und Frau.

Teichstätt:
Wendel Heinrich und Familie. Feig Rudolf und Frau. Gladitz Wenzel u. Familie, Tolkenstein. Goding Rudolf. Richter Franz und Frau. Soloff Rudolf und Frau. Post Robert und Frau, Rumburg.

Tepitz-Schönan:
Fischer Oskar. Materna Josef. Reichs Anna. Robe Rudolf. Seitmacher Artur. Swohoda Josef. Schiefner Franz. Weichlopf Emil. Dr. Emanuel Weg u. Dr. Max Weg. Ferdinand Deutsch und Frau. Emil Gunkel und Frau. Heinrich Herget und Frau.

Richard Lorenz und Frau. Rudolf und Ottilie Küßl. Marie Seliger. Gustav Neumann. Richard Ketziegel. Ernst Röll.

Turn-Tepitz:
Seitmacher Franz, Beamter der Union der Bergarbeiter. Rudolf Geisler. Josef König und Frau. Alfred Mildner. Familie Panfoc. Emil Friedrich Blohs und Frau. Franz Seidel und Frau. Hans Start und Frau.

Trautenau:
Haberzettl Erna. Kralert Erich. Rindt Rudolf.

Troppan:
Fiedler Anton. Dr. Klein Jakob. Kuscha Emil. Dr. Lutsch Alfred u. Frau, Professor.

Csch. Teschen:
J. u. Dr. Erwin Grünbaum, Rechtsanwalt.

Udrisch:
Lauschel Richard und Oly.

Unterreichenstein:
Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Deuper Anton, Lehrer.

Waltersreuth:
Schmidt Wenzel, Lokalvertrauensmann.

Weidenau:
Brudny Hermann, Fachlehrer.

Wärbenthal:
Böhm Johann.

Warnsdorf:
Augustin Anton und Anna, Redakteur. Arbeiter-Turn- und Gesangsverein „Freiheit“. Bezirksorganisation. Eger Josef und Adele, Beamter. Goth Josef u. Emilie, Parteisekretär. Grohmann Heinrich, Fabrikbesitzer. Günther Anton und Beni, Beamter. Henke Adolf und Elsa, Werkmeister. Mittel Hans und Ada, Gewerkschaftssekretär. Köhler Rudolf u. Gisa, Vereinskassier. Lokalorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Moyanel Wenzl. Ritsche Karl und Familie, Gew.-Angest. Dr. Trautshy Ernst, Rechtsanwalt. Wessely Wenzel und Frau, Gewerkschaftssekretär.

Weißkirchitz:
Familie Josef Hellmich. Josef Thiele und Frau.

Winterberg:
Bezirksorganisation. Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“. Otto Kuplent und Frau. Lokalorganisation.

Zdic:
Schneider Karl, Entzovav.

Zwitau:
Jandl Stefan und Frau, Kassensekretär. Bange Anton u. Frau, Parteisekretär. Sozialdemokrat

Allen unseren Mitgliedern und
Funktionären sowie Freunden
der freigewerkschaftlichen Organisationen

ein herzliches

Prosit Neujahr!

Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes
in der CSR., Stg. Muffig.

Allgemeiner Angestelltenverband Reichenberg

(früher Zentralverband der Angestellten in
Industrie, Handel und Verkehr)
Ortsgruppe Prag II. Fügnerovo nám. 4

Prosit Neujahr 1931

allen Kämpfern,
Mitarbeitern und Förderern
der freien Angestelltenbewegung

Allen unseren Funktionären, den Kranken-
versicherungsanstalten und deren Mitgliedern

Zum Jahreswechsel die besten Wünsche

Möge das kommende Jahr einen weiteren
Schritt nach vorwärts bringen,

„Unterverband Egerland“
im Reichsverband deutscher Krankenversicherungs-
anstalten, Sekretariat Eger.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet
allen Mitgliedern,
Freunden und Genossen

Der Vorstandsvorstand,
die Verbandszentrale
d. Union d. Textilarbeiter, Stg. Reichenberg

Südböhmischer Zentralkonsum- und Sparverein in Kaplitz

wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Angestellten ein

frohes neues Jahr!

Prosit Neujahr!

entbietet allen geschätzten Kunden und Freunden
Graphische Kunstanstalt
August Bartel,
Rumburg.

Allen unseren Vertrauenspersonen,
Mitarbeitern u. Mitgliedern herzliche

Glückwünsche zum Jahreswechsel

Verband der Glas- und Keram-
Arbeiter und Arbeiterinnen,
tl. Republik, Stg. Teplitz-Schönau.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen Mitgliedern, Vertrauensmännern und Genossen

Der Vorstand des Verbandes der Arbeiter
in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie
Prag-Karlin.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen Mitgliedern und Freunden

Verband der öffentlichen Angestellten, Reichenberg,
Mühlfeldstraße 25.

Allen Unionsmitgliedern und Funktionären

ein herzliches

„Glück-Auf“ zum Neuen Jahre!

Vorstand und Zentrale d. Union d. Bergarbeiter in Turn-Teplitz.

Ein frohes und gesundes Neujahr

allen Parteigenossen und Genossinnen,
Mitgliedern und Funktionären!

Arbeiter- und Kraftfahrer-Bund CSR.
Stg. Turn-Teplitz.

Die herzlichsten
Glückwünsche zum Jahreswechsel

vom
Bühnenbunde
in der Tschechoslowakischen Republik.

Wer nicht ständig
inseriert
wird vergessen!

Prosit Neujahr!
Dr. Wilm Feig
und Frau
Chefarzt
Eibogen

Eine moderne Druckerei

welche Ihren Aufträgen die größte
Sorgfalt angedeihen läßt und Sie
immer schnell und preiswert beliefert

Druck- und Verlagsanstalt Thum & Co.

Warnsdorf Telephon Nr. 235

Prosit Neujahr!

Allen Kunden, Freunden und Gönnern ein
Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“
Gesellschaft m. b. H.
Troppau-Katharein.

Kristkonsum und Spargenossenschaft
„Vorwärts“ in Mies.

Ein glückliches Neujahr

wünscht allen Mitgliedern und Angestellten
Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Ein herzliches Prosit Neujahr

allen Mitgliedern und Freunden

Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereines

Chodau-Graslik

Unseren verehrten Kunden
und Geschäftsfreunden die
herzlichsten

Glückwünsche zum Jahreswechsel

mit der Bitte um weiteres
Wohlwollen.

Druckerei Gärtner & Co.
Bodenbach a. E.

938

HOTEL MONOPOL, PRAG II.

Velkopopovicer Bierkeller,
Zentrum der deutschen Genossen

ein herzliches **Prosit Neujahr 1931**

LEBEDA & FIŠER

937

Die herzlichsten

Neujahrswünsche

entbietet

Arbeiter-Konsum-Verein

für Gulau und Umgebung,
reg. G. m. b. H.
in Gulau.

143

Allen Genossenschwestern
und
Genossenschwestern entbieten

zum Jahreswechsel
die herzlichsten Glückwünsche

Arbeiter-Konsum- und Spar-
verein für Landskron u. Umg.
reg. Genossenschaft m. b. Haftung.

108

Gemeinnützige Bau- und
Wohnungs-Genossenschaft
„Volkswohl“
reg. Gen. m. b. H.
in Fischern bei Karlsbad.

Unseren Mitgliedern und
Freunden

die besten
Neujahrswünsche!

Günstige Bauparzellen in Putschirn
zum Koloniebau zur Verfügung.

Herzliche Neujahrgrüße

entbietet das

Personal
der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Graslitz.

Ein herzliches „Prosit Neujahr“!

entbietet

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
i. d. C. S. R., Sitz Teplitz-Schönau,
Thereseingasse 18.

975

Die herzlichsten

NEUJAHRSWÜNSCHE

Telephon 431

entbietet



**DRUCK- UND
VERLAGSANSTALT G.M.B.H.**
TEPLITZ-SCHÖNAU, TISCHLERGASSE 4-6

942

Die besten Neujahrswünsche

entbieten

allen Mitgliedern

Verbandsvorstand und Zentrale
des

**Internationalen
Metallarbeiterverbandes**
in der Tschechosl. Rep., Sitz Komotau.

922

Herzliches Prosit Neujahr 1931

allen lieben Gästen

Café Elektra, Prag (beim Museum)
Gottlieb Hora und Frau.

921

Der Allgemeine Angestellten-Verband
Reichenberg, Turnerstraße 27

mit seinen Geschäftsstellen Reichenberg,
Teplitz, Bodenbach, Reichenberg, Trau-
tenau, M. Schönberg, Betsch u. M.
Osttau ruft allen Mitbürgern, Mit-
arbeitern, Freunden u. Förderern ein

Prosit Neujahr

944

311

Allen werten Kollegen
und Kolleginnen
ein herzliches
**Prosit
Neujahr!**

Verband der Arbeiter und
Bediensteten in Handel,
Transport und Verkehr mit
dem Sitze in Aussig.

311

Die herzlichsten



Glückwünsche zum Neuen Jahr

entbieten allen Mitgliedern und Kunden

Nordböhmischer Konsum- & Sparverein in Teichstätt,
Arbeiter-Bäckerei in Rumburg

4

POLYGRAPHIA

graphische Kunstgenossenschaft, r. G. m. b. H.

verfertigt sämtliche Klischees, Platten für
Offsetdruck, sämtliche Zeichnungen und Ent-
würfe sowie amerikanische Retouchierungen

Telephon 25438.

PRAHA II.,
Hybernská 7.

Die freigewerkschaftlich organisierten
Angestellten und Beamten in Prag.

982

W I R D A N K E N !

U N S E R E N K U N D E N :

für das Vertrauen, welches Sie das ganze Jahr unseren Erzeugnissen schenkten.

U N S E R E N L I E F E R A N T E N :

Für die stetige Bereitschaft.

U N S E R E N M I T A R B E I T E R N I N D E R G A N Z E N W E L T :

die uns unser gemeinsames Ziel, stets bessere und billigere Schuhe bei höheren Löhnen zu erzeugen, verwirklichen halfen.



29.-

Modell 9775-03

Diese Atlasschuhe färben wir Ihrem Tanzkleide entsprechend. Eine schöne Spange erhöht die Eleganz Ihrer Toilette. Der Preis der Spange ist K⁵ 3.—



59.-

Modell 4837-00

Tadelloser Tanzschuh ohne Kappe, mit niedrigem Absatz. Ungewöhnlich leicht - äusserste Bequemlichkeit.



59.-

Modell 9805-05

Unsere Tanzschuhe aus bestem Lackleder eignen sich zu jeder Toilette. Auch mit schöner Spange erhältlich. Beliebtes Modell.



89.-

Modell 7837-21

Zum Tanz oder in die Gesellschaft diese eleganten Lackschuhe mit etwas nach vorn geschobener Spitzenform. Bequem und modern.



59.-

Modell 3635-18

Bequeme Halbschuhe aus feinem Boxkalf mit niedrigem Gummi-Absatz. Der Fuss ermüdet nicht in ihnen. Besonders für längere Spaziergänge geeignet.



19.-

Modell 9315-03

Eleganter Gesellschaftsschuh aus schwarzem Glott, besonders geeignet mit Überschuhe zu tragen. Die Schuhe sind auch bei Regenwetter geschützt.



19.-

Modell 1265-70

Das Mitnehmen von Extra-Tanzschuhen ist überflüssig, wenn Sie unsere Gabardin-Überschuhe tragen. Sie halten den Schuh auch bei dem größten Regenwetter rein.



49.-

Modell 9475-21

Schöne, leichte Tanzschuhe aus Samt und Crêpe de Chine. Die Spange ist mit Goldleder verziert. Sie können zur luxuriösesten Abendtoilette getragen werden.



59.-

Modell 1885-78

Ganzgummi-Überschuh mit warmer Fütterung und Reißverschluss. Hält den Fuß schön warm und trocken, auch bei dem ungünstigsten Wetter.



89.-

Modell 9677-22

Herren-Schnürschuhe aus weichem Boxkalf mit elastischer Kernleder-Sohle. In halben Grössen und verschiedenen Weiten. Bequem und elegant.



59.-

Modell 1875-57

Unser beliebtes Modell. Elegante Lackschuhe mit einfacher, aber geschmackvoller Bandverzierung. Ein wegen seiner Einfachheit und Eleganz beliebtes Modell.



59.-

Modell 9875-94

Schöne Gesellschaftsschuhe aus Samischleder mit Lackbesatz und hohem schlanken Absatz. Der vollendete Schnitt verleiht dem Fusse die elegante Linie.



79.-

Modell 6885-77

Für Damen: Ganzgummi-Überschuh mit Reissverschluss. Kragen aus gemustertem Gummi. Für niedrigen und hohen Absatz - in Kot und Regenwetter.



49.-

Modell 1645-11

Bequeme schwarze Boxleder-Halbschuhe mit Lederabsatz und Gummi. In Lack oder kombinierten Farbtönen für K⁵ 59.- erhältlich.



69.-

Modell 1895-70

Russenstiefel aus Ganzgummi, Kragen aus Plüsch-Moiré. An den Seiten praktischer Reißverschluss. Elegant und modern.



89.-

Modell 3667-22

Weiches Kalbbox mit rahmengenähter Kernleder-sole. Breite Façon. Bequeme Passform. Solide Ausführung. Unentbehrlich.



39.-

Gr. 27-30 Mod. 3762-22 Bequemer Strapasschuh. Oberteil aus fettem Kuhleder mit genagelter Krouponledersohle. Dasselbe Modell in braunem Dullbox.



19.-

Gr. 23-26 Mod. 3651-70 Für den Schulweg der Kinder diese warmen, bequemen und zugleich billigen Schneeschuhe. Sie schützen die Gesundheit Ihrer Kinder



19.-

Gr. 23-26 Mod. 2861-76 Wasserundurchlässige Ganzgummi-Überschuhe. Unentbehrlich für den Schulweg Ihrer Kinder bei Regenwetter.



49.-

Modell 3657-70

Allen denjenigen, die gezwungen sind draussen bei Wind und Wetter zu arbeiten, empfehlen wir diese Schneeschuhe.



49.-

Modell 1367-70

Unvergleichliche Dienstleistungen Ihnen im Winter diese Gabardin-Überschuhe mit Sohle und Einfassung aus Gummi.



99.-

Modell 3267-00

Strapasschuh für den Wintersport. Fettes Dullboxleder doppelte Leder-sole mit Messingschraubchen.



29.-

Modell 215 Hausschuhe aus Kamelhaar mit Ledersohle. Hoch geschlossen, mit Spangenschluss. Ausserst bequem.

BESUCHEN SIE UNS.

Bata



19.-

Modell 7047 Warme, bequeme Hausschuhe aus verschiedenfarbigem Filz mit Ledersohle. Unentbehrlich.